4 (1

II 39 A 23.

1 Theil

~~ex libris [illegible]~~

~~1811~~

2 f (b) 4 (1

Bilder=Akademie für die Jugend.

Abbildung und Beſchreibung der vornehmſten Gegenſtände der jugendlichen Aufmerkſamkeit — aus der bibliſchen und Profangeſchichte, aus dem gemeinen Leben, dem Naturreiche und den Berufsgeſchäften, aus der heidniſchen Götter= und Alterthums=Lehre, aus den beſten Sammlungen guter Fabeln und moraliſcher Erzählungen — nebſt einem Auszuge aus Herrn Baſedows Elementarwerke.

In vier und funfzig Kupfertafeln und zweyen Bänden Erklärung herausgegeben von J. S. Stoy, Prof. der Pädagogik in Nürnberg.

Erſter Band.

[stamp]

Nürnberg 1784.
gedruckt mit Sixiſchen Schriften, und zu finden bei dem Verfaſſer, pr. 2 Louisd'ors.

099 232812

Staatl. Bibliothek Passau

Dem
Durchlauchtigſten
Fürſten
Guſtav Adolph,
der
Schweden, Gothen, Wenden,
und vieler Deutſchen
Kronprinz.

Durchlauchtigſter Kronprinz!

Allergnädigſter Herr!

Laſſen ſich **Euer Königliche Hoheit** den Biederſinn eines Deutſchen nicht misfallen, der aus treuer, frommer Bruſt, den Schritt beſchloß, dieſe Probe angenehmer Unterhaltungen für die Jugend zu **Höchſt Dero** Füßen zu legen. Eben brannten, auf Schwedens ſowohl als Deutſchlandes Altären, Dank- und Freudenopfer über **Euer Königlichen Hoheit** jubelſchaffenden Eintritt in die Welt, da ich allen guten Eltern, Lehrern und Kindern die Bilderakademie für die Jugend, eine Frucht vieljähriger Erfahrungen und Arbeiten ankündigte. — Dieß Blümchen, dachte ich,

ſoll

ſoll **dem Lieblinge Schwedens** ſich öfnen — ſoll nicht das lezte ſeyn in den Blumenkränzen, die Deutſchland ſeinem Genius für **Guſtav Adolph** zu winden übergab — Nun hab' ichs groß gezogen, und pflanze es demuthsvoll in die Frühlings-Beete **Ihrer** Jugend, **Durchlauchtigſter Kronprinz!**

Sollten nur einige Minuten **Höchſt-Dero** koſtbaren Lebens und göttlichen Wachsthums, durch dieſe Sammlung nüzlicher Kentniße übergüldet und erheitert werden können, ſo ſollte mir die Ueberzeugung

davon

davon Freuden = Ewigkeiten bringen — Obgleich mein Unternehmen für die gute Sache der Erziehung nur Sonnenſtäubchen iſt, gegen das, was die großen Erzieher **der Durchlauchtigſten Schwediſchen Prinzen** ſeit vielen Jahren gethan, und aller Welt, insbeſondere Deutſchlande zum Vorbilde, geleiſtet haben.

Bis an das Ende der Tage leite und ſchüze Gottes Rechte Schwedens vortreffliche Monarchen, und ſeine Sonne ſchaffe einen ewigen Mitag für Schwedens Thron und Krone. — ſchaffe unermeßliches Heil und unzehliche glückliche

Jahre

Jahre für **Euer Königliche Hoheit!** Dieß wünſchet, anbetend vor dem Vater der Könige, mit frommer deutſcher Seele,

Durchlauchtigſter Kronprinz!

Allergnädigſter Herr!

Euer Königlichen Hoheit

unterthänigſter Knecht
J. S. Stoy.

Vor=

Vorrede.

Etwas Ganzes der Jugend und ihren Lehrern und Freunden in die Hände zu geben, war meine Hauptabſicht bey der Wahl und Ausarbeitung dieſes Elementarwerkes. Es war bey dem Entſtehen deſſelben, auſſer dem trefflichen Werke des Herrn Baſedow, noch keine vollſtändige und viel in ſich faſſende Bilderſammlung für die Jugend vorhanden — und zu gleicher Zeit gieng ſchon die ungeheure Menge Erziehungs-Schriften, gleich einem großen Waſſer, Lehrenden und Lernenden bis an die Seele. Um nun auf der einen Seite, einem allgemeinen Bedürfniſſe abzuhelfen, und auf der andern, eine Sammlung der beſten, und aus den beſten Erziehungs-Schriften gezogenen Materialien zur Unterweiſung der Jugend den Freunden und Beförderern derſelben zu übergeben, und ihnen das Anſchaffen ſo vieler, meiſt entbehrlichen Kinderſchriften zu erſparen, wagte ich es, dieſe mühſame, koſtbare und weit ausſehende Arbeit zu übernehmen.

Der

Der erſte Entwurf dieſes Werks war ſchon vor der Erſcheinung des Baſedow'ſchen gemacht — Es ſollte eine vollſtändige, und im gewiſſen Verſtande zuſammenhängende Bilderſammlung ſeyn — ein Lehr = und Leſebuch, durch welches die Jugend, auf eine leichte und angenehme Art, richtige Kentniße von den meiſten Gegenſtänden der Aufmerkſamkeit, und Luſt zur Erkentniß der übrigen bekommen kann — ein Magazin der vornehmſten Materialien zur Bildung eines geſunden Verſtandes und eines edlen Herzens in der Jugend — vorzüglich brauchbar Eltern, die ihren Kindern nicht viele und nicht öffentliche Unterweiſung können geben laſſen — Söhnen, welche ſich nicht den Wiſſenſchaften und der ſyſtematiſchen Erlernung derſelben ſondern z. E. der Kunſt, der Handlung, dem Militaire oder einer Profeſſion widmen — Töchtern, welche durch dieſe Sammlung auserleſener Materien (von denen ſie, nach dem gewöhnlichen Gang ihrer Erziehung, wenig oder nichts hören) reich an vieler Einſicht, begierig auf die Lektüre, und angenehm im Umgange werden können.

Zur Haupt = Grundlage des ganzen Werks wählte ich, um keine ganz neuen, meiſt irre führenden Wege zu gehen, die bibliſche Geſchichte, als das Erſte, womit man gemeiniglich die Jugend zu unterhalten pflegt; und ich wählte nur zwey und funfzig Hauptvorſtellungen aus derſelben, um die Welt der Kleinen nicht mit einer allzu großen Menge derſelben zu betäuben. Man wird finden, daß ſie die wichtigſten, und viele derſelben, z. E. die Wunderwerke Chriſti Tab. XXXVIII und XXXIX

ordent-

ordentlich klaſſifizirt ſind. An die bibliſche Geſchichte kettete ich, durch eine meiſt ganz natürliche Verbindung, alles, was man der Jugend, vornehmlich in den erſten zwölf Jahren, aus allen Theilen der Wiſſenſchaften und von den vornehmſten Auftritten, Beſchäftigungen, guten und böſen Handlungen der Menſchen zu ſagen hat. Durch die Anordnung, Zuſammenſtellung und Verbindung ſo vieler Gegenſtände ſuchte ich den Verſtand und das Herz der Jugend frühe mit unermeßlichen Schäzen zu bereichern, und ſie bey Zeiten mit dem Geiſt **der Ordnung** bekannt zu machen, der, nach allgemeiner Beyſtimmung, das Lernen ſowohl, als das Behalten und Anwenden des Gelernten unendlich erleichtert.

Zu dem Ende ſind auch **die Abtheilungen** ieder Kupfertafel durch das ganze Werk nach einerley Regeln geſtellt. Die gröſte Vorſtellung in der Mitte, **im erſten Fache**, iſt allezeit aus der bibliſchen Geſchichte genommen, auf welche ſich die übrigen achte auf ieder Tafel beziehen; ſo daß allezeit **im zweyten Fache** etwas aus dem gemeinen Leben, **im dritten** aus der weltlichen Geſchichte, **im vierdten** aus Hr. Baſedow's Elementarwerke, **im fünften** aus dem Naturreiche, **im ſechſten** ein Berufsgeſchäfte, **im ſiebenten** eine Fabel, **im achten** eine mythologiſche Vorſtellung, und **im neunten** eine moraliſche Erzehlung vorkommt. Blos bey der **erſten Tafel** mußte eine Ausnahme gemacht werden, weil man, nach Anleitung derſelben, im Allgemeinen etwas von der Natur und der Geſchöpfe Hauptabtheilung und Eigenſchaft ſagen wollte, um dadurch die Jugend zur Darſtellung einzeler Theile und Vorſtellungen vorzubereit

bereiten. **Der Text** bezieht ſich auf dieſe Kupfertafeln, und erklärt iede Tafel nach ihren neun Fächern oder **Nummern.** Der **Zuſammenhang** der Vorſtellungen ieder Tafel iſt, zu deſto leichterer Beurtheilung deſſelben, der eigentlichen Erklärung vorgedruckt; ingleichen die Art und Weiſe wie man dieſe **Combination** nüzen kann; und überhaupt eine **Anweiſung zum nüzlichen Gebrauch** des ganzen Werks. Leztere machte ich gleich mit der Ausgabe des zweyten Heftes bekannt; und weil dieſelbe allgemein gebilliget wurde, und ich nichts daran zu ändern finde, ſo kann ſie, wie ſie iſt, der Erklärung vorgeſezt werden.

Was **die innere Güte** des Werks betrift, ſo giebt mir mein Herz, und hoffentlich auch das Publikum Zeugniß, daß ich zur Beförderung derſelben alles gethan habe, was man von einem Einzigen fordern kann — Ich nüzte die Rathſchläge der beſten Pädagogen, und auch dieienigen Recenſionen, die nicht faſeln und narriren, ſondern gründliche und beſcheidene Anmerkungen zur Verbeſſerung einer Arbeit machen — Ich durchſuchte ſorgfältig den ganzen großen Vorrath von Erziehungsſchriften, die ſeit 15 bis 20 Jahren, in welchen ich mich mit der Anlegung der Bilderakademie beſchäftigte, erſchienen ſind — und ließ mir die Mühe nicht verdrüßen, bey manchen Abtheilungen, vornehmlich bey dem Naturreiche und den Berufsgeſchäften, faſt alle, wenigſtens die beſten und ausführlichſten Werke zu gebrauchen, und aus iedem das Beſte für die erſte Unterweiſung zu ſammlen. Bey genauer Prüfung des Textes wird die Wahrheit dieſer Verſicherung einleuchten, und der Wahn einer Kompilation oder blindlings unternommenen Epitomie von ſelbſt wegfallen. Auch

Auch zur Beförderung der äuſſerlichen Güte und Schönheit iſt nichts geſpart worden; und man erſtattet ſowohl Herrn Chodowiecky als Herrn Schellenberg und Herrn Penzel für Ihre theils Beſorgung theils Ausarbeitung der Kupfertafeln den wärmſten Dank. Freylich wird man in einigen Tafeln die Schönheit der übrigen vermiſſen — doch ohne meine Schuld — und in Vergleichung anderer Werke dieſer Art wird man finden daß das gegenwärtige an Vollkommenheit zugenommen hat, wenn andere bey ihrer Kontinuation gemeiniglich abzunehmen pflegen. Daß mir aber ſelbſt ein und anders, z. E. das Labyrinth (Tab. III, 2.), die Pyramiden (Tab. VI, 3.), die Handlung Abrahams mit der linken Hand (Tab. IX, 1.); ferner die ganzen Tafeln XII, XX und XXII, wegen des wenigen darauf gewandten Fleißes, nicht gefallen haben, wird ſich ieder vernünftige Menſch ohnehin vorſtellen. Wer wird aber etwas ganz Reines finden? Die abſcheulich ſchwarze zwanzigſte Tafel litte kaum 700 Abdrücke — ich mußte alſo von Hr. Schellenberg eine andere, ganz neue, verfertigen laſſen, und kann diejenigen Freunde, welche ganz elende Abdrücke von erſterer haben, gegenwärtig noch, für etwas Billiges, mit beſſern bedienen.

Unter den Fehlern des Textes hat man hauptſächlich folgende zu verbeſſern: Seite 100. Zeile 16. muß Pelion ſtatt Helikon, S. 124. Z. 3. (von unten) Sohn Aſkanius ſtatt Bruder Aſkanius, S. 629. bis 649 oben Eſther ſtatt Daniel geleſen, und S. 949. Z. 13. die beyden Worte zum Glücke in () eingeſchloſſen werden. Auch fallen einige Citata weg, weil man in der Folge Verbeſſerungen vornahm; z. E.

S. 20. Z. 8. nach Safran Tab. XIX, 5. und nach Wehrmuth Tab. XLIII, 5. S. 22. Z. 4. muß ſtatt Tab. XXXIX, 6. geſezt werden: XLIX, 5. die übrigen weniger beträchtlichen Fehler wird man ſelbſt zu verbeſſern wiſſen.

Mein Verſprechen, die Namen der Herren Pränumeranten dem Werke vordrucken zu laſſen, kann ich unmöglich halten, ſo gerne ich wollte. Es iſt mir von den Beſizern der 1200 Exemplare, die (troz dem lächerlichen einheimiſchen Gekreiſche der Klagemütter- und Verläumder-Seelen) bereits abgeſezt ſind, nicht der dritte Theil bekannt — und wie lange müßte ich nachfragen und ſammlen, bis mir alle bekannt würden? Aber warmer Herzensdank ſey iedem Gönner und Freund geſagt, der mit ſeinem Beytritt mir die große Laſt des Selbſtverlags, der mit ganzen Heerſchaaren von Bitterkeiten anfangs verbunden war, erleichtert hatte — und ein reicher Gewinn an Freude, Zufriedenheit und Aufklärung ſey das Loos eines Jeden, der von dieſen Blättern Gebrauch macht.

Ein ſo reichlich beſäetes Tagwerk wird, wenn nicht zu viel Hize oder Kälte darauf fällt, hundertfältige Früchte tragen — gewiß auch für die Ewigkeit — Dieß iſt der Haupt-Entzweck, und die Erreichung deſſelben die höchſte Beruhigung und Wonne

Nürnberg d. 18. Merz 1784.

des Verfaſſers.

Anwei-

Anweiſung
zum
nützlichen Gebrauch
der Bilder-Akademie.

Obgleich dieſes Werk ſtückweiſe herauskommt, und der eigentliche zweckmäſige Gebrauch deſſelben erſt bey deſſen Vollendung zu beſtimmen und zu machen iſt, ſo wird es doch zur Erkentniß, zur Empfehlung und weitern Ausbreitung deſſelben vieles beytragen, wenn ich, vorläufig, zumal ich dazu öffentlich aufgefordert wurde, von demſelben einen kurzen Abriß mache.

Es kann aber dieſes Elementarwerk auf eine dreyfache Weiſe gebraucht werden: Erſtlich, als ein Handbuch und Magazin bey ieder Erziehungs-Methode; zweytens zum Privat-Unterricht und drittens zum öffentlichen Unterricht in den Schulen.

Erſter Gebrauch.

Die Bilderakademie ſoll zuvörderſt ein Handbuch, eine Sammlung auserleſener Materialien und Abbildungen, ein Magazin voll guter Nahrung für den Verſtand und für das Herz der Jugend ſeyn. Selbſt Erwachſene werden in dieſem Buche vieles finden, das ſie entweder lange wieder vergeſſen, oder nicht leicht ſo, kurz, faßlich und accurat, aus vielen

Schrif-

Schriften zuſammen gezogen, gefunden haben; was insbeſondre diejenige Klaſſe von Leſern und Freunden betrift, die aus Mangel einer guten und vollſtändigen Bücherſammlung, von vielen Kentniſſen und Sachen, die in dieſem Buche vorkommen, wenig oder gar nichts wiſſen.

Die Methode eines Vaters oder Lehrers, ſeine Kinder und Eleven zu unterweiſen, ſey nun welche ſie wolle, alt oder neu, eigen oder geborgt, ſo wird dieſelbe durch dieſes Werk ungemein erleichtert und angenehm gemacht werden. Man wehle ſich biblische Hiſtorien, welche man will, ſo finden ſich hier die Abbildungen dazu — Man treibe die Naturlehre nach dieſem oder ienem Handbuche, ſo wird die Bilderakademie die vornehmſten Gegenſtände derſelben aufweiſen können. — Man gebe die erſten Begriffe von den Künſten und Handwerkern, ſo werden die Abbildungen davon, in dieſem Buche, dieſelben deutlich machen. — In Ermangelung größerer mythologiſcher und hiſtoriſcher Bilder-Bücher trift man in dieſer Sammlung das Vornehmſte aus beyden an, das den Vortrag über dieſen oder ienen mythologiſchen und hiſtoriſchen Grundriß beleben kann — Und man wird vieles, das im gemeinen Leben vorkommt, umſonſt, oder mit vieler Mühe in großen Werken aufſuchen müſſen, das hier aus denſelben ins Kleine gebracht oder ganz neu entworfen iſt. Kurz, der Beſitzer der Bilderakademie hat mit derſelben nicht eines, ſondern gleichſam neun Bilderbücher, nach der Zahl der neun Fächer ieder Tafel — eben das und noch ungleich mehr, was der beliebte und in ſeiner Art ſehr nützliche Orbis pictus war.

Zu dieſem Gebrauche werden am Ende des Werkes demſelben einige Regiſter angehängt, in welchen man nicht nur die Abbildungen ieder Abtheilung überſchauen, ſondern auch ſogleich

ſogleich alles finden kann, was in dieſer oder iener Lehrſtunde zu gebrauchen iſt. Und noch reicher kann dieſes Magazin gemacht werden, wenn man die Kupfertafeln ſelbſt mit ſtarkem Papiere durchſchieſſen läſſet, auf welches man nach und nach mehrere, zu ieder Tafel ſchickliche Vorſtellungen, Bilder oder Zeichnungen aufkleben kann.

Zweyter Gebrauch.

Zum Privat Unterrichte kann die Bilderakademie auf folgende Weiſe gebraucht werden: Der Lehrer hat entweder kleine Kinder, vom fünften bis zum zehnten Jahre, oder größere von zehn und mehr Jahren vor ſich. Bey dieſen leztern, oder bey den Erwachſenen, die ſchon die ganze bibliſche Geſchichte, auch manches aus der weltlichen Geſchichte, Natur⸗ Kunſt⸗ und Götterlehre gelernet haben, macht ers mit dieſem Buche alſo:

Er beſtimmt alle Tage eine Stunde zum Gebrauch der Bilderakademie, und erklärt in derſelben, die ganze Woche durch eine von den Bildertafeln — läßt ſich zuerſt die bibl. Geſchichte von dem Eleven erzehlen, verbeſſert und erweitert alsdenn dieſe Erzehlung, und begleitet ſie mit phyſikaliſchen, hiſtoriſchen und moraliſchen Anmerkungen. Nach dieſem prüft er ſeinen Untergebenen, ob ihm von den übrigen Vorſtellungen ſchon etwas bekannt ſey oder nicht, und macht alſo die erſte Lehrſtunde über iede Tafel zu einer Wiederholungs⸗ und Prüfungs Stunde, dabey es ihm nicht an Erweiterung der ſchon gefaßten und gezeigten Kentniße des Schülers fehlen wird. In den folgenden Stunden der Woche, die zur Erklärung einer und eben derſelben Tafel beſtimmt ſind, erläutert er hernach die übrigen Vorſtellungen, aber niemals mehr als zwey, höchſtens drey. Er erzehlt zuerſt

ſelbſt,

ſelbſt, läſſet dann dem Schüler nacherzehlen, und wenn dieß geſchehen, durch Fragen und Antworten wiederholen, und endlich aus dem Buche ſelbſt laut und deutlich leſen. Will der Eleve von Dieſem oder Jenem mehr wiſſen, ſo legt er ihm andere Bücher zum Nachſchlagen und Nachleſen vor, und läßt ſich bald im Promeniren, bald bey Tiſche, das was er davon weiter gelernet hat, ſagen. Insbeſondere wird das, was iederzeit aus dem **Reiche der Natur** vorkommt, die ganze Woche hindurch, oft und weitläuftig getrieben, und wo möglich, aus dem eigenen Vorrathe von Naturalien und Kupferſammlungen, oder bey Gönnern und Freunden, oder auf dem Lande **anſchauend** gemacht, welches zu herrlichen Unterhaltungen in den Geſellſchaften ieder Woche Anlaß geben kann. Eben ſo macht es der Lehrer mit der **Kunſt** oder **Profeſſion**, von welcher iedesmal gehandelt wird. Er wendet die Woche durch, die müßigen Stunden dazu an, ſeine Eleven in die Werkſtätte oder an den Ort derienigen Berufsgeſchäfte zu führen, von welchen in ieder Woche die Rede iſt — und bereitet dadurch ſeinen Untergebenen die reineſten Freuden und Beſchäftigungen — und giebt ſeinen Lehren das völlige Leben. Da die Vorſtellungen aus der **Geſchichte** gleichſam nur Bruchſtücke ſind, ſo bemerkt der Lehrer bey ſeinem weitläuftigern Vortrage, mit Zuziehung der Geographie, den Zuſammenhang derſelben mit dem größern Theile der Geſchichte, aus dem ſie genommen ſind; und führt ſeinen Schüler, bey den **mythologiſchen Abbildungen**, wo möglich, zu den Quellen derſelben, und läßt ihm aus dem Ovid, oder einem andern Auctor ſelbſt leſen. Er zeigt bey ieder Nebenabbildung den Zuſammenhang derſelben mit der Hauptvorſtellung, und läſſet, nach völlig erklärter Tafel, das Vornehmſte derſelben in allerley deutſche, lateiniſche und franzöſiſche **Ausarbeitungen** bringen — in Briefe, Geſpräche, Verſe, kleine Abhandlungen, und dergl.

Mit

Mit Kindern aber von fünf, ſechs bis zehn Jahren wird die Unterweiſung in der Bilderakademie ganz anderſt, ohngefehr auf folgende Weiſe eingerichtet: Sobald das Kind vollkommen leſen kann, nimmt der Lehrer mit ihm täglich dieſes Buch ein paar Stunden vor — und er braucht in den erſten Jahren, auſſer dieſem, ſonſt gar keines, weil der erſte Unterricht ſo einfach, ſo ſpielend eingerichtet werden muß, als möglich iſt. Er legt dem Kinde eine Tafel nach der andern, wöchentlich eine oder zwey vor, und ſagt im Anfange gar nichts. Es wird begierig alles anſehen — bald dahin bald dorthin ſchauen — was Dieſes was Jenes iſt, fragen — Der Lehrer antwortet ihm auf alle Fragen, und wartet, bis die erſte Neugierde des Kindes geſtillet iſt. Dann verſpricht er ihm, nach und nach Alles weitläufig zu beſchreiben, wenn es zuerſt auf die größte Vorſtellung in der Mitte ganz alleine ſehen, und aufmerken und etwas davon merken wird. Nun fängt er an die bibliſche Geſchichte ganz kurz, faßlich, ſpielend und lebhaft zu erzehlen. Z. E. gleich bey der erſten Tafel dieſer zweyten Ausgabe: Da ſiehſt du, mein liebes Kind! drey Männer — die ſizen an einem Tiſche, darauf allerley Speiſen ſtehen — vor ihnen ſteht ein Mann, der trägt Speiſen auf — dort, hinter der Thüre, ſteht eine Frau, die ſieht aus, als ob ſie lachte. Nun will ich dir auch ſagen, was das für Leute ſind: der Mann da, der vor ſeinen Gäſten ſteht, ſiehe, wie er ſo höflich iſt, wie er ſich bückt, der heiſſet Abraham — war ein guter frommer Mann — der liebe Gott hat ihn auch recht lieb gehabt — die drey Gäſte, die da ſizen, ſind: Gott ſelbſt, und ein paar Engel. Dieß Weib hinter der Thüre, iſt die Frau des Abraham', Sara; ſie lacht darüber, daß da die Gäſte ſagen, ſie würde noch einen Sohn kriegen — ſie glaubts nicht, und ſagt noch dazu, ſie hätte nicht ge-

lacht

lacht — Iſt das ſchön, mein Kind? darf man lügen? — Wie heißt alſo der Mann da? Wer ſind die drey Männer? Nun da will ich dir noch etwas ſagen: Der liebe Gott ſieht nicht aus wie wir Menſchen ausſehen — die Engel auch nicht, wenn aber der liebe Gott will, ſo kann er gleich als ein Menſch zu einem kommen. Wie heißt die Frau hinter der Thüre? was thut ſie? warum lacht ſie? geſteht ſie's auch? Was thut ſie alſo? Iſt Lügen recht? Warum nicht? Darf man lachen, wenn der liebe Gott etwas ſagt?

Nun kann es der Lehrer dabey bewenden laſſen — verſpricht aber nächſtens von den übrigen Bildern etwas zu erzehlen — und läßt zur Uebung des Gedächtnißes, die Verſe, die nach den bibliſchen Geſchichten ſtehen, dem Kinde auswendig lernen. Hat aber das Kind die Geſchichte ſogleich gefaßt, ſo fährt der Lehrer auch gleich fort, das was noch in den kleinen Abbildungen zur bibliſchen Geſchichte gehöret, und dann die übrigen Vorſtellungen auf der Tafel, aber nur den Namen nach, ohne weitere Erklärung zu zeigen. Er deutet z. E. auf Tab. VII. n. 2. und ſagt: Das iſt ein Schaf — Das ein Hirte — das Schaf geht ihm gutwillig nach — das iſt ſchön! Das ſind Berge — Da oben iſt wieder ein Schaf — es wird herabfallen. Der Hirte da hat einen Stab, eine Hirtentaſche — die Schafe ſind gute, ſtille, folgſame Thierchen: darum hat man ſie ſo lieb — denn Gehorſam macht liebenswürdig. N. 3. Da ſizt ein Herr und ſchreibt — man muß ſo ſchön gerade ſizen, wenn man lieſt oder ſchreibt, den Kopf nicht ſo tief hangen. Das iſt ein Tiſch — ein Stuhl, ein Bette, eine kranke Frau. — Ach wenn man geſund iſt, das iſt eine herrliche Sache — Biſt du noch nicht krank geweſen? Nun

wird

wird das Kind einen Haufen zu erzehlen wiſſen — man laſſe es, und ſtreue überall kleine Lehren ein. Weiter, N. 4. das iſt ein Haus — die Hausthüre — ein Zelt — eine Laube — ein Baum — ein Mann — er liegt unter dem Baume und ſchläft. N. 5. Das ſind Sterne — es giebt recht viele Sterne, und ſie ſind weit größer als ſie ausſehen — das ſind Perſpective. N. 6. Ein Tiſchler — eine Säge, ein Hobel, Hobelſpäne — der Meiſter, der Geſelle, der Junge. — Nun nennt der Lehrer alle Tiſchler-Arbeit im Zimmer; N. 7. Das ſind Reiſende — ſie haben eingepackt — das ſind Stiefel. — N. 8. Ein paar alte Leute — zwey Gäſte — eine Gans — ein Tiſch. N. 9. Ein Knabe — er ſchämt ſich — er hat gelogen. Dieß mag im Anfange genug ſeyn — dann fängt der Lehrer an zu fragen: Z. E. Wo iſt ein Tiſch? Wo noch einer? Wo noch einer? Die Säge? Das Zelt? Die Gans? Eine Feder? (dieſe kommt von der Gans) Ein Schaf? Hobelſpäne? Sterne? Eine Thüre? Noch eine Hausthüre? Wer lacht auf der Tafel? Wer ſchämt ſich? Wer will reiſen? Wer arbeitet? Wer ſchläft? Wo liegt iemand im Bette? Wo ſind Stiefel? Fenſter? Wie viel ſind Menſchen auf dieſer Tafel? Männer? Frauen? Kinder?

So oft dem Kinde eine neue Tafel vorgelegt wird, ſo oft wird die lezt erklärte wiederholt, auch wöchentlich eine eigene Repetitionsſtunde dazu veſtgeſezt. Sind ſie auf dieſe Art nach und nach alle nur obenhin erklärt worden, ſo wird alsdenn der Anfang zur nähern Erklärung gemacht. Der Lehrer nimmt auf das Neue eine Tafel nach der andern vor, erzehlt zuerſt die bibliſche Geſchichte weitläuftiger, und läſſet ſie dem Kinde leſen — ſucht alsdenn aus den übrigen Vorſtellungen zwey oder

oder drey heraus, die er demſelben weitläuftig erklärt, vornehmlich die aus dem **Naturreiche**. Dann erſt folgt die **vollſtändige Erklärung**, wie ſie mit erwachſenen Kindern vorgenommen wird.

Weil übrigens manches Kind von 6 — 8 Jahren mehr Fähigkeit hat, als ein anderes von 10 — 12; und im Gegentheile viele von 10 und mehr Jahren viel ungeſchickter ſind, als manche von 8 — 10, ſo läſſet ſichs nicht ſo genau beſtimmen, welche von den Vorſtellungen **für dieſes oder jenes Alter** zu gebrauchen ſind. Vernünftige Eltern und Lehrer werden die Kräfte ihrer Untergebenen bald kennen lernen, und nach denſelben ihren jedesmaligen Vortrag einzurichten wiſſen.

Noch einen Vortheil, und zwar einen **unermeßlichen Vortheil** können Lehrer und Eleven von dieſem Buche, von der weſentlichen Einrichtung und dem vernünftigen Gebrauche deſſelben haben. Die **Bilderakademie** ſoll nehmlich auch ein **Univerſalrepertorium** ſeyn; in welcher die Jugend, von den erſten Jahren der Unterweiſung an, auf alle Lebenszeit hinaus, als in wohlgeordnete **Bienenzellen** alles trägt, was Lectüre, Umgang, Beruf und Erfahrung an auserleſenen Kentnißen geben — aus welchem man, mit leichter Mühe alles wieder zum Gebrauche gleichſam herausnehmen kann, was man von dem erſten Unterrichtsjahre an, vorzüglich Gutes und Merkwürdiges gelernt und geleſen hat. Viele tauſend Sachen, Wahrheiten, Geſchichten und Bemerkungen gehen in unſrer Seele nach und nach wieder verlohren, weil wir nicht beyzeiten in dieſelbe gewiſſe Behältniſſe bauen, in denen man ſicher **aufheben**, und aus denen man nach Gefallen wieder nehmen kann. Dieſem Verluſt kann nun der **frühzeitige Eindruck** dieſer Bildertafeln in die Seelen der Kleinen abhelfen, wenn der Lehrer bey dem Gebrauche derſelben folgende Regeln beobachtet:

1. Er

1. Er läſſet entweder den Text mit Papier durchſchieſſen oder, welches noch beſſer iſt, ein eigenes Buch in Quart von ſechs Büchern gutem Schreibpapiere binden. Zu ieder Vorſtellung beſtimmt er ein Blatt, und alſo zu ieder Kupfertafel neun Blätter.

2. Sobald er mit der Erklärung einer Tafel fertig iſt, ſo trägt er in das Hauptbuch neun Rubriken oder Titel, nach den Nummern der Tafel. Z. E. gleich nach der erſten Tafel dieſer zweiten Ausgabe, wären die neun Rubriken folgende: 1. Gaſtfreyheit. 2. Gehorſam und Ungehorſam. 3. Kaiſer Joſeph. 4. Wohnungen. 5. Sterne. 6. Tiſchler-Arbeit. 7. Wahre und falſche Chriſten. 8. Vornehme Beſuche. 9. Lügen.

Was nun der Eleve in Zukunft lieſt, das zu bemerken der Mühe werth iſt, und ſich unter dieſe Rubriken ſchickt, das lehrt ihm der Lehrer unter dieſelben eintragen. So wird er z. E. Regeln der Höflichkeit, aus irgend einem Buche, bey N. 1 Zeichnungen und Riße von allerley Nichen und Lauben, bey N. 4. Gellerts Fabel vom lügenhaften Baueriungen, bey N. 9. u. ſ. w. anmerken können. Es muß nichts in der Welt ſeyn, das nicht unter dieſe 468 Titel, die man noch dazu mit Unterabtheilungen vermehren kann, gebracht werden könnte.

4. Zu deſto tieferer Impreßion der Kupfertafeln wiederholt und beveſtiget der Lehrer die Combination der Vorſtellungen ieder Tafel in der Seele des Kindes durch öfters Fragen. Z. E. Bey welcher bibliſchen Geſchichte kommt der Wundarzt vor? Wo die vier Welttheile? Wo der Menſch nach allen ſeinen Theilen? Wo der berühmteſte

teſte Brudermord in der römiſchen Geſchichte? Wo das Haus? Wo die Theurung? Wo die feuerſpeyenden Berge? u. ſ. w.

5. Am Ende des Hauptbuches, das man Repertorium nennen kann, und welches ordentlich paginirt wird, macht der Lehrer ein vollſtändiges Regiſter, in welches ſowohl die Rubriken ſelbſt, als das Vornehmſte von den unter denſelben angemerkten Sachen ſorgfältig eingetragen wird.

Legt doch ſonſt ein ordentlicher Haushalter alles an ſeinen beſtimmten Ort, da er es, wann er will, wieder finden und gebrauchen kann — warum ſollte dieß nicht auch bey den Schäzen des Gelernten, der Wiſſenſchaften und der Erfahrung möglich ſeyn? Ein ieder denke ſelbſt zurücke, welche Vortheile er würde gehabt haben, wenn er ſich von Jugend auf ein ſolches Hauptregiſter über alles Gehörte und Geleſene gehalten hätte — und ſchlüße alsdenn auf den ſehr großen Nuzen, den der Jugendlehrer mit dergleichen Anleitung ſchaffen kann — und auf den gewiß hohen Werth dieſer Vorſchläge. Auch iſt die Annehmung derſelben ietziger Zeit um ſo viel nöthiger, da bey der, faſt bis zum Eckel anwachſenden, Menge von Erziehungsſchriften, Eltern, Kinder und Lehrer Vieles zu leſen bekommen, aber auch gar leicht ſo ſehr überſchüttet und betäubt werden können, daß ſie Alles auf einmal wieder vergeſſen, oder Nichts in gehöriger Ordnung faſſen, wenn ſie nicht das Beſte ausleſen und anmerken, das Entbehrliche aber füglich bey Seite legen.

Drit-

Dritter Gebrauch.

Endlich kann die Bilderakademie auch bey dem öffentlichen Unterrichte in den Schulen höchſt erſprießliche Dienſte thun. Es wird entweder den Schullehrern überlaſſen dieſes Buch nach eigenem Gutdünken zu gebrauchen, ihre Untergebenen, nach den verſchiedenen Gaben derſelben in Klaſſen zu bringen, und dann mit der Erklärung nach den Regeln bey dem Privat-Unterrichte zu verfahren; oder es werden ihnen gewiße Geſeze vorgeſchrieben, nach welchen die Bilderakademie in dieſer oder iener Schule oder Klaße zu traktiren iſt. Im leztern Falle wären die vornehmſten Geſeze und Vorſchriften, ſoviel man davon, im Allgemeinen betrachtet, ſagen kann, folgende:

1. Beſteht die Schule nur aus einer Klaße, ſo beſtimmt der Lehrer derſelben, der zuerſt das ganze Buch für ſich und zu ſeinem eigenen Nuzen geleſen hat, alle Tage eine Stunde, gleichſam nur zur Erholung — ohngefehr die lezte halbe Stunde in der Vormittags- und Nachmittags-Schule; und nimmt in derſelben eine Tafel nach der andern vor. Er läſſet zuerſt die Kleinſten vor ſich hintreten, und erzehlt ihnen mit Vorweiſung der Kupfer, alles ſo ſpielend, wie oben gezeigt wurde. Ein andermal nimmt er wieder andere, die ſchon weiter gekommen ſind und wird weitläuftiger in der Erzehlung. Zulezt nimmt er die Beſten vor ſich hin, und verweilet mit denſelben am meiſten bey den Fächern, die für die Geſchichte, Naturlehre, und für die Künſte und Handwerke beſtimmt ſind. Alle andere Kinder müſſen dabey wohl aufmerken, und werden Verſchiedenes behalten, das ihre Begierde mehr zu lernen, treflich erwecken wird.

Es kann alſo dieß **Elementarwerk** auch für die **Dorf-ſchulen** einen überaus großen Nuzen haben. Wenn gleich Manches in demſelben nicht für Bauerkinder beſtimmt iſt, ſo kann ihnen doch das Meiſte große Vortheile bringen. **Die armen Kinder der Landleute!** Wie viel Angenehmes und Brauchbares bleibt vor ihren Augen verborgen, weil ihr Lehrer oft ſelbſt nichts davon weiß, und vielleicht auſſer ſeinem Katechiſmus kein einziges Buch hat, aus dem er ihnen was Gutes ſagen und lernen könnte! Und wie oft findet ſich auch in dem Bauerknaben die beſte Anlage zum brauchbarſten Bürger und Künſtler? Sollte dieſe nicht genüzet werden? Sollten nicht Dorfsherrſchaften den geringen Aufwand machen, und ein ſolches Buch, das ihren Schulmeiſter, und ihrer Unterthanen Kinder vernünftiger und traktabler machen kann, in ihre Schulen ſtiften? Würden ſich nicht Dorfgeiſtliche ein großes Verdienſt und unſägliche Freuden machen können, wenn ſie ſelbſt wöchentlich ein paar Stunden zur öffentlichen Erklärung deßelben in der Schule anwendeten? Wenn ſie nur von einer Woche zur andern, den Schulmeiſtern beſtimmen wollten, was von ieder Tafel in den Erholungs-Stunden vorgenommen werden ſoll — wenn ſie hernach dann und wann kleine Examen darüber anſtelleten?

2. Beſteht eine Schule aus **zwey Klaſſen**, ſo wird in der untern, nach der erſten ſpielenden Erklärung, vornehmlich **das zweyte Fach**, wo Sinnbilder, oder ſonſt faßliche Vorſtellungen vorkommen, **das vierdte Fach**, in welchem aus dem Baſedow'ſchen Elementarwerke das Brauchbarſte genommen iſt, und **das fünfte Fach**, da aus dem Naturreiche das Vornehmſte angezeigt wird, erklärt. In der zweyten Klaſſe werden alsdann die übrigen Vorſtellungen, mit Wiederholung der erſtern, und insbeſondere **das ſechſte Fach** von den Berufs-Geſchäften, ſo weitläuftig als möglich, durchgegangen.

3. Be-

3. Beſteht die Schule aus drey Klaſſen, ſo wird in der erſten, nach der Anfangs ſuperficiellen Demonſtration, das erſte Fach, nehmlich die bibl. Geſchichte, dann das zweyte und vierdte hauptſächlich getrieben; in der zweyten Klaße alsdann, nach Wiedererholung der erſtern, das dritte Fach, die Geſchichte, das ſiebente, die Fabel, und das neunte, die moraliſche Erzehlung; und endlich in der dritten Klaße, nebſt weitläuftiger Wiederholung der erſtern, vornehmlich das fünfte Fach, die Naturlehre, das sechste, die Künſte und Profeſſionen und das achte, die Mythologie gründlich erklärt.

4. Hat eine Schule mehrere Klaſſen, ſo wird nur in den untern die Bilderakademie, nach den eben angezeigten Regeln, mit allem Fleiße traktirt; in den obern Klaſſen aber dieſelbe nur zur Repetition, in einer dazu ausgeſezten Stunde gebraucht. Auſſerdem kann es auch in allen Klaſſen, was den Text betriſt, als ein Handbuch, als eine Encyklopädie genüzet werden, in welcher, bey Gelegenheit dieſer oder iener Sache, das Weitere aufgeſucht und nachgeleſen werden kann — und was die Bildertafeln betriſt, als eine Bilderſammlung, aus welcher verſchiedene in den Lehrſtunden vorkommende Materien, ſogleich mit den, oft ſehr nöthigen, Abbildungen derſelben belegt werden können. Ueberhaupt wäre es gut, wenn in einer ieden Schule dieſe, oder eine andere Bilderſammlung vorräthig und allezeit gleich bey der Hand wäre, um den Fleißigen zur Belohnung, allen aber zur Beförderung einer wichtigen und anſchauenden Erkentniß die nöthigſten Vorſtellungen aus allen Theilen der Wiſſenſchaften ſogleich darreichen zu können.

5. Man treibe insbeſondere in denienigen Schulen oder Klaſſen, aus welchen hernach die Jünglinge zu ihrer künſtigen Lebensart gezogen, in Werkſtätte, oder zu Künſtlern und andern

Gewer-

Gewerben gebracht werden, den Theil der **Bilderakademie**, der die **Berufsgeſchäfte** mit vorzüglicher Sorgfalt erklärt. Der Nuzen hievon iſt einleuchtend — und kann für ein ganzes Land **auſſerordentlich groß** werden. Die meiſten Jünglinge entſchließen ſich zu einer Kunſt oder Profeſſion, ohne ſelbſt zu wiſſen warum? ohne ſie zu kennen, und die Kräfte und Fähigkeiten, die dazu erfordert werden, mit den Ihrigen zu vergleichen. Daher ſo wenige **wahre Künſtler** und ſo viele **ſchlechte Profeßioniſten**. Werden aber den Schülern, ehe ſie ſich noch zu ihrer künftigen Lebensart beſtimmen, die vornehmſten Berufsgeſchäfte, Künſte und Gewerbe deutlich vorgehalten und beſchrieben — beſuchen ſie ſelbſt, für ſich oder in Geſellſchaft ihrer Lehrer, den Gelehrten, den Kaufmann, den Künſtler, den Profeſſioniſten, und forſchen ſie genau nach den Arbeiten und Fähigkeiten, nach den Laſten und Vortheilen eines ieden, ſo können ſie mit Vernunft **wehlen** — und werden alſo **gut wehlen**, und in Zukunft weder ihnen ſelbſt, noch ihren Eltern und Lehrern den Vorwurf machen können, blindlings gewehlet zu haben! Und wie leicht könnte dieſer Vorſchlag, dieſe ſpecielle Nuzung der **Bilderakademie** an denienigen **glücklichen Orten** gebilliget und ausgeführet werden, da man auf Schulverbeſſerungen ernſtlich bedacht iſt, und in Anſehung derſelben ſolche Anſtalten trift, die eine gute, und reiche Erndte verſprechen.

Endlich ſollen ſowohl zur gütigen und billigen Beurtheilung dieſes Werks, als zum bequemen Gebrauch deſſelben noch folgende **Anmerkungen** dienen.

1. Die Einwendung, daß manche Vorſtellungen im Anfange für die Jugend zu ſchwer ſind, wird durch dieſe Anweiſung hinlänglich gehoben ſeyn; nach welcher nur **das Leichtere** im Anfange, **das Schwerere** aber bey zunehmenden Fähigkeiten der Kinder mit ihnen vorgenommen wird.

2. Sollte

2. Sollte der Lehrer bemerken, daß manche Vorſtellung oder Erzehlung einen zufällig- übeln Eindruck in das Gemüthe des Kindes machen will, ſo begegne er demſelben ſogleich mit allem Nachdrucke. Will z. E. das Kind von der Fabel Tab. II, 7. einen ſchlimmen Gebrauch machen, und das Alte um ſeiner anklebenden Schwachheiten willen, mit verächtlichen Augen anſehen, ſo entkräftet er dieſe Ausſchweifung ſogleich mit den beſten Lehren und macht ſelbſt dieſen **Misbrauch**, zu einer Gelegenheit, zu einen heilſamen **Gebrauch**, Thorheiten, gleich im Entſtehen derſelben mit der Wurzel auszuheben.

3. Weil nur die bibliſchen Vorſtellungen nach der Ordnung auf einander folgen, die Uebrigen aber, ohne alle Ordnung, und nur in ſo ferne ſie mit der Hauptvorſtellung zuſammentreffen, ausgetheilt ſind; ſo kann man nicht wohl ſagen, daß dieſe oder iene Abbildung oder Geſchichte **zu bald** oder **zu ſpäte** vorkommt. Der Lehrer kann allezeit geben und nehmen — und was er auf eine andere Zeit verſparen will, vorläufig mit Stillſchweigen übergehen, oder nur das Nöthigſte davon ſagen.

4. Wie ſich auf den Kupfertafeln die Nebenvorſtellungen zur Hauptvorſtellung ſchicken, ſo muß auch im Texte die Rubrik iedes Blattes mit dem Inhalte deßelben harmoniren, es ſtehe nun oben **Kain und Abel**, und auf dem Blatte: **der Wundarzt** — oder oben die Sündfluth und im Texte: **Robinſon u. ſ. w.** Es befremdet nur im Anfange — wird aber der Jugend und dem Lehrer das Aufſchlagen erleichtern, wenn ſie einmal wiſſen, bey welcher bibl. Geſchichte dieſe oder iene Vorſtellung anzutreffen iſt.

5. Daß manche Bilder ſehr klein ausfallen, gehöret einigermaßen zu den Unvollkommenheiten des Werkes, die ſich

aber,

aber, nach dem Plane und der ganzen Beſtimmung deßelben nicht heben laſſen. Unterdeſſen wird es dem Lehrer, der ſich nicht leicht über allzu vielen Stoff bey ſeinem Vortrage beſchweren wird, allezeit lieber ſeyn, nur kleine Anzeigen von dieſer oder iener Sache, als gar keine zu haben.

6. Beym Gebrauche ſelbſt beobachtet der Lehrer noch Folgendes: Er macht ſich allezeit die Abtheilungen, die er erklären will, wohl bekannt, daß er nicht aus dem Buche, ſondern aus freyer Hand dociren kann. — Er läſſet die übrigen Lectionen des Tages, nach einer guten Eintheilung, ordentlich fortgehen, gebraucht aber auch in denſelben, wo es ſeyn kann, die Bilderakademie zum Nachſchlagen — Er hat beym Gebrauche der Bilder völlig freye Wahl und kann, wenn er bey dieſer oder iener Tafel noch weitläuftiger werden will, aus den Folgenden Manches, das ſich noch dazu ſchickt, aufſuchen und gebrauchen. — Er nimmt, wenn er alle bibliſche Hiſtorien erkläret hat, auch andere Bilderbibeln, und legt ſie, zur Wiederholung und zur Gemüths-Ergözung ſeinen Untergebenen vor. — Er nimmt das Buch ſelbſt in ſeine Verwahrung, daß nicht der Eleve im voreiligen Durchblättern deßelben, in ſeiner Begierde nachlaße. — Er läßt die Bildertafeln auf ſtarke Pappe ziehen, und hängt dann dieſelben, entweder eine um die andere, oder nach und nach alle, wenn er dazu Plaz hat, im Zimmer auf. — Welche Methode insbeſondere dann zu empfehlen iſt, wenn ſich der Eleve dabey mit Hülfe ſeines Zeichenmeiſters, im Zeichnen und Mahlen üben will.

J. S. Stoy.

Nachricht.

Zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend hat dies helle Jahrhundert, vor allen andern, unermeßliche Schäze aufgethan — und zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend wetteiferten bisher in demſelben Monarchen und Völker, Gelehrte und Künſtler, ewige Lorbeere aus den Mutter-Händen der Tugend und der Unſterblichkeit zu erlangen. Doch ſind ſie noch nicht alle, die heiligen Geſchenke, die der Jugend-Genius in dieſem Zeitalter unter ſeine Lieblinge austheilet. Noch nicht iſt ſie vollkommen erſchöpft, die goldene Quelle, die dem Frühlinge der Menſcheniahre fleußet. — Noch manches Gefäße wird die gute Erziehung bey derſelben füllen und ihren Freunden daraus voll ſchenken.

Bey der großen Menge Schriften, mit denen ſich bisher edle Kinderfreunde, mit unſterblichen Ruhme, um die Welt der liebenswürdigen Kleinen verdient machten, iſt doch noch manche Lücke, die ie eher ie beſſer ausgefüllt werden ſolte. Es fehlt noch, was insbeſondere die erſte ſpielende Unterweiſung in Bildern, in den erſten Jahren der Jugend betrift, ein vollſtändiges, vernünftiges und ſchönes Bilderbuch, das ſich auch der Mittelmann anſchaffen kann — das gleichſam ſelbſt lehret — das den Verſtand ſowohl als das Herz bildet, und alles enthält, was nicht nur von der bibliſchen Geſchichte, ſondern auch von andern ältern und neuern Weltbegebenheiten, von der Naturlehre, von allen Künſten und Handwerken, Alterthümern und Gebräuchen, von allen Fabeln und Erzehlungen, aus allen ſchönen Schriften, das Mark, das Beſte iſt.

Herr Baſedow, deſſen Verdienſt um die Bildung der Jugend noch die ſpäte Nachwelt erkennen und verehren wird, ſchuf zwar mit ſeinem Elementarbuche ein Werk von vieler

Vollkommenheit; nur Schade, daß es ſo viele entbehren müſſen; daß man auch im Beſize deſſelben diejenigen Bilderbücher zur Unterweiſung und zum Vergnügen der Jugend nicht miſſen kann, die ſchon vor dieſem anſehnlichen Werke unentbehrlich waren, und noch, ſoll anders die Erziehung ihre eigentliche Höhe erreichen, ſchlechterdings nöthig ſind. Und wie viele Vorſtellungen in Kupferſtichen fehlen noch, die den guten Kleinen Vergnügen und erweiterte Kentniße zugleich gewähren würden? Z. E. auserleſene ſchöne Abbildungen von den vornehmſten Künſten, Profeßionen und Lebens-Beſchäftigungen, von den wichtigſten Begebenheiten, von den Werken und Schönheiten der Natur, von den Götterverehrungen und Fabeln der Heiden, von den merkwürdigſten Gebräuchen, Sitten und Feſten der Völker, von manchen lehrvollen rührenden Erzehlungen, die in den vielen, großen und kleinen Werken des Wizes zerſtreut, anzutreffen ſind. Sollten nicht alle dieſe Schäze zuſammen gefaſſet, in einen Hauptplan gebracht und alſo geordnet werden können, daß ſchon die Auswahl, Ordnung und Verbindung der Bilder auf alle Seelenkräfte der Lehrer und Eleven würken müſte?

Ich habe ſeit zweyen Jahren angefangen ein Werk von dieſer Art, ein Haupt-Bilderbuch für die Jugend, unter dem Titel: **Bilder-Akademie für die Jugend**, heraus zu geben, und gefunden, daß es allenthalben mit Beyfall aufgenommen, auch ſchon hin und wieder, in und auſſer Schulen, mit Nuzen gebraucht wird. Das ganze Werk, von welchem bereits die Hälfte fertig iſt, beſteht aus 52 Kupfertafeln in länglicht Folio, und 3 bis 4 Alphabeten Text. Fünf Hefte oder Ausgaben, jede von 6 Kupfertafeln und einigen Bögen Erklärung, ſind ſchon herausgekommen, und erſcheinet gegenwärtig die zweyte Auflage derſelben; bis Michaelis kommt auch die ſechſte Ausgabe, und binnen anderthalb Jahren die drey übrigen gar heraus. Die Kupfertafeln werden von berühmten Künſtlern, meiſt von Hr. Schellenberg und Hr. Penzel gezeichnet und geſtochen, und die Erklärung derſelben wird aus den beſten Schriften genommen,

men, die der Jugend und ihren Freunden und Lehrern zur Genüge bekannt und empfohlen ſind. Und der Inhalt dieſes Buches iſt alſo beſchaffen, daß er keiner der herrſchenden chriſtlichen Religionen anſtößig iſt.

Jede Kupfertafel beſteht aus verſchiedenen Vorſtellungen. Die erſte, auf welche ſich allezeit die übrigen beziehen, wird aus der bibliſchen Geſchichte genommen, deren vernünftige und feine Abbildung nach den prächtigſten Bilderbibeln entworfen wird; die zweyte aus dem gemeinen Leben; die dritte aus der alten und neuen Geſchichte; die vierdte aus Herrn Baſedows Elementarbuche, welches faſt ganz in dieſen Tafeln ins Kleine gezogen wird; die fünfte aus der Naturlehre; die ſechſte aus allen Künſten, Profeßionen und Berufsgeſchäften; die ſiebente aus den beſten alten und neuen Fabelbüchern; die achte aus der heidniſchen Götterlehre und den Alterthümern, und endlich die neunte aus den beſten Sammlungen moraliſcher Erzehlungen und erdichteter Begebenheiten. Alle dieſe Vorſtellungen Einer Tafel ſtimmen iedesmal zuſammen, und ſtehen vornehmlich mit der bibliſchen Geſchichte in einer ungezwungenen Verbindung.

Der Gebrauch dieſes in ſeiner Art erſten und einzigen Bilderbuches, zu welchem im zweyten Hefte Text eine weitläuftige Anweiſung zu finden, kann ſich im Anfange nur auf die bibliſche Geſchichte erſtrecken, in der Folge über die andern Vorſtellungen ſich ausbreiten, und unzehliche Uebungen zur Kenntniß-Erweiterung der Jugend verurſachen. Unter den vielen wichtigen Vorzügen dieſes Bilderbuches und der Lehrart deſſelben nur eines einzigen zu gedenken, ſo kann die Einrichtung deſſelben dem vernünftigen Schüler ſein ganzes Leben hindurch aus mehr als einer Urſache auſſerordentlich dienlich ſeyn. Z. E. er lieſet und höret Vieles von ſeinen erſten Lebensjahren an, vergißt aber auch mit der Zeit Vieles, und dies unter andern auch darum, weil er das Gelernte nicht in beſtimmten, wohlgeordneten Behältnißen ſeiner Seele aufzuheben weiß. Dieſe Tafeln aber können ſeiner Imagination zu

einem

einem wohleingerichteten Repertorio dienen — alles, was er zu gleicher oder künftiger Zeit hört, lieſet und ſieht, wird ſich leicht zu irgend einer Haupt- oder Neben-Vorſtellung dieſes Buches gleichſam hinlegen, entweder im Gedächtniße oder mit der Feder anmerken laſſen. Denn — ſo viele Abbildungen, ſo viele Rubriken und Titel, unter welche bey einer fleiſſigen Lektüre alles angemerkt und in Ordnung gebracht, und bey jeder Gelegenheit leicht wieder gefunden werden kann.

So groß auch der Aufwand bey dieſem Werke iſt, das, ohne alle höhere Unterſtüzung, auf meine eigenen Koſten herauskommt, ſo leidlich iſt doch der Preis deſſelben. Wer auf das ganze Werk bezahlen will, giebt für die Kupfer einen Carolin, und für den Text 3 fl. 36 kr. oder in allen 8 Thaler gut Geld, den Louisd'or zu 5 Thalern gerechnet. Wer aber Ausgabenweiſe zahlt, giebt vor iede derſelben 1 Thl. Die Herren Kunſt- und Buchhändler bekommen 25 pro Cento, mit der ausdrücklichen Bedingniß: das Werk nicht höher als für dieſen angeſezten Preis zu verkaufen, und ſich nicht an das zu kehren, was auf den blauen Umſchlägen der erſten fünf Hefte der erſten Auflage ſteht. Privat-Freunde erhalten das eilfte Exemplar gratis.

Bey mir unmittelbar werden die Exemplare unter folgender Adreße beſtellt: **An das Bilder-Akademie-Contoir in Henfenfeld bey Nürnberg; abzugeben in Nürnberg bey Herrn Möglich auf dem Heumarkte.** Auſſer dem kann man auch auf den vornehmſten Poſt- und Intelligenz-Contoirs und bey allen Kunſt- und Buchhandlungen Beſtellungen machen.

Von der franzöſiſchen, italieniſchen und lateiniſchen Ueberſezung des Textes wird nechſtens ein eigenes Avertiſſement ausgegeben werden.

Nürnberg den 18. Jul. 1782.

J. S. Stoy
Pfarrer zu Henfenfeld.

Zuſammen-

Zuſammenhang der Vorſtellungen.

I. Der erſten Tafel: (Sie hat lauter Abbildungen aus dem Naturreiche und unterſcheidet ſich dadurch von den übrigen)

1. die Erde, mit den ſechs Tagwerken. Nach dieſen folgen die vornehmſten Geſchöpfe auf Erden, nehmlich
2. die Vögel,
3. die vierfüßigen Thiere,
4. die Fiſche, und
8. die Pflanzen.
5. Der Stand der Erde gegen die übrigen Planeten, oder das kopernikaniſche Syſtem (A); ingleichen der Lauf der Erde um die Sonne. (B)
6. Künſtliche Erd- und Himmelskugeln (A. B.); die vier Welttheile (C); die Winde (D), und die Mondsveränderungen (E).
7. Die vier Jahrszeiten.
9. Die vier Elemente.

II. Der zweyten Tafel:

1. Adam und Eva im Stande der Unſchuld. Die übrigen Vorſtellungen dienen alle zur nähern Kentniß des Menſchen, als welche ſogleich nach der Betrachtung des ganzen und die Geſchöpfe überhaupt folgen muß.
2. Das Geſchäfte des Menſchen auf Erden und ſein Abtreten von derſelben, unter dem Bilde eines Acteurs.
3. Die verſchiedenen Gattungen der Menſchen.

4. Die Sinnen und Alter der Menſchen.
5. Der menſchliche Körper.
6. Der Töpfer, zu welchem ſich der Schöpfer des Menſchen ſelbſt vergleicht.
7. Die Beſchaffenheit, Laſten, Arbeiten und Schwachheiten der Menſchen, in den Hauptabtheilungen ihres Lebens.
8. Die Bildung des Menſchen nach den Begriffen der Alten.
9. Die vielen vergeblichen Anſchläge, Unruhen und Zerſtreuungen der Menſchen.

III. Der dritten Tafel:

1. Der Ungehorſam der erſten Menſchen. Nun wird alſo von der ſittlichen Beſchaffenheit des Menſchen gehandelt — von ſeinem Abfalle, auf dieſer Tafel, von den Sünden auf der vierdten und von den Strafen auf der fünften.
2. Sie fallen in Jrrthümer, wie iener Mann durch Jrrlichter betrogen wird.
3. Sie kommen gleichſam in ein Labyrinth, aus dem ſie ſich nicht ſelbſt wieder heraus helfen können. Das Labyrinth zu Creta.
4. Sie hätten ſich ſollen warnen laſſen. Der eine Knabe läſſet ſich warnen — der andere nicht.
5. Das Paradies — ein ſchöner Garten.
6. Adam und Eva müſſen nun das Feld bauen. Bauersleute.
7. Sie haben über den Schatten von Glückſeligkeit, dem ſie nachliefen, das Weſentliche verlohren, wie iener Hund ſein Fleiſch.

8. Sie

8. Sie hätten es machen ſollen, wie Alcides auf dem Scheidewege — der Tugend folgen, das Laſter verwerfen.
9. Wir hätten es aber alle nicht beſſer gemacht. Dieß beweiſen, unter andern, iene Bauersleute.

IV. Der vierdten Tafel:

1. Kain und Abel. Mord, Raubbegierde, Zorn, Wuth, Wunden und der Tod — ſind Folgen des Sündenfalles.
2. Thue nichts Böſes, ſo wiederfährt dir nichts Böſes! der Wolf wird getödtet, da er das Lamm würgen will.
3. Der berühmteſte Brudermord in der römiſchen Geſchichte — Romulus und Remus.
4. Der Menſch thut alles ſein Leben zu retten.
5. Der vornehmſte Würger der Menſchen unter den Thieren — das Krokodill
6. Wenn der Menſch von andern Menſchen oder ſonſt verwundet wird, ſo braucht er den Wundarzt.
7. Eine blutdürſtige, boshafte Seele kann leicht einen Vorwand finden, dem Unſchuldigen Schaden zu thun. Der Wolf und das Lamm.
8. Das menſchliche Leben gleicht einem Faden — der endlich abgeſchnitten wird — Die Parcen.
9. Man muß dem Zorn nicht Raum geben. Kluge Regeln zur Vermeidung deſſelben.

V. Der fünften Tafel:

1. Die Sündfluth. Die vornehmſten Strafen der Sünde, und mancherley Uebel.
2. Böſe Menſchen ſind wie unfruchtbare Bäume — ſie werden endlich umgehauen.
3. Das Erdbeben — ein eben ſo großes Uebel, als eine Ueberſchwemmung.

4. Peſt,

4. **Peſt, Theurung, Armuth, Krieg.**
5. **Feuerſpeyende Berge.**
6. **Obrigkeitliche Todesſtrafen.**
7. Oft ſtürzt ſich der Menſch durch ſeinen Eigenwillen ſelbſt in das Verderben — wie hier die junge Fliege.
8. Eine Ueberſchwemmung nach den Erzehlungen der Alten— **Deukalion und Pyrrha.**
9. Der aus großer Waſſersgefahr errettete Robinſon. —

VI. Der ſechſten Tafel:

1. **Der babyloniſche Thurn.**
2. Gott hat das Gedeihen nicht dazu gegeben — und ohne daßelbe iſt alles Thun der Menſchen umſonſt — wie alles **Pflanzen** ohne **Sonnenſchein** und **Regen** vergeblich iſt.
3. Unter den Gebäuden der Alten ſind **die Piramiden** die merkwürdigſten.
4. Das gewöhnlichſte Gebäude iſt ein **Haus.** Wie es inn- **und auswendig** beſchaffen iſt.
5. Wie die Thiere bauen: **Vögel. Weſpen. Biber.**
6. Wie die Menſchen bauen: **Steinmez, Mäurer, Tüncher.**
7. und 9. Die Menſchen **bauen** auch oft Schlöſſer in die Luſt — wie die **Milchfrau** und **Omar.**
8. Die Geſchichte vom babyloniſchen Thurnbau mag Anlaß gegeben haben zu der heidniſchen Fabel vom Rieſenſtreit.

Erſte Tafel.

Die Erſchaffung der Welt.

I.

Es ſind nun bald fünf tauſend acht hundert Jahre, als unſer Gott die Welt, das iſt, die Erde, darauf wir Menſchen wohnen, und den Himmel, welchen wir über uns ſehen, ſo ſchön und prächtig, als ſie iezt ſind, erſchuf. Es half ihm niemand dabey, ſondern blos, weil er es wollte und befahl, daß Himmel und Erde entſtehen ſollten, entſtunden ſie. Es war auch nichts da, welches ihm dazu hätte dienen können, ſie daraus zu machen. Da, wo iezt die Erde iſt, war alles leer, und gleichſam ein wüſter Plaz, wo überall Nacht und Dunkelheit herrſchte.

Wenn Gott gewollt hätte, hätte er Himmel und Erde in einem Augenblick erſchaffen können. Aber es gefiel ihm, um ſie beyde in Ordnung zu bringen, mit Geſchöpfen anzufüllen und ihnen ihre gegenwärtige Pracht zu geben, ſo viel Zeit dazu zu nehmen, als ſechs Tage ausmachen.

Am erſten Tage ließ er die Finſterniß vergehen und es überall helle werden.

Am zweyten, machte er die Luft, welche um unſre Erde iſt, und welche die Wolken und Dünſte über derſelben trägt. (Weil dieſer große Raum der Luft, den wir über uns

ſehen, eine veſte, dichte Decke zu ſeyn ſcheinet; ſo würde derſelbe von den Alten die **Veſte** genannt.)

Am **dritten**, ließ Gott die Weltmeere und Seen werden; die Flüße, Ströme, Bäche und Quellen fiengen an zu flieſſen — von dem Waſſer abgeſondert und höher als daſſelbe, machte Gott nun das trockne Land des Erdbodens, und ließ aus demſelben allerley Bäume und Gebüſche, Gras, Blumen, Kräuter und Gewächſe herfür wachſen.

Am **vierten**, ſchuf Gott Sonne, Mond und die übrigen unzehlichen Sterne.

Am **fünften**, erfüllete Gott die Luft mit Vögeln, und das Waſſer mit Fiſchen.

Am **ſechsten**, erſchuf er die unzehlbare Menge der Thiere und Gewürme, die auf dem Lande leben. Und da er nun den Erdboden mit ſo vielem Guten angefüllet, da er alles ſo eingerichtet, daß der Menſch vergnügt und glücklich auf demſelben leben konnte, ſo erſchuf er auch den Menſchen. Er machte deſſen Leib aus einem Stück Erde, gab ihm eine vernünftige, fromme Seele, und nennete ihn **Adam**.

Am **ſiebenten Tage** ſchuf Gott nichts Neues mehr. Denn die Welt, welche er herfürgebracht hat, war überall ſo gut und vortreflich, daß er nicht nöthig hatte, noch mehrere Geſchöpfe zu erſchaffen.

Von der Erde, dem Weltkörper, den wir bewohnen, merken wir noch folgendes **inſonderheit** an:

Die Erde iſt eben ſo wenig, als die himmliſchen Köper an etwas beveſtiget — ſie iſt überall mit Luft umgeben, mit einer **Atmosphäre**, in welcher alle feurigen und wäſſerigten Lufterſcheinungen erzeuget werden; ſie hat viel Aehnliches mit einer Kugel. Ihre Oberfläche iſt ſo groß, als ein Platz von 5000 Meilen lang, und 1800 Meilen breit. Doch iſt ſie viel tauſendmal kleiner, als andere Weltkörper, die wir Sterne nennen.

In

In dem Inwendigen der Erde iſt Kieß, Steine, Metalle, Waſſer, Feuer, und große Klüfte; äuſſerlich aber beſteht ſie aus **Waſſer** und **Land**. Die Waſſer ſind: **Bäche, Flüſſe, Ströme, Seen und Meere.** In denſelben giebt es **Wirbel, Klippen, Sandbänke, Perlen, Korallen.** (Tab, XXXVII, 5. XLIV, 5.) Auf dem Lande giebt es **Ebenen, Hügel, Berge, Felſen, Thäler, Felder, Wieſen, Wälder, Städte und Dörfer — Inſeln, Halbinſeln, Meerengen, Landengen und Meerbuſen.**

Alle Geſchöpfe auf Erden gehören entweder zum **Thierreich**, oder zum **Pflanzenreich**, oder zum **Steinreich.** Zum Thierreich gehören: Die Körper der Menſchen, (Tab. II, 5.) der vierfüßigen Thiere, der Vögel, der Amphibien, der Fiſche, (ſ. von dieſen 4. Gattungen auf dieſer Tafel n. 2. 3. 4.) der Inſecten und des Gewürmes. (Tab. XIV, 5.) Die Eintheilung des Pflanzenreichs kommt bey Erklärung n. 8. dieſer Tafel vor; und vom Steinreiche, zu welchem Erden, Steine, Metalle, Salze und verſteinerte Sachen gehören, ſ. Tab. XXVI, 5. XXVIII, 5. XLV, 5.

Anmerkung. Einige von den **Pflanzen** und **Thieren**, die nun beſchrieben werden, kommen auf **dieſer**, die übrigen aber auf den folgenden Tafeln vor.

Mein Loblied, Schöpfer! will ich dir
Schon in der Jugend bringen,
Ihr Brüder! Schweſtern! helfet mir
Des Schöpfers Ruhm beſingen!
Ein ieder lieb ihn, bet ihn an!
Dem Gott, der Welten ſchaffen kan,
Und ſie erhält, laßt uns vertrauen!

2.

Das Federvieh, oder alle Arten von Vögeln.

I.

Die Vögel unterſcheiden ſich von andern Thieren dadurch, daß ſie zween Füſſe, zween Flügel, einen mit Federn beſezten Körper und einen hornigten Schnabel haben; daß ſie Neſter bauen, und in dieſelben Eyer legen, aus denen ſie ihre Jungen ausbrüten.

II. Was die **Eintheilung** der Vögel betrift, ſo giebt es

1. **Raubvögel oder Habichte:**

Der **Geyer**, unter denen manche ſo groß ſind, daß ſie ein Schaaf in der Luft wegführen können; (Tab. XXII, 5.) der **Adler** ſchwingt ſich hoch in die Luft, um auf ſeinen Fraß lauren zu können; der **Falke**, den man abrichten kan, daß er allerhand Vögel in der Luft, oder von den Bäumen herunter holen kan; der **Weihe** plündert die meiſten Vögelneſter; der **Habicht** pflegt unter Tauben, Hünern und Gänſen große Verwüſtungen anzurichten; der **Sperber** hat viel Aehnliches mit dem Adler und Falken; die **Eule** hat einen Katzenkopf und fliegt nur des Nachts auf den Raub aus; der **Neuntödter** iſt nicht größer als ein Sperling, tödtet in einem weg, was ihm vorkommt, und nimmt ſich alsdenn erſt Zeit, eines nach dem andern zu verzehren.

2. **Spechtartige, oder Waldvögel:**

Der **Specht** frißt am liebſten Holzwürmer, die er auf den Bäumen in Menge findet; der **Papagai**, iſt der Affe unter den Vögeln, liſtig, diebiſch, und kan ſprechen lernen; (Tab. XXIII, 5.) der **Eisvogel** nährt ſich von kleinen Fiſchen, und bleibt in einigen Gegenden

auch

auch über den Winter; der **Kukuk** baut kein Neſt und brütet ſeine Eyer nicht ſelbſt aus, weil er höchſtens nur drey Monathe in unſern Gegenden bleibt; der **Rabe**, die **Krähe** und die **Dohle** nähren ſich meiſtens von Aas, Unrath und Ungeziefer, und ſind dem Lande mehr nützlich als ſchädlich; der **Häher** frißt Nüße und Eicheln; die **Aelſter** ſtiehlt und ſäuft öfters eine Menge Hüner- und Tauben-Eyer aus; der **Paradiesvogel**, die Indianer ſchneiden ihnen die Füße ab, und verkauffen ſie durch dieſen Betrug theuer, als Wundervögel, gebrauchen ſie auch zum Kopfpuz; der **Widehopf**, iſt ein garſtiger, ſtinkender Vogel, der Miſt und Unrath liebt.

3. **Schwimm- und Waſſer-Vögel:**

Die **Gans**, ein ſehr nüzlicher Vogel, insbeſondere wegen der Federn; der **Schwan**, es iſt falſch, daß er vor ſeinem Tode ſingt; die **Eidergans**, von welcher die ſehr leichten Pflaumfedern kommen, die man **Eiderdunen** nennt; die **Ente**, die ſowohl **zahm** als **wild** einen treflichen Braten giebt; der **Taucher**, kan zum Fiſchfangen abgerichtet werden; der **Sturmvogel**, nähert ſich gemeiniglich einem Schiffe, ehe ein Sturm kommt; (Tab. XV, 5.) der **Pelikan**, hat ſeine Jungen in einem Sack unter ſeinem Schnabel hängen. (Tab. XXI, 5.)

4. **Sumpfvögel:**

Der **Kranich**, ein luſtiger Vogel, der nur auf Einem Beine ſchläft; der **Storch**, baut ſein Neſt auf die höchſten Häuſer und Kirchen; der **Reiher**, hält ſich gerne bey Fiſchteichen auf; der **Rohrdommel**, wenn er ſeinen Schnabel ins Waſſer ſteckt, kan er entſetzlich ſchreyen; der **Schnepfe**, iſt reichen Leuten ein willkommener Vogel, deſſen Fleiſch unter die Delicateſſen gehöret; der **Kibiz**, niſtet in Teichen, zwiſchen den Binſen und ſchreyt, wenn er ſeine Eyer legt, kibiz, kibiz;

der **Trappe**, kan nicht fliegen, ſondern nur ſchnell lauffen, oder trappen; der **Straus**, der gröſte Vogel, der auch Stein und Eiſen verdauen und erſtaunlich geſchwind lauffen kan.

5. **Hünerartige Vögel:**
Die **Henne**, die uns mit ihren Eyern ernährt, (Tab. XXI, 5.) und der **Hahn**, der wegen ſeiner Wachſamkeit und Kämpfe berühmt iſt; das **Perlhuhn**, legt röthlichte Eyer; der **Faſan** iſt nach dem Pfau der ſchönſte Vogel; der **Pfau** übertrift mit ſeinem blauen Halſe, Federbuſch und prächtigen Spiegelfedern alle Thiere an Schönheit; der **Trut-Welſche-** oder **Kalekutiſche Hahn**, wird ganz entſezlich böſe, wenn er was Rothes ſieht; der **Auerhahn** hat einen rothen Strich um die Augen; das **Rebhuhn**, niſtet in dicken Hecken auf freyem Felde; die **Wachtel** ſchlägt in Kornfeldern, oder langem Graſe.

6. **Sperlingartige oder Sangvögel:** (Tab. XXV, 5.)
Die Amſel, die Bachſtelze, der Canarienvogel, die Droſſel, der Emmerling, der Finke, der Goldammer, die Grasmücke, der Hänfling, der Kernbeiſſer, der Krammetsvogel, die Lerche, die Maiſe, die Nachtigall, die Nachtſchwalbe, das Rothkelchen, die Schwalbe, der Sperling, der Staar, der Stiegliz, die Taube, der Zaunkönig, der Zeiſig.

Anmerkung. Der Halbvogel iſt die **Fledermaus**, die mehr von einer Maus, als von einem Vogel hat; und der kleinſte und ſchönſte unter allen Vögeln iſt der **Kollbri**; er hat grüne, gelbe, rothe und blaue Federn, und iſt nicht viel gröſſer, als ein Maienkäfer.

III. **Die Vögel dienen zur Nahrung, zum Schlaf, zum Schreiben, zur Reinigung der Luft und der Erde, zur Ergözung und zur Arzney.**

B. Die

3.

Die vierfüßigen, oder Säugthiere.

I.

Sie ſind meiſtens mit Haaren bekleidet, haben theils Hufe, theils Zehen an den Füſſen und bringen ihre Jungen insgeſamt lebendig zur Welt.

II. Was die **Eintheilung der vierfüßigen Thiere** betrift, ſo giebt es

1. zahme und **häusliche Thiere**;

a. **großes oder Hornvieh**:

Der **Ochſe** und **Stier**, zieht Wagen und Pflug, hat vier Mägen, die er gröſtentheils zum Wiederkauen braucht, und giebt das beſte Rindfleiſch; Die **Kuhe** giebt Milch, der wir Butter, Schmalz und Käſe zu danken haben, und wirft iährlich ein **Kalb**. (Tab. X, 5.)

b. **kleines Vieh**:

Das Schaf. Dieſer Name kommt eigentlich nur dem Weibchen zu; das Männchen heißt **Widder**, und wenn es verſchnitten iſt, **Hammel** oder **Schöps**, und die Jungen werden **Lämmer** genennet. Man kan **alles** von ihnen nützen; (Tab. X, 5.) der **Bock** und die **Ziege**, welche ſehr kurzweilig ſind, und die leztere gute Ziegenkäſe giebt; das **Schwein**, das ſich zwar immer im Kothe wälzet, aber gutes Fleiſch und insbeſondere gute Schinken giebt.

c. **Laſtthiere**:

Der **Elephant**, das größte unter allen; (Tab. XXXIV, 5.) das **Kameel**, das zum Tragen großer Laſten gut zu gebrauchen iſt, auch lange hungern und dürſten kan; das **Pferd**, der gefällige Diener der Menſchen; (Tab. XXIV,

XXIV, 4.) der **Mauleſel**, auch ein dienſthafter Träger; der **Eſel**, iſt wohl träge, nimmt aber mit der ſchlechteſten Koſt vorlieb, und trägt ſo viel, als man ihm auflegt, willig; der **Zebra**, das ſchönſte vierfüßige Thier, ſieht einem Mauleſel ähnlich, und iſt braun, weis und gelb geſtreift.

d. **Hausthiere**:

Der **Hund**, der treue Wächter; (Tab. XXIII, 5.) und die **Kaze**, das falſche, liſtige und grauſame Thier. (Tab. XXII, 5.)

e. **wilde Thiere**:

a. **große**,

α. **mit Hörnern**:

Das **Nashorn**, iſt faſt ſo groß, als der Elephant, hat ein langes Horn auf der Naſe, und tobt entſezlich, wenn es beleidiget wird; der **Auerochſe**, iſt größer als unſre Ochſen; der **Büffelochs**, man legt ihm einen Ring in die Naſe; der **Hirſch**, ein friedliches, und wegen ſeines Fleiſches, ſeiner Haut, und ſeines Geweihes ſehr nüzliches Thier; das **Rennthier**, von welchem vornehmlich die **Lappen** leben; das **Elendthier**, kan, wie das Rennthier, in einem Tage 50. Meilen laufen, ohne zu freſſen und ſtille zu ſtehen; das **Rehe**, deſſen Fleiſch, Unſchlitt, Haut und Haare gut zu gebrauchen ſind; der **Steinbock**, der ſich auf den höchſten Schnee- und Eisbergen aufhält und die **Gemſe**, welche auf den höchſten Felſen herum klettert, und oft von einem auf den andern ſpringt. (Tab. XVI, 5.)

β. **Mit Zähnen und Klauen**:

Der **Löwe**, iſt wohl grauſam und ſtark, aber auch grosmüthig und erkenntlich: (Tab. XXXII, 5.) der

Leopard, ein ſchönes, aber äuſſerſt grauſames Thier; der Tieger, das wildeſte und fürchterlichſte unter allen; der Parder, hat große Flecken und brüllt fürchterlich; die Hyäne, ein reiſſendes Thier, das Menſchen, Löwen und Parder anfällt: der Bär, ein träges brummendes Thier, das aber doch gut klettern, und abgerichtet, tanzen kan; der Wolf, würgt Schaafe, Ziegen und Schweine, und fällt auch die Menſchen an; das wilde Schwein, Eber und Bache, geben das gute Schwarzwildprät; die Zibethkaze, hat zwiſchen den Hinterbeinen eine öhlichte, wohlriechende Materie in einem Beutel. (Tab. XXII, 5. XXIII, 5.)

b. kleine wilde Thiere:
Der liſtige Fuchs, (Tab. XXIV, 5.) der furchtſame Haſe, das ſpielende Kaninchen, das gefährliche Stachelſchwein, der ſchlaue Igel, der künſtliche Biber, (Tab. VI, 5.) der poſſirliche Affe (Tab. XXXI, 5.) der ſcharfſehende Luchs, das komiſche Murmelthier, (Tab. XXIII, 5.) der ſchläfrige Dachs, der unerſättliche Vielfras; die Diebe: Hamſter, Marder, Iltiß, und Wieſel — der koſtbare Zobel, der ſchneeweiſe Hermelin, das luſtige Eichhörnchen, der häßliche Ratte, die ängſtliche Maus, der ſtumme Maulwurf.

III. Die vierfüßigen Thiere dienen zur Speiſe, zur Kleidung und allerley Lederarbeit, zum Reiten, Fahren, Pflügen, Tragen, Hausgeräthe, Leim und Arzney.

4.
Die Fiſche.

I.

Sie leben gröſstentheils im Waßer, brauchen die Floßfedern, ſich damit zu bewegen, haben ſtatt der Lunge eine Schwimmblaſe, durch deren Hülfe ſie ſich im Waſſer ſenken und erheben können. Die meiſten legen Eyer, und zwar in erſtaunlicher Menge.

II. Was die Eintheilung der Fiſche betrift, ſo giebt es

1. Fiſche, die nur im Waſſer leben können; und zwar

a. große:

Der **Wallfiſch**, iſt höher und dicker als der gröſste Heuwagen, und 30. bis 40. Ellen lang; (Tab. XXIX, 5.) der **Potfiſch**, iſt beynahe ſo groß, als der Wallfiſch, und kan einen ganzen Ochſen auf einmal verſchlingen; der **Narval**, 8. bis 10. Ellen lang, hat ein paar lange Hörner am Kopfe; die **Seekuh**, hat ein paar Füße, die ausſehen wie Floßfedern; das **Meerſchwein**, wälzet ſich gerne im Meere und hat ein ſpiziges Maul, wie das Schwein; der **Delphin** oder **Tumler**, iſt etwas größer und tummelt ſich gleichfals gerne; der **Schwerdtfiſch**, hat am Kopfe eine knorpelichte Waffe, die einem Schwerdte ähnlich ſieht; der **Stör**, 5. bis 8. Ellen lang, ſeine Eyer werden eingemacht und unter den Namen **Kaviar** verkauft; die **Hauſen** ſind wegen ihrer **Blaſen** merkwürdig, die einen klebrichten Mus geben.

b. mittelmäſige:

Der **Karpfe**, die **Barbe**, die **Schleye**; die **Karauſche**, hat einen kurzen ſehr breiten Körper; die **Roche**, hat

hat einen auſſerordentlich platten und breiten Rücken; der **Zitter-Fiſch**, wer ihn berührt, fühlt eine zitternde Erſchütterung; der **Hecht**, der **Lachs**, die **Forelle**, der **Aal**, der **Kabliau** oder **Stockfiſch**, der **Schellfiſch**, der **Platteys** oder **Schollen**, die **Mackrele**.

c. kleine:

Der **Hering**, wird geräuchert, **Böckling** genennet; (Tab. XXIX, 5.) die **Lampreten** oder **Bricken**, die **Bärſchinge**, **Weisfiſche**, **Gangfiſche**, **Grundeln**, **Schmerlen**, **Sardellen** und **fliegende Fiſche**, die ſich mit ihren Floßfedern weit über das Waſſer wegſchleudern können.

2. **Amphibien**, die im Waſſer und auf dem Lande leben können;

a. große:

Das **Krokodill**, lauret am Ufer auf die Menſchen, und kann den ſtärkſten Ochſen mit ſeinem Schwanze niederſchlagen; (Tab. IV, 5.) das **Nilpferd**, ein plumpes Thier, das wie ein Ochs brüllet und öfters auf dem Nil ganze Schiffe in die Höhe hebt; das **Walros**, wohnt im Eismeere, iſt größer als ein Ochs und haut Löcher in die Kähne, wenn man es fangen will. Der **Seehund** oder das **Seekalb**, iſt 2. bis 4. Ellen lang, hat ſonderbare Füße, und kann doch nicht damit gehen — von ihm leben und kleiden ſich die Grönländer; der **Seelöwe** iſt 6. bis 10. Ellen lang und ſchafft mit ſeinem Speck und ſeiner Haut vielen Nuzen; die **Schlangen**, unter denen manche ſo groß ſind, daß ſie große Thiere verſchlingen, und ſelbſt Tieger zermalmen können; (Tab. XVIII, 5.) die **Fiſchotter**, iſt etwas größer als ein Budel und hat einen Kazenkopf, iſt ein verhaßter Fiſchdieb und trägt ein nüzliches Fell.

b. kleine:

b. kleine:

Die **Schildkröte**, unter denen es freylich auch ſo große giebt, daß ſie bey 8. Centner wiegen, und über deren Schale der ſchwerſte Wagen hinfahren kan, der **Froſch**, die **Kröte**, die **Eidechſe**, der **Salamander**, er kan eine kurze Zeit im Feuer leben; das **Chamäleon**, welches ſeine Farbe verändern kan; die **Viper**, die **Blindſchleiche**, die **Natter**, der **Krebs**, der **Blutigel**, den man ſtatt des Aderlaſſens gebrauchen kan.

III. Die Fiſche **dienen** zur Speiſe und Arzney, zum Thran, Fiſchbeinen, u. ſ. w.

5.

Das Kopernikaniſche Syſtem und die Laufbahn der Erde um die Sonne.

A. Das Kopernikaniſche Syſtem;

Durch die Wörter **Welt** und **Weltgebäude** wird der Inbegriff aller erſchaffenen Körper, oder die Menge der großen und runden **Weltkörper** verſtanden, welche Gott in einem unermeßlichen Raume, den wir **Himmel** nennen, in der ſchönſten Ordnung aufgeſtellt hat. Dieſe Weltkörper haben entweder ihr eigenes Licht oder nicht. Im erſten Falle heiſſen wir ſie **feurige Weltkörper, Sonnen, Fixſterne**; im andern, **dunkle Körper, Irrſterne**, oder **Planeten**, dazu auch die **Kometen** oder **Schwanzſterne** gehören. Die Fixſterne werden gröſtentheils in gewiſſe Figuren von Menſchen, Thieren u. d. g. eingetheilet, welche man **Sternbilder** nennet.

(Tab.

(Tab. VII, 5.) Zu denſelben gehören vornehmlich die 12. Sternbilder des **Thierkreißes** mit ihren Zeichen. 1) der Widder ♈. 2) der Stier ♉. 3) die Zwillinge ♊. 4) der Krebs ♋. 5) der Löwe ♌. 6) die Jungfrau ♍. 7) die Wage ♎. 8) der Skorpion ♏. 9) der Schütze ♐. 10) der Steinbock ♑. 11) der Waſſermann ♒. 12) die Fiſche ♓. In dieſen 12. Zeichen werden die Sonne und die Planeten allein geſehen.

Ein jeder Fixſtern aber, oder eine jede Sonne hat gemeiniglich **Planeten** oder bewohnte Weltkörper, die ſich um dieſelbe in länglicht runden Kreißen, als um ihr Licht bewegen; und die Art ihrer Bewegung und Stellung wird ein **Syſtem** genennet. Was nun unſre Sonne, und unſre Erde, und die übrigen Planeten, die zu unſrer Sonne gehören, betrift, ſo iſt die richtigſte Meinung davon folgende:

Beynahe in der Mitte ſteht die **Sonne** ☉, die, wie alle Fixſterne ein feuriger, runder und dichter Körper iſt, der allen Planeten, die ſich um ihn bewegen, Licht und Wärme ertheilt. Sie hat keine andere Bewegung, als die um ſich ſelbſt, und iſt über ein millionenmal gröſſer, als unſre Erde. (Tab. XXXV. 5.) Der erſte Hauptplanete, der ſich um die Sonne bewegt, wird **Merkur** ☿ genennet, der nur in den Frühe und Abendſtunden geſehen wird; er iſt viel kleiner, als die Erde, und braucht 88. Täge zu ſeinem Lauf um die Sonne. Der zweite Hauptplanete wird **Venus** ♀ genennet; ein Stern, der alle andere an Glanz und ſcheinbarer Größe übertrift; er heiſſet bald der Morgen, bald der Abendſtern, iſt noch einmal ſo groß als die Erde, läuft in 224. Tägen um die Sonne, und wenn er mit unſrer Erde und der Sonne in eine Linie tritt, ſo ſagt man: Die Venus

nus geht durch die Sonne. Der dritte Hauptplanet iſt unſre Erde ♁, die ſich in 24. Stunden um ihre eigene Axe und in 365. Tägen und 6. Stunden um die Sonne bewegt. Um die Erde läuft der Mond ☽, der auch ein Planet iſt, in 27. Tägen und 7. Stunden. Er iſt 50mal kleiner als die Erde, und wird ein Nebenplanete oder Trabante der Erde genennet. (Tab. XXXVI, 5.) Der vierdte Hauptplanete iſt der Mars, ♂; er iſt kleiner als die Erde, hat ein röthliches Licht, und kommt in 687. Tägen um die Sonne. Der fünfte Hauptplanete iſt Jupiter, ♃; er hat ein lebhaftes Licht, iſt wohl 10000 mal größer als die Erde, braucht zu ſeiner Reiſe um die Sonne bey 12. Jahre und hat 4. Monde oder Trabanten, die um ihn herumlauffen, und alle größer ſind, als unſre Erde. Der ſechſte Hauptplanete iſt Saturnus ♄, hat ein blaſſes Licht, iſt über 3000 mal gröſſer, als die Erde, braucht bey 30. Jahre, bis er um die Sonne kommt, hat 5. Trabanten und noch über das einen hellen Ring, daher er bisweilen wie eine Kugel ausſieht, die an beyden Seiten Handheben hat.

B. Die Laufbahn der Erde um die Sonne.

Die Erde geht das Jahr hindurch um die Sonne nicht in einer cirkelrunden, ſondern in einer ovalrunden Bahn. Bald iſt ſie der Sonne näher, bald geht ſie ſeitwärts vorbey, bald entfernt ſie ſich wieder von derſelben. Wenn ſie der Sonne am nächſten, oder wenn ſie im Zeichen des Steinbocks ♑ zu ſtehen kommt, ſo haben wir Winter. Daß es aber um dieſe Zeit ſo kalt iſt, kommt daher, weil die Strahlen der Sonne, wegen ihrer geringen Höhe über dem Horizont, ſehr ſchief auf die Fläche deſſelben fallen, und über dem nur eine kurze Zeit hindurch

durch über dem Horizonte iſt. Rückt die Erde weiter bis zum Zeichen des **Widders** ♈, ſo haben wir **Frühling**, Tag und Nacht gleich und gemäßigte Witterung; weil die Sonne ihre Strahlen nicht mehr ſo ſchief auf die Erde fallen läſſet, und über dieß eben ſo lange über als unter dem Horizonte iſt. Kommt die Erde in das Zeichen des **Krebſes** ♋, ſo haben wir **Sommer**, die längſten Täge und die gröſte Hize, weil die Strahlen der Sonne ſenkrecht auf die Erde fallen, ſie auch eine lange Zeit hindurch über dem Horizonte iſt. Wenn endlich die Erde ſich dem Zeichen der **Waage** ♎ nähert, kommt der **Herbſt**, Tag und Nacht werden wieder gleich, und weil die Sonnenſtrahlen wieder ſchiefer auf die Erde fallen, als im Sommer, ſo können ſie auch die Erde nicht mehr ſo viel erwärmen als vorher.

6.

Künſtliche Weltkugeln, Landkarten, Wind- und Monds-Veränderungen.

A.

Sphära armillaris. Die Aſtronomen haben ſich, durch ihre Einbildung, an dem Himmel allerley **Punkte**, **Linien** und **Cirkel** gedacht, um den Stand und die Bewegung der ſämtlichen ſichtbaren Himmelskörper deſto beſſer bemerken und beſchreiben zu können. Die vornehmſten derſelben ſind: Die **Weltaxe**, der **Nordpol**, der **Südpol**, das **Zenith** und **Nadir**, die **Polar** — und **Wendecirkel**, die **Mittagkreiſe**, die **Linie**, die **Ecliptik**, der **Horizont** und **fünf Zonen** oder **Erdſtriche**: zwey kalte, zwey mittelmäſige und eine heiſſe.

B. Man

B. Man hat auch von Holz oder Pappe künſtliche Erdkugeln und künſtliche Himmelskugeln verfertiget, auf welchen die Lagen der Fixſterne am Himmel, nebſt den erſt angezeigten Punkten oder Cirkeln abgezeichnet ſind. Dieſe Globi dienen dazu, daß man ſich die Lagen aller Sterne am Himmel, oder Länder und Meere auf der Erde, die tägliche Bewegung des Himmels und der Erde deutlich vorſtellen, die aſtronomiſchen Rechnungen begreiflich machen und mit Hülfe derſelben die Länge und Breite eines Ortes auf der Erde, wie lang der Tag und die Nacht an einem Orte ſey, wann die Sonne an einem Orte aufgehe oder untergehe, wer unſre Gegenfüßler oder Antipoden ſeyn u. d. gl. beyläufig beſtimmen könne.

C. Zeichnungen von der ganzen Oberfläche der Erde, oder einem Theile derſelben, auf einer ebenen Fläche, werden Landkarten genennet. Sie dienen dazu, daß man ſich die Lage der Länder, Städte, Meere und Flüße und die Entfernungen derſelben vorſtellen kan. Dieſes Kärtgen, auf welchem die zwo halben Erdkugeln abgezeichnet ſind, wird die Karte vom Planiglobio genennet. Auf derſelben ſind die 4. Haupt-Theile unſrer Erde, Europa, Aſia, Afrika und Amerika, nebſt den groſſen und kleinen Meeren, Punkten, Cirkeln und Linien. Die vornehmſten Völker auf Erden, insbeſondere in Europa ſind: Die Portugieſen, Spanier, Franzoſen, Engländer, Holländer, Schweizer, Italiener, Deutſchen, Dänen, Schweden, Preuſſen, Polen, Ungarn, Griechen, Türken und Ruſſen.

D. Eintheilung und Benennung der Winde. Weil die Winde nicht immer aus einerley Gegend kommen, und doch, abſonderlich bey der Schiffarth, vieles an der Kennt-

Kenntniß derſelben gelegen iſt, ſo hat man den Horizont in 32. Theile, oder **Weltgegenden** eingetheilet. Diejenige Gegend, da die Sonne aufgeht, wird **Oſt** oder **Morgen**, und da ſie untergeht, **Weſt** oder **Abend** genennet. Stellt man ſich nun ſo, daß man Oſten zur Rechten und Weſten zur Linken hat, ſo haben wir vor uns **Norden** oder **Mitternacht**, und hinter uns **Süden** oder **Mittag**. Die Gegend zwiſchen Morgen und Mittag heiſt: **Süd-Oſt**; zwiſchen Mittag und Abend: **Süd-Weſt**; zwiſchen Abend und Mitternacht: **Nord-Weſt**, und zwiſchen Mitternacht und Morgen: **Nord-Oſt**. Eben ſo werden auch die Winde genennet, die aus dieſen Gegenden kommen, als: **Oſt-Wind**, **Süd-Oſt-Wind** u. ſ. f. Wenn in dieſer Figur oder Kapſel, in der Mitte, eine **Magnet-Nadel** angebracht iſt, ſo wird ſie **Compaß** genennet.

E. **Die Monds-Veränderungen.** Der Mond zeigt ſich unſern Augen nicht einmal, wie das andermal. Zuweilen ſehen wir ihn gar nicht, dann nach und nach, nur die Hälfte, alsdenn ganz, hernach nimmt er wieder ab, bis wir nach 27. Tagen wieder gar nichts von ihm ſehen. Dieſes nennen wir die **Mondsveränderungen**, den **Neumond**, das **erſte Viertel**, den **Vollmond**, das **lezte Viertel**.

Der Mond dreht ſich zugleich mit der Erde um die Sonne. Stehet er nun auf ſeiner Laufbahn gerade zwiſchen der Sonne und der Erde, und kehret uns ſeine dunkle Seite zu, ſo ſehen wir nichts von ihm. Je mehr er weiter rückt, ie mehr kehret er uns von ſeinem beleuchteten Theile zu, bis wir ihn ganz als einen runden beleuchteten Körper erblicken. Aber eben auf dieſe Art, wendet ſich ſeine beleuchtete Hälfte wiederum auf ihrer Laufbahn von uns ab.

7.

Die vier Jahrszeiten.

Eine iede Jahrszeit hat ihren Segen, ihre Beſchäftigungen, ihre Freuden und Beſchwerlichkeiten.

A. Im **Frühling**, der ſich den 20. oder 21. März anfängt, wird die ganze Natur wieder iung, belebt, grün und angenehm. Die Blumen kommen hervor — der fröliche Menſch wandelt zwiſchen ihnen — ein warmer Regen macht, daß ſie ſtärker duften. — Der Landmann fängt an zu **pflügen** und zu **ſäen**, und hofft eine gute Erndte.

B. Der **Sommer**, der ſich den 20. oder 21. Junius anfängt, giebt dem Menſchen ſein Brod und dem Vieh ſein Futter. Das Gras, wenn es mit der Senſe **gemäht**, und an der Sonne **gedörrt** iſt, wird in die Scheune **gefahren**; auch das Korn, wenn es mit der Kornſenſe, oder mit der Sichel **geſchnitten** und auf **Garben** gebunden iſt. Es **blizt** und **donnert** — und in einem Augenblicke können **Hagel** und **Waſſergüſſe** allen Vorrath des Landmanns verderben.

C. Der **Herbſt**, der den 20. oder 21. September anfängt, liefert **Früchte**. Der Menſch ſammlet ſie von den **Bäumen**, aus den **Weinbergen** und **Hopfengärten**, und macht dürres Obſt, Moſt, Wein und Bier daraus. Die **Fiſcher** fangen mit ihren **Nezen** aus den Flüßen und Teichen allerley Fiſche, und laſſen ſich keine Mühe reuen, oft einen vergeblichen Zug zu thun.

D. Im **Winter**, der den 20. oder 21. December anfängt, dreſchen die Landleute mit **Dreſchflegeln** das Getraide aus den **Aehren** und dem **Stroh** nach den Takt. Der Liebhaber der Jagd ſucht begierig allerley **Wild** auf,

und

und die Holzfäller fällen, ehe noch der Saft im Frühlinge in die Bäume tritt, dieſelben, ſo viel man zum brennen und bauen nöthig hat. Denn alles hat ſeine Zeit, beſonders aber das Geſchäfte der Landleute.

Anmerkung. Die Jahres- und Tages-Zeiten ſind nicht auf der ganzen Erde einerley. Wenn es in Europa Sommer wird, ſo wird es in den Gegenden unter dem Südpole Winter. Die Sonne geht bey uns auf, wenn ſie zwiſchen Aſien und Amerika untergeht, und es iſt bey uns Mittag, wenn es dort Mitternacht iſt. In den Gegenden, welche dem Nordpole nahe ſind, dauret der Tag ein halbes Jahr und die darauf folgende Nacht faſt eben ſo lange, welche aber durch die häuffigen Nordſcheine erleuchtet wird. In den Gegenden, welche dem Südpole nahe ſind, iſt es eben ſo; nur haben dieſe Tag, wenn iene Nacht haben, und umgekehrt. (Alle dieſe Ereigniße können aus der Figur *n. 5. B.* erklärt werden.)

8.

Das Pflanzenreich.

I.

Unter den **Pflanzen** werden alle Gewächſe verſtanden, die aus der Erde wachſen und leben. Die **Theile** der Pflanzen, die zu ihren **Wachsthum** gehören, ſind: Die **Wurzel**, der **Stamm**, (**Stengel**, **Halm**) der wieder aus **Rinde**, **Baſt**, **Splint**, **Holz** und **Mark** beſteht; die **Blätter**, **Knoſpen** und **Augen**; die **Stützen** oder **Stiele**. Zur **Fortpflanzung** derſelben gehören: die **Blüthen** oder **Blumen**, die aus dem **Becher** oder **Kelch**, aus **Blättern**, **Staubfäden** und **Staub-Keulchen** beſtehen; und die **Früchte**. (Tab. XLII, 5.)

II. Was die faßlichſte Eintheilung der Pflanzen betrifft, ſo giebt es

1. **Gräſer**; dazu rechnet man auch: Moos, Klee, Neſſeln, Kletten, Bux, Schilf, Farnkraut.
2. **Schwämme**, als Champignons, Morcheln, Trüffeln.

3. **Blumen:** Aloe, Anemone, Aſter, Balſamine, Hyacinthe, Jaſmin, Kaiſerkrone, Levkoie, Lilie, Maienblümgen, Narciſſe, Nelke, Ranunkel, Reſeda, Ritterſporn, Roſe, Sonnenblume, Tulpe, Veilchen —

4. **Kräuter:** Angelica, Anis, Brunnenkreß, Camillen, Coriander, Deumente, Ehrenpreis, Fenchel, Ingwer, (Tab. XIX, 5.) Kümmel, Lavendel, Löffelkraut, Majoran, Meliſſe, Rhabarbar, Rosmarin, Safran, (Tab. XIX, 5.) Salvey, Sauerampfer, Senf, Thimian, Wehrmuth — (Tab. XLIII, 5.)

5. **Feldfrüchte;** und zwar
   a. **Gartenfrüchte:** Erdbeere, Gurken, Kohl, Kraut, Kürbſe, Meerrettig, Melonen, Peterſilchen, Rüben, Salat, Spargel, Toback, (Tab. XI, 5.) Zwiebel —
   b. **Hülſenfrüchte:** Bohnen, Erbſen, Flachs, (Tab. XXXIII, 5.) Hanf, Linſen, Wicken, Zuckerrohr — (Tab. XLI, 5.)
   c. **Getraide:** Gerſten, Haber, Hirſe, Mais oder türkiſcher Waizen, Reiß (Tab. XIX, 5.) Roggen, Waizen — (Tab. XII, 5.)
   d. **Stauden:** Baumwolle, (Tab. XXXIII, 5.) Brom- Erd- Heidel- Johannis- Stachelbeere, Dorn, Haſelſtaude, Hollunder, Hopfen, Kapern, Quitten, Schleen, Wachholder, Weinſtock — (Tab. XLVII, 5.)

6. **Bäume:**
   a. **Forſtbäume,** und zwar **Nadelholz:** Tanne, Fichte, Lerchen-Baum, Taxus, Ceder. **Laubholz:** Eiche, Buche, Birke, Erle, Ulme, Eſche, Ahorn, Linde, Pappel, Eſpe, Weide, Vogelbeerbaum, Palm- Kokus- Dattel- Sago-Baum — (Tab. XIX, 5.)

b. Gar-

b. **Gartenbäume**, und zwar **inländiſche**: Apfel- Birn- Feigen- Kaſtanien- Kirſchen- Maulbeer- Nuß- Pferſich- Pflaumen- Pomeranzen- Baum; **ausländiſche**: Citronen- Cacao- Fieberrinden- (Tab. XLIII, 5.) Granaten- Gummy- Kaffee- (Tab. XI, 5.) Kampfer- Kubeben- Lorbeer- Mandel- Maſtix- Muſcaten- Nelken- Oliven- (Tab. XLIX, 5. L. 5.) Pfeffer- Thee- (Tab. XI, 5.) Vanille- Zimmet- Baum — (Tab. XIX, 5.)

III. Die Pflanzen **dienen** zur Speiſe und zum Trank der Menſchen und Thiere; zu Arzneyen, zum Vergnügen, zur Kleidung, zu Gebäuden und Geräthen, zu Farben und Tinten, zur Feurung und Licht. (Vom Nuzen des Holzes insbeſondere ſ. Tab. IX, 5.)

9.

Die vier Elemente.

A.

Das **Feuer**, iſt fein, flüßig, elaſtiſch und leicht; es erhellet, brennt, erwärmt, durchdringt die Körper, verzehret und zerſchmelzt einige, und erweicht oder trocknet und härtet andere. Es giebt **himmliſch Feuer**, z. E. die Sonne; **Küchenfeuer**, **Artilleriefeuer**, **Freudenfeuer**, **unterirdiſches Feuer**, **Luftfeuer**, z. E. der Bliz. (Tab. XXVII, 5.)

B. Das **Waſſer**, iſt flüßig, ſchwer, durchſichtig, zuſammenhangend, hart, unelaſtiſch. Es giebt **Regenwaſſer**, **Brunnenwaſſer**, **Quellwaſſer**, **Flußwaſſer**, **See-** und **Meerwaſſer**, **mineraliſches Waſſer** ꝛc. (Tab. XL, 5.)

C. Die Luft, iſt flüßig, elaſtiſch, ſchwer und durchſichtig; iſt trocken, feucht, kalt, warm, trübe, helle, ſanft, ungeſtümm; daher die Winde entſtehen, die oft Bäume mit der Wurzel ausreiſſen. (Tab. XXXIX, 6.)

D. Die Erde, iſt ein einfacher, fetter, trockner, ſchwerer Körper, wird oft feucht, oft dürre. Es giebt ſchwarze, graue, gelbe, leimigte, rothe, ſteinigte Erde; Staub, Kreide, Sand, Kies, Thon und Mergel.

Zweyte

Zweyte Tafel.

I.

Adam und Eva, oder die Erſchaffung des Weibes.

Gott führte den erſten Menſchen in eine ſchöne Landſchaft. Blühende, fruchtvolle Bäume, grüne, blumenreiche Wieſen, friſche Quellen, Bäche und Ströme, und überall eine heitere anmuthige Ausſicht, machten dieſe Gegend ſo ſchön, wie der ſchönſte Garten. Alles ſolte dem Adam zeigen, daß der Schöpfer der Natur, der auch ſein Schöpfer war, voll Liebe gegen ihn ſey, und daß ihm ſeine Ruhe und Glückſeligkeit ſehr am Herzen liege.

Es fehlte ihm da nichts zu ſeinem Vergnügen, als eine gute Geſellſchaft; ein anderer Menſch, mit welchem er reden, und ſeine Freude über die Güte ſeines Schöpfers theilen konnte. Adam ſahe, daß Gott von allen Gattungen der Thiere ein Paar gemacht hatte; das gefiel ihm wohl. Ganz natürlich entſtand in ihm der Wunſch, daß auch zween Menſchen ſeyn mögten. Eine ſo große Glückſeligkeit allein zu genieſſen, machte ihm nur halb ſo viel Freude. Und eben das ſolte er empfinden; darum ſchuf ihn Gott anfangs allein. Damit er nun ſähe, daß ſein Schöpfer alle ſeine Gedanken wiſſe, und geneigt ſey, alles zu ſeiner Glückſeligkeit beyzutragen, ſo ſchuf Gott eine andere Perſon, da er einmal ſchlief, und nahm das Fleiſch, woraus er ſie machte, von Adams Leibe, ohne daß es ihm wehe that. Da Adam erwachte, ſahe er ein Weib vor ſich, ſchön gebildet, und ihm

ſo ähnlich, daß er ſie ſogleich voll Freude für eine Gefährtin und Gehülfin anſehen muſte, die ihm Gott gegeben.

Dieſe Frau hieß **Eva**. Adam und Eva, dieß erſte Paar Menſchen, lebten alſo ſehr vergnügt und glücklich beyſammen. Sie waren vollkommen geſund, frey von allem Leiden und allen Beſchwerden. Alles war zu ihrem Gebrauch und zu ihrer Freude da. Sie fanden vor ſich, was ihnen immer nöthig oder nützlich ſeyn konnte. Am Morgen erwachten ſie mit Munterkeit von einem ſüſſen erquickenden Schlaf, und was ſie den Tag über anfiengen und thaten, das gieng wohl von ſtatten. Sie hatten beyde einander herzlich lieb. Eins ſagte dem andern, wie wohl ihm ſey — wie Gott ſo gut ſey — wie er ihnen ſo viele Freuden gönne — wie alles ſo ſchön und nützlich ſey, was der liebe Gott gemacht habe u. ſ. w. Sie lebten ſo unſchuldig, ſo vergnügt, wie gute Kinder. Was ſie wollten, das hatten ſie — aber ſie wollten nichts, das ihnen ſchädlich war.

Der Menſch, vor deſſen Wort ſich ſoll die Erde bücken,
Iſt ein Zuſammenhang von lauter Meiſterſtücken.
In ihm vereinet ſich der Körper Kunſt und Pracht,
Kein Glied iſt, das ihn nicht zum Herrn der Schöpfung macht.

2.

Ein Acteur, der am Ende des Schauſpieles ſich auskleidet, ſeine gewöhnlichen Kleider anzieht, und die Bühne verläßt.

Der Menſch hat viel Aehnliches mit einem Schauſpieler — dieſer betritt die Bühne, Beifall und Ruhm zu erhalten. Spielt er ſeine Rolle gut, ſo erwirbt er ſich Lob, Ehre und Gewinn; ſpielt er ſie aber ſchlecht, ſo iſt Spott und Schande ſein Theil. Endlich muß er wieder abtretten, ſeine Kleider, wenn ſie auch königliche waren, ablegen und die Verſammlung der Zuſchauer verlaſſen.

Der Menſch, er ſey König oder Taglöhner, betritt die große Bühne dieſer Welt, ſein Glück auf derſelben zu machen — Beifall, Ehre und Freuden zu erlangen. Und er findet ſie bald und gewiß, wenn er die Geſeze ſeiner Beſtimmung, ſeines Berufes, ſeines Amtes und ſeiner Jahre beobachtet. Er verliert aber alle Achtung und hat nichts anders als Schmach und Elend zu erwarten, wenn er den göttlichen und menſchlichen Geſezen nicht gehorchen, ſondern nach ſeinem eigenen Gutdünken leben will. Wenn endlich die lezte Stunde ſeines Lebens ſchlägt, ſo muß er aus der Verſammlung der Menſchen gehen, alles was er hatte, zurücke laſſen, und in einer andern Welt die Vergeltung ſeines Thuns auf Erden erwarten.

3.
Verſchiedene Gattungen der Menſchen.

Clima, Boden, Geſetze, Gewohnheiten, Erziehung, Nahrung und Zufälle haben eine erſtaunende Mannichfaltigkeit in der Farbe und den Zügen des Geſichts, in den Sitten und Kräften der Menſchen hervorgebracht. Sie können daher in verſchiedene Klaſſen eingetheilt werden.

I. **In Anſehung der Sitten und Lebensart**, giebt es

1. **geſittete Völker**; unter denen vornehmlich die Europäer begriffen ſind, weil unter ihnen Ackerbau und Künſte, Wiſſenſchaften und Artigkeit, vor allen andern Völkern, mit vieler Sorgfalt getrieben werden.
2. **Wilde**; dieſe haben keine veſtgeſezte Wohnpläze, und leben nur von Thieren und Baumfrüchten. Sie treiben weder Künſte noch Handwerke, und ſind ſehr grauſam und unempfindlich; und leben in einer gänzlichen Unwiſſenheit alles deſſen, was in der Welt vorgeht.

II. **In Anſehung der Farbe**, giebt es

1. **weiſſe Menſchen**; wie die **Europäer**, n. 1. die **Türken**, **Perſer** und **Chineſen**. Und dieſe Farbe ſcheint nicht nur die ſchönſte, ſondern auch die vortheilhafteſte zu ſeyn. Die ſchönſte Geſichtsfarbe iſt gleichſam ein durchſichtiger Schleyer der Seele. Alle Abänderungen der Leidenſchaften, ieder Ausdruck der Freude oder der Kümmerniß fliegt zu den Wangen hinan und bezeichnet ohne Sprache den Zuſtand der Seele. (Daher die **Phyſiognomie**, und ihr Forſcher, **Lavater**.) Es giebt auch **blendend weiße** Mohren, welche nur des Nachts ſehen, und ſelten über 25. Jahre alt werden.

2.

2. gelbe **Menſchen**, oder dunkel-graue und olivenfarbe, wie z. E. die **Lappen und Grönländer** n. 2. welche Farbe gröſtentheils von ihrer ſchmuzigen Lebensart herkommt. Unwiſſenheit, Dummheit und Aberglaube ſind die charakteriſtiſchen Gemüthszeichen dieſer Einwohner der kalten Himmelsgegenden.

3. braune **Menſchen**; z. E. **die Ethiopier, Egyptier, Hottentoten.** n. 3. Sie haben häßliche Geſichter, führen ein äuſſerſt unflätiges Leben, behängen ſich mit dem Gedärme der Thiere, ſtinken abſcheulich, und einige unter ihnen eſſen Menſchen-Fleiſch mit ſo großem Appetit als ein anders.

4. ſchwarze **Menſchen**; **Negern, Mohren** n. 4. Sie ſind ganz ſchwarz, haben große Lefzen, ſchneeweiſe Zähne, platte Naſen, große Augen und Haare wie Wolle. Ihre ſchwarze Farbe haben ſie vermuthlich von dem heiſſen Himmelsſtrich, unter dem ſie leben.

5. röthliche **Menſchen**; wie der gröſte Theil der Amerikaner.

6. gemahlte **Menſchen**; einige Völker rizen ihre Haut auf und laſſen auf derſelben allerley Figuren einbeizen; oder ſie beſchmieren ihren Körper mit allerley Farben; wie vor alten Zeiten **die brittanniſchen Männer und Weiber** n. 5. thaten, um ihren Feinden furchtbarer zu werden.

III. **In Anſehung der Leibesgeſtalt**; es giebt kurze und dicke, runzliche und häßliche, oder große und wohlgebildete Menſchen.

IV. **In Anſehung der Seelenkräfte**; einfältige, ungeſchickte, unwiſſende, kluge, wohlabgerichtete, erfinderiſche Menſchen;

V. **In Anſehung des Gemüthes**: mitleidige, menſchliche oder grauſame und viehiſche Menſchen;

VI.

VI. In Anſehung des Temperamentes; ſanguiniſche, choleriſche, phlegmatiſche und melancholiſche;

VII. In Anſehung anderer Verhåltniße: reiche und arme, vornehme und geringe, ſtarke und ſchwache, geſunde, gebrechliche und kranke, ernſt- oder ſcherzhafte — — Es giebt auch ganz wilde Menſchen, die mit den Thieren aufgewachſen ſind, und mehr thieriſche als menſchliche Triebe und Eigenſchaften haben.

4.

Die Sinnen und Alter der Menſchen.

Elem. Tab. XII, 1. 2.

I. Die fünf Sinnen der Menſchen.

1. Die Theile der Augen, der Ohren, der Naſe, des Mundes und die überall ausgebreiteten Nerven ſind das Werkzeug der einzigen, auf fünferley Art thätigen Sinneskraft. Das Geſicht, das Gehör, der Geruch, der Geſchmack und das Gefühl ſind die 5. Sinne der Menſchen. Die ſinnlichen Handlungen ſind: ſehen, hören, riechen, ſchmecken, fühlen. Die Gegenſtände der Sinne ſind: die ſichtbaren Oberflächen der Körper, das Zittern der Luft, die Ausdünſtuugen der Körper, die ſchmeckbaren Theile derſelben, und die betaſtbaren Oberflächen.

2. Der Menſch ſieht — die Hauptfarben ſind: weiß, grau, grün, blau, gelb, roth, braun, ſchwarz. Nebenfarben ſind die vermiſchten, und die Farbe des Waſſers, der Luft — Manche Dinge ſind glänzend, manche durchſichtig. Entfernte Dinge ſieht man beſſer durch Ferngläſer, kleine durch Vergrößerungsgläſer. Der Menſch hört — der Schall iſt eine durchs Ohr ver-

nommene

nommene Zitterung der Luft. Die Beſchaffenheiten des Schalls ſind; die Stärke und Schwäche, das Gepfeife, das Geſchnarre, die Dumpfigkeit, der helle Klang, die Regelmäßigkeit, der tiefe oder hohe Ton — **Die menſchliche Stimme** macht einen mehrentheils etwas bedeutenden Schall in **Wörtern**. Aber **wir können auch andere Arten des Schalles machen**, z. E. brummen, winſeln, ſeufzen, ſchnauben und ſingen. **Die Ausſprache der Menſchen** iſt ſtark, ſchwach, hell, heiſer, fein, grob, vernehmlich, undeutlich, geſchwind oder langſam, männlich oder weibiſch — **Der Wiederſchall** entſteht, wenn von einem Körper, gegen welchen die Luft anzittert, eine rückgängige Zitterung verurſachet wird. **Die Sprachröhren** und die **Hörröhren** dienen, die Wirkung des Schalles an den Ohren zu verſtärken. Der Menſch **riecht — Für den Geruch heißt das Angenehme wohlriechend**, wie manche Blumen und Gewürze; hingegen einige verfaulende, gährende und andere Körper ſind für den Geruch unangenehm, oder wohl gar **ſtinkend**. Der Menſch **ſchmeckt — Für den Geſchmack** ſind die Körper ſüß oder ſauer, herbe, bitter oder ſanft, ſchmackhaft oder ekelhaft. Der Menſch **fühlt — Die fühlbaren Dinge** ſind, nach ihrer verſchiedenen **Beſchaffenheit**, hart oder weich; heiß, warm, lau oder kalt; rauh oder glatt; eben oder gekrümmt; ſtechend, ſchneidend oder ſtumpf; und bey derſelben Größe entweder leichter oder ſchwerer. Mit der Zeit lernen wir einſehen, daß **ein ieder unſrer Sinne, nur eine beſondere Art des Gefühls ſey.**

3. Auf der Tafel **ſieht** iener Knabe nach den Schmetterling; ein anderer **riecht** angezündetes Stroh. Der Mann bey der Glocke **hört** den Schall derſelben, indem ein Knabe das Brod, das er im Munde hat, **ſchmeckt**,

aber

aber dabey **fühlt**, wie er von einem andern fortgeriſſen wird.

4. Aber **unſre Sinnen ſind nicht untrüglich.** In der Ferne ſcheinet alles kleiner, als es wirklich iſt. Ein Stock im Waſſer ſcheinet krumm — wenn man krank iſt oder werden will, ſchmecken die Speiſen ſauer und bitter — wenn wir uns beſchädiget haben, ſo glauben wir, man faßt uns ſehr hart an. u. ſ. w.

II. Die vier Haupt-Alter der Menſchen.

1. **Die Kindheit** (etwa bis ins 14te Jahr) iſt anfangs gänzlich, hernach etwas weniger unerfahren und an ſich ſelbſt hülflos. Ihr gröſtes Vergnügen iſt: Liebe und Lob von den Eltern und andern Perſonen; die Erfahrung, daß ſie täglich größer, ſtärker und klüger werden; häufige Bewegungen; Nachahmung der Alten; Eſſen und Trinken.

2. **Die Jugend**, und zwar **die erſte** (vom 10ten bis ins 16te Jahr) iſt viel erfahrner als die Kindheit, aber in Vergleichung mit den Alten noch unerfahren, leichtſinnig und unbedachtſam. **Die zweite** (vom 16ten bis ins 20. oder 24. Jahr) fühlet vorzügliche Kräfte, hegt mancherley Hoffnungen, unternimmt gerne Vieles mit Verwegenheit, und trachtet nach dem Rechte ſich zu verheirathen und eine Familie zu ſtiften.

3. **Das männliche Alter**, (von 24. bis 45.) hat nicht ſo abwechſelnde und einbilderiſche Hoffnungen, und bleibt mehrentheils bey einerley Zweck und fortgeſezter Bemühung ihn zu erreichen. Daher iſt dieſes Alter gemeiniglich am thätigſten und arbeitſamſten.

4. **Das angehende und graue Alter**, währt von dem 45. Jahre bis an den Tod. Es ſezt fort, was das männliche Alter angefangen hat, empfindet aber ſchon einige Abnahme der Kräfte; daher hat es unter allen

Altern

Altern die kleinſte Hoffnung und den ſtärkſten Hang zur Furcht und Sorge. Wegen ihrer Erfahrenheit aber verdienen alte Leute viel Vertrauen und Achtung, insbeſondere bey der Jugend, der ſie rathen wollen; und ganz beſondere Vorzüge, wenn ſie unſre Eltern, Großeltern, Wohlthäter oder verdienſtvolle Perſonen ſind.

5. Wohl dem, der, wie dieſer **Greis auf der Tafel**, ſich noch mit Munterkeit der vergangenen Zeiten erinnern, und mit Seelenruhe auf ſeine betretenen Lebens-Stufen zurücke ſehen kan!

5.

Der Menſch, nach allen ſeinen Theilen.

I.

Der Leib oder Körper des Menſchen wird eingetheilt

1. **nach ſeiner äuſſern Beſchaffenheit**

a. in das **Haupt** oder den **Kopf**; dazu Haare, Wirbel, Scheitel, Vorder- und Hintertheil, Schläfe, Ohren, Angeſicht, Stirn, Augenbraunen, Augenlieder, Augen, Naſe, Lippen, Mund, Wangen, und Kinn gehören.

b. in den **Rumpf**; welcher wieder eingetheilt wird

α. in den **Oberleib**; dazu der Hals, die Gurgel, oder Kehle, der Nacken, die Schulter, die Bruſt, der Rücken und die Seiten gehören.

β. in den **Unterleib**; dazu der Oberbauch, der Nabel, der Unterbauch, der Schooß, die Dünnungen, die Hüften, die Weichen, die Geburtsglieder, das Creuz, das Geſäß und die Lenden gehören.

c. in die **Gliedmaſſen**; nehmlich

α.

α. die **Arme**, an denen Hände und Finger.

β. die **Beine**, dazu die Schenkel, die Schienbeine und Waden, die Knöchel, die Füße, mit den Ferſen und Fußſohlen und Zehen gerechnet werden.

2. **nach ſeiner innern Beſchaffenheit:**

a. in **veſte Theile**; dazu gehören

α. die **Knochen**, n. 1. und zwar 1) **des Haupts**: die Hirnſchale, die Kinnbacken mit den Zähnen, deren 32 ſind, das Zungenbein. 2) **Des Rumpfs**: das Bruſtbein, der Rückgrad, die Ribben, deren auf jeder Seite 12. liegen, die Hüftbeine. 3) **Der Gliedmaſſen**: die Schulterblätter, die Schlüßelbeine, die Arm — und Fingerbeine, die Schenkel — und Schienbeine, Kniescheiben und Knochen der Füße und Zehen. In allen ſind es 256, die zuſammen **das Skelet** genennet werden.

β. die **Muskeln**, welche mit ihren Faſern, Fibern und Flechſen gemeiniglich **das Fleiſch** genennet werden, und an der Zahl bey 500. ſind.

γ. die **Nerven** oder **Spannadern**; welche aus dem Gehirn oder Rückenmark ihren Urſprung haben.

δ. die **Drüſen** oder **Glandeln**.

ε. die **Adern**; n. 2. **Pulsadern** oder **Arterien**, wodurch das Blut aus der linken Herzkammer in alle Theile des Leibes geführet wird, und **Blutadern** oder **Venen**, welche das, theils durch die Pulsadern vertheilte, theils durch die Nahrung neu entſtandene Blut ſammlen, und in die rechte Herzkammer führen. Auf dieſe Art wird durch dieſe beyden Arten von Adern, der beſtändige Umlauf des Geblütes im ganzen Körper hervorgebracht, welcher zu dem menſchlichen Leben ſo nothwendig iſt.

2.

ζ. die **Eingeweide** n. 3. oder das Inwendige, welches durch das **Zwerchfell** in 2. Höhlen getheilet wird, 1) in den **Oberleib**, dazu gehöret: **das Herz** n. 4. welches aus einem hohlen, durch eine Scheidewand in zwey **Kammern** getheilten, und in einem Beutel hangenden Stücke Fleiſch beſteht, durch deſſen Bewegung das Blut in die Pulsadern getrieben wird; die **Lunge** mit der **Luftröhre**; 2) in dem **Unterleibe** ſind: **der Magen, die Gedärme, die Leber, die Gallenblaſe, die Milz, die Nieren, die Blaſe, das Gekröſe.**

η. die **Haut.**

ϑ. die **Haare.**

ι. die **Nägel.**

b. in **flüßige Theile**: das Mark, **das Gehirn** n. 5. welches in einer weichen, theils grauen, theils weiſſen Materie beſtehet, welche in der Hirnſchale befindlich iſt, viele kleine Adern und Drüſen enthält und mit dem Rückenmark zuſammenhängt; (Ein Theil deſſelben, welcher in dem hintern Theile des Haupts liegt, wird das Gehirnlein genennet.) Die Nahrungsmilch, das Blut, der Nervenſaft, das Fließwaſſer, der Speichel, der Magendrüſenſaft, die Galle, der Rückleinſaft, das Fett, der Schweiß, die Threnen, der Roz, das Ohrenſchmalz, der Urin.

II. Die Seele des Menſchen hat

1. mancherley **Kräfte**:

a. obere **Kräfte**: **Verſtand und Willen.** Die Wirkungen oder Verrichtungen des Verſtandes ſind: Gedanken, Begriffe, Urtheile und Vernunftſchlüße.

b. untere **Kräfte**: **Das ſinnliche Erkenntniß-Vermögen**, dazu gehören die Sinne, die Einbildungskraft und das Gedächtniß; **Das ſinnliche Begeh-**

rungs-Vermögen, dazu gehören die Affecten: Freude, Traurigkeit, Hoffnung, Furcht, Dankbegierde, Neid, Neubegierde, Verwunderung, Ekel.

2. **herrliche Vorzüge:**

a. in Anſehung des Verſtandes, **die Erkentniß des** Wahren. **Die Gründe unſrer Erkentniß** ſind: Erfahrung, Glaube, Wiſſenſchaft. **Die Mittel zur Erkentniß zu gelangen:** der Gebrauch der Sinne und der Vernunft. **Die Vollkommenheiten unſrer Erkentniß:** die Weitläuftigkeit, Wichtigkeit und Größe, Richtigkeit und Wahrheit, Deutlichkeit, Gewißheit, Gründlichkeit, das Leben. **Die Hinderniße der Erkentniß der Wahrheit:** das Anſehen, die Einbildung, die Affecten, die Trägheit, die Verwirrung, der Zwang.

b. in Anſehung des Willens, **die Tugend; gegen Gott:** Frömmigkeit, Furcht, Liebe, Zuverſicht und Verehrung; **gegen uns ſelbſt:** Arbeitſamkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit; **gegen andere:** Freundlichkeit, Aufrichtigkeit, Höflichkeit, Güte, Billigkeit, Dienſtgefliſſenheit, Klugheit.

Anmerkung. Die Geburt des Menſchen — die Berechnung der Lebendigen, der Gebohrnen, der Sterbenden u. ſ. w. ſiehe Tab. XIII, n. 4.

6.

Der Töpfer.

I.

Allgemeine Eintheilung der Berufs-Geſchäfte.

1.

Oben an ſtehen **die Wiſſenſchaften:** die Sprachkunde, Redekunſt, Dichtkunſt, Hiſtorie, Geographie, Philoſophie,

ſophie, Naturlehre, Mathematik, Theologie, Juris-
prudenz, Medicin.

2. Darauf folgen die vornehmſten mechaniſchen Künſte: Muſik, Feldbau, Gärtnerey, Handlung, Apotheker-kunſt, Wund- Arzt- Barbier- und Baderkunſt, Buch-druckerkunſt, Mahler- und Bildhauerkunſt, Gold- und Silberarbeiterkunſt, Uhrmacherkunſt, Orgelbauerkunſt, Kriegskunſt.

3. Die Handwerker: ſie verfertigen

a. Speiſe und Trank; Der Müller, Becker, Brauer, Fleiſcher, Koch.

b. Kleidung:

α. den Stoff dazu beſorgen: der Leinweber, Tuch- und Zeugmacher, Seidenwirker, Färber, Loh- und Weißgerber.

β. für den Kopf arbeiten: Der Hutmacher, Müzenmacher, Perückenmacher.

γ. für den Leib: der Schneider, Poſamentirer, Knopfmacher, Kürſchner.

ζ. für die Hände: der Handſchuhmacher.

ι. für die Füße: der Strumpfwirker und Schuſter.

c. Wohnung: der Maurer, Zimmermann, Ziegel- und Schieferdecker.

d. Hausrath;

α. aus Thon: der Töpfer.

β. aus Metall: der Goldſchmidt, Zinngieſer, Eiſenſchmidt, Schlöſſer, Meſſerſchmidt, Klempner, Nadler, Gürtler, Dratzieher, Gießer.

γ. aus Holz: der Tiſchler, Drechsler, Stell- und Rademacher, Bötticher, Stuhlmacher, Korbmacher.

δ. aus Horn: der Kammacher.

ε. aus Glas: der Glaſer und Spiegelmacher.

ς. aus Leder: der Riemer, Sattler und Täſchner.

ε. aus Hanf und Flachs: der Seiler.

ϑ. aus Papier: der Buchbinder.

ι. aus Talg und Fett: der Seifenſieder und Lichtzieher.

4. Die Taglöhner: ſie ernehren ſich mit Holzhauen, Steinbrechen, Graben, Dreſchen u. d. gl.

II. Auf dieſer Tafel kommt **der Töpfer** vor, weil ſich Gott ſelbſt, der den erſten Menſchen aus Leimen bildete, öfters zu demſelben vergleicht.

Der Töpfer bedient ſich einer **Drehſcheibe**, welche er mit den Füſſen, ohne viele Beſchwerlichkeit umdrehen kan. Auf der obern Scheibe liegt zubereiteter **Thon**, welcher nichts anders, als eine feine, fette oder ſchleimichte Erde iſt, und den er durch die Art, die Hände und Finger darinn und daran zu halten, hernach auch durch gewiſſe Bretterchen inwendig aushölt, und auswendig formet, wie er will. Alsdenn ſchneidet er mit einem meſſingen **Drath** das Gefäß von der Scheibe ab. So hat er innerhalb einer Minute einen Topf von weichem Thone. Viele ſo nach einander gemachte Gefäße läßt er durch Trocknen im Schatten **waſſerhart** werden, und brennt ſie in einem **Ofen** noch härter, gleichwie der Ziegler die Mauerſteine und Dachziegel. Hernach überſtreicht man die Töpferarbeit, wenn man will, mit einer glasartigen Materie, **Glaſur** genannt, welche nachher in dem Ofen eingebrannt wird.

Der Töpfer **verfertiget** vornehmlich: Töpfe, Schüſſel, Näpfe, Teller, Bratpfannen, Tiegel, Lampen, Kacheln. Die zerbrochenen Stücke dieſes **Geſchirrs** heiſſen **Scherben**.

Man kan ſich auch hieraus einigermaſſen vorſtellen, wie die **Tobackspfeifen** gemacht werden. Man formt die weiche Maſſe in einer **Form**, und macht die Höhlung durch Werkzeuge, alsdenn werden die Pfeifen gebrannt und glaſirt.

Die **Porcelanfabrike** hat vieles gemein mit der Töpferarbeit. Nur iſt die Maſſe des ächten **Porcelans** ſehr

fein

fein, und der Fayence weniger grob. Gefäße der erſten Art haben einen hellen Klang, ſind halb durchſichtig, und wenn ſie zerbrochen werden, im Bruche glatt. Alles dieſes iſt anderſt bey der Fayence, oder dem unächten Porcelan, ſo überdies leichter im Waſſer zerſpringt. Das berühmteſte Porcelan iſt, auſſer dem Chineſiſchen, Japaniſchen und Holländiſchen, das Meißniſche.

7.

Jupiter, die Thiere und der Menſch.

Als Jupiter der unbewohnten Erde
Die Menſchen und die Thiere ſchuf,
Beſtimmt er ieglichem den künftigen Beruf,
Des Lebens Art und Zeit, und Arbeit und Beſchwerde.
Zum Eſel ſagte Zevs: Dein Schickſal legt dir Laſt
Und harte Knechtſchaft auf: nur Diſteln, keine Maſt,
Das iſt dein Loos. Wohlan! ſo dien' und lebe
So viele Jahr als ich dem Monat Tage gebe.
Der Eſel Erſtling ſchreyt: Zu viel legſt du mir bey.
Wie! dreyſig Jahre! Zevs! Ach nimm mir zwanzig Jahre.
Sonſt quäll ich mich zu lang: es graun mir ſchon die Haare.
Der große Zevs erhört ſein flehendes Geſchrey.
Zum Hunde ſpricht er: Wache fleißig!
Hüt eifrig Trift und Haus! Denn du bekommſt von mir
Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichſt dafür
An edlen Jahren fünf und dreyßig — — —
Das Wächteramt iſt ſchwer: ich bitte, Herr, von dir
Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzuſchränken,
Und fünf und zwanzig mir zu ſchenken.

Die Gunſt gewähret ihm der Gott.
Zum Affen ſagt er drauf: Du Halbmenſch, deine Mienen,
Dein ganzes Weſen kan zu nichts als Kurzweil dienen.
Sey nakt, gefeſſelt, arm, der Kinder Luſt und Spott,
Und der Bedienten Spiel, auf ſechs Olympiaden.
Sechs! ſpricht der Aff, o gieb mir doch aus Gnaden
Nur vier. Die ſind genug. Nur lächerlich zu ſeyn,
Bedarf ich wenig Zeit! Zevs räumt die Zeit ihm ein.
Es nähert ſich der Menſch. Zevs ſpricht: du, meine Freude,
Du zierſt mein neues Weltgebäude.
Du biſt mein Meiſterſtück. Es ſey die Erde dein!
Für dich ſey ſie ſo ſchön, ſo fruchtbar, ſo voll Schäze.
Verſäume nicht dich zu erfreun,
Weil ich zum Leben dir nur dreyßig Sommer ſeze.
Faſt wie beym erſten Bliz, beym erſten Donnerſchlag
Erſchrack der Menſch und ſagt: O Zevs, dein Schöpfungstag
Bereichert mich mit deinen beſten Gaben;
Doch ſoll mein Daſeyn nur ſo wenig Jahre haben?
Das iſt Beiammerns werth! Dafern ich wählen mag,
So wähl' ich mir zu meinem längern Leben,
Was Eſel, Hund und Aff an ihrem aufgegeben.
Es ſey! ſpricht Jupiter: Doch dies bleibt veſt geſtellt;
Dein längres Alter ſoll, nach ienen dreyßig Jahren,
Auch iedes Thieres Stand erfahren,
Dem ich die Zeit erließ, die iezt der Menſch erhält.
Ganz unveränderlich iſt dieſer Götter Schluß.
Nur unſre Jugend iſt der Siz der Fröhlichkeiten.
Wir ſpielen dreyßig Jahr', ohn' Ernſt und Ueberdruß,
Wir kennen nicht den Zwang der ſtrengern Folge Zeiten,
Und unſer Leben iſt Genuß.
Uns wollte Jupiter nur dieſes Alter geben.

Ach

Ach hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,
Und uns kein Wahn verführt, nach fernerm Ziel zu ſtreben!
Kaum daß der Menſchen Lenz, die Zeit der Luſt verſtreicht,
So überladen uns mit ungewohnten Bürden,
Der Haus- und Eheſtand, Geſchäfte, Pflichten, Würden,
Bis daß der Thiere Herr dem trägſten Laſtthier gleicht.
Der Funfzigiährige beſizt nur ſeine Güter,
Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
Häuft, rechnet, zählt, verſchließt, ſcheut Diebſtahl und Verrath,
Iſt ſchlaflos, wie ſein Hund, auch ein ſo ſcharfer Hüter.
Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich ſich regt,
Sizt, wie der Halbmenſch an der Kette.
Noch glücklich, wenn er nicht auch deſſen Schickſal hätte,
Daß Kind, und Knecht und Magd ihn zu belachen pflegt.

8.
Die Bildung des erſten Menſchen, nach den Begriffen der Alten.

Von der Erſchaffung des Menſchen dichten die Alten folgendes: **Prometheus**, Japetus Sohn, bildete Menſchen von Thon und Waſſer. Er nahm auch von iedem Thiere etwas, welches im Menſchen die Eigenſchaft deſſelben beybehalten hat; daher ſie ſo furchtſam ſind, wie die Haſen, ſo liſtig wie die Füchſe, ſo ſtolz wie die Pfauen, ſo grauſam wie die Tieger, ſo zornig wie die Löwen, u. ſ. w. Indeſſen ſoll doch ein erſter gemachter Menſch ohne Sinne und Empfindung geweſen ſeyn. Er raubte alſo, mit Hülfe der Minerva, das himmliſche Feuer vom Sonnenwagen und beſeelte damit ſeine lebloſen Bilder. Darüber wurde Jupiter

 böſe,

böſe, der ihm auch andrer Urſachen wegen nicht gut war, und beſchloß, die Menſchen durch eben denienigen unglücklich zu machen, dem ſie das himmliſche Feuer zu danken hatten. Er ließ durch Vulkan ein reizendes Weib von Thon verfertigen, und befahl allen Göttern, ſie mit himmliſchen Gaben auszuſchmücken, davon ſie den Namen **Pandora** erhielt. Er ſelbſt überlieferte ihr eine **Büchſe**, in welche er allerley Laſter und Uebel einſchloß, welche die Menſchen unglücklich machen konnten, und ſchickte ſie dem Prometheus zur Geſellſchafterin. Dieſer aber nahm ſie nicht an, ſondern überließ ſie ſeinem Bruder **Epimetheus**. Einſt öffnete derſelbe aus Neugierde die geheimnißvolle Büchſe; ſogleich fuhren die darinn verſchloſſene Uebel heraus, und breiteten ſich unter den Menſchen aus; nur die Hoffnung blieb zurücke, um die Sterblichen in ihren widrigen Schickſalen zu tröſten. Hierauf feſſelte Jupiter den Prometheus an den Berg Caucaſus, da ein Geyer 30000 Jahre lang, ſeine Leber aushacken ſollte, deren verlezter Theil allezeit wieder wuchs. Aber Herkules befreyete ihn von dieſer Pein, und macht ihn los.

In dieſen Fabeln iſt manches von des Moſes Erzehlung der Schöpfung des Menſchen und deſſen Abweichung verborgen. Die Bildung deſſelben haben die Künſtler alſo vorgeſtellt, wie wir ſie auf der Tafel finden. **Hier richtet der Schöpfer das Angeſicht des Menſchen in die Höhe**, daß er an ſeinen göttlichen Urſprung denken, und den Vater aller Weſen anbeten ſoll. **Der Schmetterling über ſeinem Haupte** kan die Seele bedeuten, die den Menſchen beleben ſoll — und **neben ihm ſteht ein Gefäſſe mit Thon und Erde**, aus welcher der Menſch gebildet wurde.

9.
Die Weiſen.

Einſt baten die ſieben Weiſen Griechenlandes den Jupiter, daß er ihnen erlauben möchte eine Reiſe nach dem Monde zu thun, und ſich daſelbſt drey Tage aufhalten zu dürfen, um die Wunder dieſes Ortes zu ſehen, und bey ihrer Wiederkunft Nachricht davon geben zu können. Jupiter willigte ein, und ertheilte ihnen den Befehl, ſich auf einem hohen Berge zu verſammlen, wo eine Wolke bereit ſeyn ſollte, ſie in den Mond zu bringen. Als ſie in demſelben ankamen, fanden ſie einen herrlichen Pallaſt, der zu ihrer Aufnahme wohl zubereitet war.

Den folgenden Tag, da ſie noch von ihrer Reiſe ſehr müde waren, blieben ſie ruhig bis Mittag zu Hauſe; und da ſie ſich noch nicht recht erholt hatten, erfriſchten ſie ſich auf die allerangenehmſte Weiſe, fanden aber dabey ein ſolches Vergnügen, daß dadurch ihre Neubegierde überwältiget ward. Dieſen Tag ſahen ſie blos durch die Fenſter den ergözenden Schauplaz der Natur, bis der Abend kam. Den Tag darauf ſtanden ſie ſehr frühe auf, um ihre Beobachtungen anzufangen; allein einige ſehr ſchöne Frauenzimmer des Landes, die ihnen einen Beſuch abſtatteten, riethen ihnen, erſt ihre Kräfte zu erſezen, ehe ſie die arbeitſame Bemühung übernähmen, um welcher willen ſie gekommen wären.

Die herrlichen Gerichte, die trefflichen Weine, die Schönheit dieſer Perſonen behielten über die Entſchließung dieſer Fremden die Oberhand, ſo daß dieſer ganze Tag in Wohlleben zugebracht ward, bis endlich einige Nachbarn, die über dieſe Luſtbarkeit neidiſch wurden, mit bloſſen Schwerdtern hereinbrachen. Die älteſten in der Geſellſchaft ſuchten

die iüngern zu beſänftigen, und verſprachen ihnen, die Aufrührer den folgenden Tag vor Recht zu ſtellen. Dieß thaten ſie, und den dritten Tag ward die Sache verhört, und mit den Anklagen, Vertheidigungen, Ausflüchten und dem Urtheilſprechen ſelbſt, vergieng der ganze Tag, mit dem ſich die vom Jupiter verſtattete Zeit des Aufenthalts endigte. Sie kamen alſo wieder zurücke nach Griechenland, und alles was ſie erzehlen konnten war — denn das war alles, was ſie wuſten — daß der Boden mit Gras und Blumen bedecket wäre, und die Vögel auf den Zweigen der Bäume ſängen.

Wenn wir dieſe Erzehlung auf die Menſchen dieſer Welt anwenden, ſo werden wir eine genaue Aehnlichkeit finden. Durch dieſe drey Tage werden die Lebensalter der Menſchen bezeichnet. **Die erſte**, die Jugend, in der wir in ieder Abſicht zu ſchwach ſind, die Werke des Schöpfers zu beſchauen. Dieſe ganze Jahreszeit wird dem Müßiggange, der Ueppigkeit und dem Zeitvertreibe geopfert. **Die zweyte**, das männliche Alter, in welchem die Menſchen ſich mit Niederlaßen, Heyrathen, Kindererziehen und Erwerbung eines Vermögens für ſie beſchäfftigen. **Die dritte**, das Alter, in welchem ſie, nachdem ſie ihr Glück gemacht haben, in Proceſſe und Streitigkeiten über ihre Güter verwickelt werden. So geſchieht es denn, **daß die Menſchen nie erwägen, was für einem Endzwecke ſie beſtimmt, und warum ſie auf dieſe Welt geſezet ſind.**

Anmerkung. Dieſe 7. Weiſe heiſſen: Thales, Solon, Chilon, Pittacus, Bias, Cleobulus, Periander; und die Geſchichte erzehlt von denſelben verſchiedene kluge Handlungen, Reden und Sprüche, die einigermaſſen auf der Tafel angezeigt wurden.

Dritte

Dritte Tafel.

I.

Der Ungehorſam d r erſten Menſchen und die traurigen Folgen deſſelben.

In der ſchönen Gegend, wo ſich die zween erſten Menſchen aufhielten, war unter andern ein gar beſonderer Baum, welcher wohl auch ſehr ſchöne Früchte hatte, die aber ſchädlich und ungeſund zu eſſen waren. Die Menſchen hatten das von auſſen dem Baume nicht angeſehen; ſie hätten leicht davon eſſen und ſich vielerley Uebel dadurch zuziehen können, wenn ſie nicht von dieſem Baume wären gewarnet worden.

Gott, ihr Schöpfer, der da wollte, daß es ihnen allezeit recht wohl ſey, warnete ſie auf eine ſehr liebreiche Weiſe vor dem Baume: Sie ſollten ja nicht davon eſſen — ſeine Frucht ſey tödtlich — es werde ihnen mancherley Uebels begegnen, wenn ſie es thun — ſie werden gewiß ſterben. — Sonſt, ſagte er, könnten ſie ohne Bedenken, von allen andern Bäumen genieſſen, alle andere ſeyen geſund.

Anfangs glaubten die Menſchen was ihnen Gott geſagt hat. Gewiß wird dem alſo ſeyn, dachten ſie. — Er hat den Baum gemacht, und muß es alſo wiſſen, daß er uns ſchädlich iſt. Alles, was er gemacht hat, iſt nützlich. Dieſer Baum wird auch ſeinen Nutzen haben, wenn gleich der Genuß ſeiner Frucht uns ſchädlich ſeyn würde. Dank ſey dem lieben Gott, daß er uns vor dem warnet, was uns ſchädlich ſeyn könnte, wenn es gleich von auſſen ſo ſchön und reizend iſt. Wir wollen uns hüten, und nicht davon eſſen.

So

So dachten anfangs die erſten Menſchen, und es war ihnen wohl dabey. Einige Zeit hernach kam zur Eva eine liſtige Schlange, welche reden konnte. Dieſe Schlange ſagte: Die Frucht ſey nicht ungeſund: wer davon eſſe, der werde ſo verſtändig wie Gott werden; ſie ſolle doch nur den Baum anſehen, wie er ſo ſchön ſey; eine ſo liebliche Frucht könne gewiß nicht ſchaden. Eva ſahe den Baum an, und ſpazierte um denſelben herum. Sie hatte zwar noch nicht vergeſſen, daß Gott ſie davor gewarnet hat. Allein, je mehr ſie den Baum anſahe, je mehr nahm ihr Verlangen, ſeine Frucht zu koſten, überhand. Sie glaubte es je länger, je mehr, was die Schlange Gutes davon ſagte; ſie wagte es — und gab ihrem Manne auch davon zu eſſen.

Kaum hatten ſie davon gegeſſen, ſo war ihnen nicht mehr ſo wohl, wie vorher. Sie durften einander nicht mehr mit Freuden anſehen, denn ſie ſchämten ſich für einander. Gott, der alles ſieht und alles weiß, hatte es geſehen, und rufte dem Adam, der ſich eben vor ihm verbergen wollte, vermuthlich unter Donner und Blitzen, alſo zu: Adam, wo biſt du? Haſt du von dem Baume gegeſſen, vor dem ich dich gewarnet habe? Warum haſt du das gethan? Adam warf die Schuld auf Eva, Eva auf die Schlange. Allein das half nichts; die Frucht war gegeſſen; Adam und Eva wurden ſterblich. Gott ſagte zur Schlange: ſie und alle Schlangen ſollten auf dem Bauche kriechen und Staub eſſen: Sie konnte auch nicht mehr reden. Zu Eva ſagte Gott: Sie werde nun viel auf Erden zu leiden haben; ſie werde ihre Kinder mit Schmerzen gebähren. Und zu Adam: Führohin werde er nicht anderſt, als durch harte Arbeit ſeinen Unterhalt finden, zuletzt aber ſterben und wieder zu Staub und Erde werden.

Uebrigens bediente ſich Gott, der allezeit die Menſchen glückſelig zu machen ſucht, ſolcher Ausdrücke, welche die erſten Menſchen hoffen lieſſen, das Uebel, ſo die

Schlan-

Schlange angerichtet, werde durch einen ihrer Nachkommen wieder aufgehoben, und ſie wieder in ihren erſten glücklichen Zuſtand gebracht werden.

Nun aber ließ Gott die erſten Menſchen nicht mehr in dieſer ſchönen Landſchaft wohnen. Es war zwar in derſelben auch noch ein Baum, deſſen Frucht zur Erhaltung der Geſundheit und des Lebens dienlich war. Allein Gott wollte ſie nicht bey dieſem Baume laſſen, weil er nicht gut fand, daß ſie nun beſtändig auf Erden lebten, und ſich da immer mehr und mehr verſündigten. Er verwieß ſie aus dem Paradieſe und ein Engel, um den es blizte, als wenn er ein feurig Schwerdt hätte, ließ ſie nicht mehr in daſſelbe zurücke kehren.

Nun muſten ſie zuſehen, wie ſie ſich Feld- und Baum-Früchte herbeyſchaffen und davon leben mögten — und immer daran gedenken, wie unglücklich ein Menſch ſey, der dem lieben Gott nicht glauben und gehorchen will. Sie merkten bald, daß es nicht mehr ſo wohl um ſie ſtünde wie vorhin; ſie wurden bald müde, bald krank, bald frölich, bald traurig — und wenn ſie auch noch ſo alt wurden, muſten ſie doch zulezt ſterben. Es kam ſie auch viel ſchwerer an, als vorhin, ihrem Schöpfer zu gehorchen.

Nun hätten ſie tauſendmal gewünſcht, daß ſie doch klüger geweſen wären. Täglich empfanden ſie den Schaden, den ihr Unglaube und Ungehorſam nach ſich gezogen hatte. Dennoch ſorgte Gott noch immer vor ſie. Er gab ihnen Anleitung, ſich vor Kälte und rauher Witterung zu verwahren, da ſie vorher ohne Kleider giengen. Auch ſagte er ihnen, was ſie thun und unterlaſſen ſollten, damit ſie nicht noch viel unglückſeeliger würden.

Das

Das Elend bleibt nicht aus, das Gott der Sünde dräut:
Gewiß iſt, was er ſagt, und gut, was er gebeut.
So wahr als Adam ſtarb, ſo wahr wir alle ſterben,
Der Sünden kurze Luſt bringt ewiges Verderben.
Laut, laut ruft die Vernunft, Erfahrung und die Schrift:
Die Sünde ſey des Leibs und auch der Seele Gift!
Soll ich mir denn das Glück, das Gott mir gönnet, rauben,
Und meinen Lüſten mehr als meinem Schöpfer glauben?

2.

Irrlichter.

Dieſer Reiſende hat ſich verſpätet; er muß noch eine gute Strecke bey der Nacht fortgehen, bis er heim kommt. Unterdeſſen ſchmeckt ihm doch ſeine Pfeiſe Toback trefflich gut. Nun ſieht er auf einmal ein Licht vor ihm hinlaufen — gut, denkt er, dem will ich nachgehen, daß ich nicht alleine im Finſtern gehen darf. Gemach — lieber Freund! Wenn er nicht in Sümpfen herumwaden will, ſo gehe er ſeiner Wege hübſch ruhig fort. Es iſt nur ein Irrlicht, er hat vielleicht dergleichen noch nicht geſehen. Auf dem Lande, insbeſondere im Herbſte, ſieht man ſolche helle Dingerchen auf naſſen Feldern, auch wohl auf Kirchhöfen oft herum tanzen. Es ſind ſchweflichte, öhlichte Dünſte, die nicht höher ſteigen können, weil es kalt oder die Luft dicke iſt, und alſo immer an der Erde bleiben, und von der Luft hin und her getrieben werden. Einfältige Leute fürchten ſich dafür, und glauben, es ſeyen feurige Männer, oder ſonſt ſo etwas aus der Geſpenſter Welt. Andere laufen ihnen nach, weil ſie glauben, es wäre eine Fackel oder ein Licht in einem Hauſe; kommen aber gemeiniglich übel an, fallen in Moräſte

und verirren ſich; dahero werden dieſe Flämmlein Irrlichte oder Irrwiſche genennet.

Ruhig könnten die Menſchen ſeyn, wenn ſie durch nichts anders, als durch Irrwiſche verführet würden. Vor dieſen haſt du nicht nöthig dich zu entſetzen. Entſetze dich aber vielmehr vor deinem eigenen Herzen. Das leitet dich ohne Unterlaß auf Abwege — das ſuchet dich zu verführen — das zeigt dir Schwierigkeiten auf der Bahn der Tugend und Annehmlichkeiten auf dem Wege der Laſter. Du weißt ſie, die Liſt deines Herzens, du kenneſt dieß verführeriſche Irrlicht — und doch folgeſt du ihm, wohin es dich leitet — und doch läßt du dich hintergehen. Welche Thorheit! Du weißt, wie ſehr ſich ſchlecht denkende Menſchen bemühen, dich zu Ausſchweifungen zu reizen. Man zeigt die Mittel, welcher du dich mit Vortheil bedienen ſollſt, ihren Verführungen zu entgehen, — und dem ohngeachtet ſuchſt du in der Nachfolge dieſer Irrlichter dein wahres Wohl und Heil. Dieſe Irrlichter ſollteſt du fürchten und in den natürlichen Lufterſcheinungen die Weisheit und Güte Gottes verehren.

3.

Das Labyrinth zu Kreta.

War ein künſtliches Gebäude, das aus vielen Gängen oder Gewölbern beſtund, die alle ſo wunderlich durch einander liefen, daß kein Menſch wieder heraus kommen konte, wenn er ſich einmal in demſelben verirret hatte. **Dädalus**, ein alter berühmter Künſtler hat es einſt dem Könige zu Kreta, **Minos**, zu lieb erbauet; vermuthlich zu einem Gefängniße, in welchem die Gefangene entweder von wilden Thieren herum gejagt, oder ausgehungert, oder auf öffentliche Spiele und Kämpfe aufbehalten wurden.

Man

Man weis auch ein artiges Mährchen von dieſem Labyrinthe. Es ſoll ſich in demſelben ein abſcheuliches Thier aufgehalten haben, das halb Ochſe und halb Menſch war, und **Minotaurus** hieß. Demſelben muſte die Stadt Athen von einer Zeit zur andern die artigſten Söhne und Töchter ſenden, denn es aß gar zu gerne Menſchenfleiſch. Dieß verdroß einen muntern, tapfern Athenienſiſchen Prinzen, **Theſeus**: und voll Begierde dieß abſcheuliche Ungeheuer mit Liſt oder Gewalt zu vertilgen, ließ er ſich mit unter dieienigen einſchreiben, die demſelben bey nächſter Gelegenheit aufgetiſchet werden ſollten. Bey ſeiner Ankunft in Kreta machte er ſogleich Bekanntſchaft mit **Ariadne**, der königlichen Prinzeßin, in Hoffnung, durch Liebe und hochbelobte Weiberliſt ſein Abentheuer glücklich zu beſtehen. Es gelang ihm auch, und ſeine liebe **Ariadne** gab ihm einen Kneuel Garn mit, deſſen Anfang er am Eingange des Labyrinthes beveſtigte, alsdenn den Minotaurus erlegte, und vermöge des Fadens, mit ſeinen Gefährden aus dieſen fatalen Irrgängen wieder glücklich heraus kam. Er eilete nun in ſein Vaterland zurücke, und die Prinzeßin entſchloß ſich, ihn dahin zu begleiten. Alleine unterwegs ließ er ſie auf einer Inſel ſitzen, und ſegelte ohne ſie fort, der Garſtige — ärger als Minotaurus!

Oft kommt der Menſch mit ſeinen Gedanken und Sorgen, mit ſeinen Schickſalen und Thorheiten in ein **Labyrinth** — der beſte **Leit-Faden** aber, aus demſelben wieder zu kommen, iſt: geſunde Vernunft, Erfahrung, Freunde, Offenbahrung, **Liebe zu Gott.**

4.

Aus dem Elementarbuche. Tab. XVII, 2.

Wer den Zeugnißen und Belehrungen weiſer Menſchen nicht glauben will, der bleibt einfältig und wird unglücklich.

1. Jener Knabe, der unvorſichtig genug nach der Flinte greift, bekommt vom Jäger die gute Belehrung, daß man mit dem Schießgewehr vorſichtig umgehen ſoll, und daß Kinder daſſelbe nicht einmal anrühren ſollen, weil es leicht losgehen, und Unglück anrichten kan. Wird er dieſer Belehrung glauben, und ſich hinfüro darnach richten, ſo iſt er klug und darf ſich vor dem Gewehr nicht fürchten.

2. Jener Mann, der zweifelhaft iſt, auf welchem Wege er fortgehen ſoll, bittet ſich das Zeugniß und die Belehrung des andern aus, der von dem einen Wege herkommt; dieſer zeigt ihm den rechten Weg, und er glaubt, und folgt, und kommt an den Ort, der ihm gezeiget wurde.

3. Aber iener thörichte Knabe hat ſchon oft von ſeinem Vater die gute Lehre vernommen, daß man Bienenſtöcken nicht zu nahe kommen ſoll; aber er glaubte dieſem Zeugniße nicht, ſondern langt ganz dreiſte in die Oefnung, da die Bienen ein und ausfliegen, und wird erbärmlich zugerichtet, und nun, aber mit Schaden, klug.

Hätten die erſten Menſchen dem Zeugniſſe ihres Schöpfers geglaubt, ſo wären ſie und ihre Nachkommen nicht thöricht und unglücklich worden.

5.
Ein ſchöner Garten.

Ein Garten iſt ein Stück Land, das mit einer Mauer oder Hecke eingefaſſet iſt, in welchem Blumen, Zugemüſe und Obſt gezogen wird. Es giebt alſo **Blumengärten**, **Küchengärten**, **Baumgärten**. Man nennet ſie ſchöne **Gärten**, wenn in denſelben dieſe drey Stücke in einer ſchönen **Ordnung** zu finden ſind; wenn die Blumen in ſchönen **Beeten**, **Figuren** und **Laubwerk** oder **Rabbaten**, mit **Bux** eingefaſſet, gezogen werden; wenn die Pflanzen ihren beſtimmten Platz haben; wenn die Bäume **Aleenweiſe** geſetzt, oder als **Wänden** zugeſchnitten werden; wenn in denſelben **Piramiden**, **Orangerien**, **Niechen**, **Kabinete**, **Terraſſen**, **Statuen**, **bedeckte Gänge**, allerley **Figuren** von **Sand**, **Porcelan** oder **Waſen** angebracht ſind. Und der Garten iſt **vollkommen** ſchön, wenn verſchiedene **Abwechslungen**, **Vertiefungen**, **prächtige Waſſer-Werke**, **Glas- und Treibhäuſſer**, **Spaliere**, **Grotten**, **Irrgänge**, **Menagerien**, **Kaskaden**, **prächtige Luſthäuſer** und **Luſtwäldgen** denſelben zieren. Könige und Fürſten, Edle und Begüterte wenden daher groſſe Summen auf ihre Gärten und machen aus manchem von Natur unanſehnlichem Lande, ein ſchönes **Paradies**.

6.
Der Feldbau.

Gute, **vernünftige** und **fleißige Bauern** ſind **aller Ehre** werth; **ohne** ſie **würde das** Menſchen-Geſchlecht **bald aus**-

ſterben,

ſterben. Denn ihnen hat daſſelbe Speiſe, Trank und Kleidung zu danken. Sie bauen das Feld, daß auf demſelben jährlich allerley Getraide, als Roggen, Weizen, Gerſten, Haber — allerley Geſpinſte, Flachs und Hanf — allerley Zugemüſe: Kraut, Kohl, Gurken, Rüben, Bohnen, Erbſen, Linſen — allerley Futter für das Vieh: Kürbſe, Erdbeere, Heu und Grummet, wachſen kann. Ihre vornehmſten Arbeiten ſind: Düngen, wenn ſie den Miſt auf das Feld führen, pflügen, wenn ſie die Erde locker machen, ſäen, eggen, wenn ſie die harten Klöſſer der Erde zerreiſſen und die Erde über den Samen führen, ſchneiden, aufſammlen, dreſchen. Dazu gebrauchen ſie als Werkzeuge, die Gabel, den Pflug, die Eggen, die Sichel, die Senſe, die Driſchel, den Rechen, das Sieb — Sie müſſen auch allerley Vieh halten, zur Arbeit, zum Dung, zur Speiſe und zur Kleidung; als Pferde, Ochſen, Kühe, Schaafe, Schweine, Hüner, Tauben, Gänſe — und Hunde zur Wache.

Die erſten, die berühmteſten und die meiſten Menſchen waren Bauer-Leute, und noch machen ſie beynahe den größten Theil der Erd-Bewohner aus; und ein Land iſt glücklich, wenn es den Ackersleuten in demſelben wohl gehet, es neigt ſich aber zu ſeinem Untergang, wenn ſich der Landmann kümmerlich nehren muß.

Ueberhaupt iſt immer ein Menſch dem andern unentbehrlich; und es müſſen ſich viele Menſchen-Hände beſchäftigen, wenn wir nur den nöthigſten Unterhalt haben wollen. Man ſehe z. E. den Pflug an; er beſteht aus Eiſen und Holz. Zum Holz gehören Menſchen, die es pflanzen, fällen, ſägen, zimmern, ohne die Künſtler, die ſie dazu mit den nöthigſten Werkzeugen verſehen. Das Eiſen muß aus den Eingeweiden der Erde gegraben, das Erz geſchmolzen, gegoſſen, in eiſerne Stangen gebracht werden, bis es dem

Künſtler brauchbar wird. Solche Proceſſe können nicht ohne Oefen, Blaſebälge, Kohlen, und einige Menge Arbeitszeug geſchehen — dieſe laſſen weitere Unterabtheilungen zu, und wir ſehen Bergleute, Zimmerleute, Kohlenbrenner, Maurer, Schmiede, u. ſ. w. ihre Arbeiten vereinigen und einen Pflug zu Stande bringen.

7.

Der Hund mit dem Fleiſche.

Mit einem Stückgen Fleiſch, das er dem Koch genommen,
Springt Spiz, Verfolgern zu entkommen,
In einen nahen Fluß. Er ſchwimmt, und ſieht hinein;
Er ſieht ſich und das Fleiſch. Ihm dünket dieſer Schein
Ein andrer Hund mit Fleiſch zu ſeyn;
Sogleich nimmt ihn die Luſt auch dieß zu haben ein.
Beſiegt von der Gewalt des Neides,
Schnappt er nach ienem. Weg war beides!
Ein Geiziger iſt nimmer ſatt;
Und ſo verliert er oft auch das noch, was er hat.

8.

Alcides, oder Herkules auf dem Scheidewege.

Als Herkules aus dem kindiſchen Alter in ſeine Jugendiahre übertrat, fieng er an bey ſich ernſtlich zu überlegen, daß ihm bey Führung ſeines künftigen Lebens nur zween Wege offen ſtünden, nemlich der Weg der Laſter und die Bahn

der Tugend. Voll von dieſem wichtigen Gedanken, begab er ſich an einen einſamen Ort. Kaum hatte er ſich niedergeſezt um ſeiner Wahl in der Stille nachzudenken, ſo fielen ihm ſogleich zwey erwachſene Frauenzimmer in die Augen. Eine hatte ein weiſes Kleid an, und entdeckte in ihren Blicken etwas Anſtändiges und natürlich Freyes; die andere aber ſchien zu einer verzärtelenden Wolluſt erzogen zu ſeyn. Ihr Anzug und ganzes Betragen war üppig. Dieſe lief eilig auf den iungen Menſchen zu, um der erſtern, welche doch die Tugend war, vorzukommen, und ſagte zu ihm: Wähle, lieber Herkules, meinen Weg, er iſt bequem und mit Roſen beſtreut. Ohne Sorgen, ohne Mühe und Arbeit wirſt du auf demſelben lauter gute Tage finden.

Indem das **Laſter** alſo redete, kam auch die Tugend zu ihm und ſagte: Folge nicht dieſer Betrügerin — wo iſt Vergnügen, wo ſind gute Tage ohne Tugend? Wo iſt Freude ohne Fleiß, Ruhe ohne Arbeit? Alles was gut, ſchön, groß und edel iſt, muß nach dem ewigen Schluße Gottes von dem Menſchen durch unermüdeten Fleiß und Arbeit errungen werden. Der Himmel wird dir gnädig ſeyn, wenn du ihn verehreſt. Freunde werden dich lieben, wenn du dich ihnen gefällig erweiſeſt. Ganz Griechenland wird dich bewundern, wenn du gut und tapfer biſt — der Acker wird dir Früchte tragen, wenn du ihn beſtelleſt — und auch dein Körper wird ſtark werden, wenn du ihn durch viele mühſame Arbeiten übeſt.

Hier fiel ihr das **Laſter** in die Rede, und ſprach: Merkeſt du wohl, Herkules, was für einen langweiligen und rauhen Weg zum Vergnügen dir dieſes Frauenzimmer anpreiſet, da ich hingegen dich in kurzer Zeit und ohne Umwege glücklich zu machen verſprochen habe? Die **Tugend** antwortete hierauf: Unglückſeelige! was für Güter kannſt du aufweiſen, welche dir eigenthümlich zugehören; da du deine Freunde in die

Tiefen der Armuth, des Mißvergnügens und der Verzweiflung führeſt — in der Jugend ihre Körper zu Grunde richteſt und im Alter ſie dem Elende übergiebſt? Sie warf ihrer unverſchämten Gegnerin noch mehrere Bosheiten vor, und endlich ſchloß ſie mit folgender kurzen aber vollkommenen Abſchilderung ihrer Perſon: Ich halte mich bey redlichen Leuten auf, und ohne meinen Beyſtand kann kein einiges rühmliches Werk zu Stande kommen. In meiner Geſellſchaft leben meine Lieblinge lange, geſund und frölich. Durch mich werden ſie Freunde der Götter und der Menſchen, Ehrenſeulen des Vaterlandes — und wenn ſie endlich die Laufbahn ihres Lebens zurücke gelegt haben, ſo führe ich ſie in meine ewigen Palläſte.

Als ſie dieſes geſagt hatte, verſchwand ſie — und das Laſter welches ſich in ihre Geſellſchaft gedränget hatte, war gleichfals unſichtbar. Als ſich Herkules von ſeinem erſten Erſtaunen wieder erholet hatte, war er gar nicht mehr zweifelhaft, welchen Weg er gehen wollte. Er wählete den Weg der Tugend, und ward dadurch ein ſo berühmter Mann, daß ſein Andenken noch jezt nicht verloſchen iſt.

9.

Sie habens nicht beſſer gemacht als Adam und Eva.

Einſt verirrete ſich ein König auf der Jagd, und kam nahe zu einem Manne und einer Frau, welche Holz hackten, und ſich miteinander beſprachen. Das Weib ſagte: Man muß geſtehen, unſre Mutter Eva hätte es können bleiben laſſen, von dem verbottenen Baume zu eſſen. Hätte ſie Gott gehorcht, ſo dürften wir jezt nicht alle Tage ſolche ſaure Arbeit verrichten.

Es

Es iſt wahr, verſezte der Mann, und Adam war auch nicht klug, daß er ſich von ſeiner Frau hat verführen laſſen; ich hätte ihr wohl eine derbe Maulſchelle gegeben, wenn ſie mir mit ſo was gekommen wäre.

Der König näherte ſich ihnen und ſagte: Es wird euch alſo wohl recht ſauer, ihr armen Leute? Ja, Herr, antworteten ſie, denn ſie wuſten nicht, daß es der König war. Wir arbeiten von frühe Morgens an, bis auf den ſpäten Abend, wie die Pferde, und doch haben wir nur kümmerlich zu leben — Kommt mit, ſagte der König zu ihnen, ich will euch ernehren, ohne daß ihr arbeitet.

Er brachte ſie darauf in ſeinen Pallaſt, und ließ ſie koſtbar kleiden und bedienen, und ihnen ein ganzes Monath lang alle Tage, 12 Schüſſeln zu Mittage auftragen. Nach Verlauf eines Monathes trug man ihnen 24. Gerichte auf. Mitten auf den Tiſch aber ſetzete man eine zugedeckte Schüſſel. Die Frau, welche neugierig war, wollte dieſe Schüſſel gleich anfangs aufmachen, ein Bedienter des Königes aber, welcher gegenwärtig war, ſagte zu ihr: Der König verböte ihnen, ſie ſollten ſolche nicht anrühren, und er wollte, ſie ſollten nicht ſehen, was darinnen wäre.

Als die Bedienten hinausgegangen waren, ſo wurde der Mann gewahr, daß ſeine Frau nicht aß, und daß ſie traurig war. Er fragte, was ihr fehle, und ſie antwortete ihm: ſie möchte von allen den ſchönen Sachen, die auf der Tafel ſtünden, nicht eſſen: ſie hätte aber eine groſſe Begierde zu dem, was in der bedeckten Schüßel wäre. Du biſt närriſch, ſagte der Mann zu ihr, hat man dir nicht geſagt, daß es uns der König verbothe?

Der König iſt ungerecht, ſagte die Frau. Wenn er nicht wollte, daß wir das ſehen ſollten, was in der Schüßel wäre, ſo hätte er ſie nur nicht dörfen auftragen laſſen. Zu gleicher Zeit fieng ſie an zu weinen und ſagte: ſie wollte ſich ein Leid

thun, wenn ihr Mann die Schüßel nicht aufmachen wollte.

Als ihr Mann ſie weinen ſah, ſo gieng ihm ſolches ſehr nahe; und weil er ſie ſehr lieb hatte, ſo ſagte er zu ihr, er wollte alles thun, was ſie verlangete, ſie ſollte ſich nur nicht härmen. Zu gleicher Zeit eröfnete er die Schüßel, und es ſprang ein Mäuschen heraus, welches in das Zimmer floh. Sie liefen ihm nach, und wollten es wieder haſchen, allein es verkroch ſich in ein Löchelchen; und ſogleich trat der König herein und fragte, wo die Maus wäre?

Allergnädigſter Herr, ſagte der Mann, die Frau hat mich geplagt, ſie wollte das ſehen, was in der Schüßel wäre. Ich habe ſie wider meinen Willen aufgemacht, und die Maus iſt herausgelauffen —

Ach, ach, antwortete der König, ihr ſagtet ja, wenn ihr an Adams Stelle geweſen wäret, ſo würdet ihr Even eine Maulſchelle gegeben haben, und hättet ſie lehren wollen, nicht ſo neugierig und naſchhaft zu ſeyn. Ihr ſolltet an euer Verſprechen fein gedenken. Und ihr böſes Weib, ihr hattet allerhand ſchöne Sachen wie Eva, das war aber nicht genug, ihr wolltet auch aus der Schüſſel eſſen, die ich euch verbotten hatte. Gehet ihr Unglückſeligen, kehret wieder zu euren Arbeiten in dem Holze, und ſchiebet das ſchlechte Leben, das ihr führen werdet, nicht weiter auf Adam und ſeine Frau; ihr habt eben eine ſolche Thorheit begangen, als ihr ihnen Schuld gebet.

Vierte

Vierte Tafel.

I.

Kain und Abel.

Unter den Söhnen Adams ſind gleich Exempel vorhanden, daß das Herz der Menſchen verderbt ſey. Seine zween erſten Söhne waren: Kain, ein Ackersmann und Abel, ein Schäfer. Dieſer dachte gerne an Gott und opferte ihm. Er bewieß ihm Gehorſam, aufrichtige Ergebenheit und Dankbarkeit. Er arbeitete zum Nuzen ſeiner Eltern, und machte ihnen durch ſeinen Fleiß und mit ſeiner Frömmigkeit viele Freude. Er lebte friedfertig mit ſeinen Brüdern und Schweſtern; darum hatte Gott auch an ihm ein großes Wohlgefallen und gab Segen zu ſeiner Viehzucht. Kain aber war mürriſch, undankbar und unzufrieden. Er brachte dem Gott des Himmels und der Erde wohl auch Opfer, aber nicht mit frommen Herzen. Er wurde erboßt wider ſeinen Bruder Abel und mißgünſtig darüber, daß es Gott demſelben bey ſeiner Viehzucht beſſer als ihm bey ſeinem Ackerbau gelingen ließ. Ach, zu welch einer abſcheulich gottloſen That wurde er dadurch gebracht! Er ſchlug ſeinen guten friedliebenden Bruder auf dem Felde todt; und machte ſeinen Eltern dadurch das größte Herzenleid.

Der gerechte Gott konnte zu dieſer ſchweren Sünde unmöglich ſtille ſchweigen. Er ſagte daher zu Kain: Wo iſt dein Bruder Abel? Anſtatt nun, daß dieſer Mörder ſeine Sünde vor Gott hätte bekennen und abbitten ſollen, ſo gab er noch die trozige Antwort: Ich weiß es nicht, ſoll ich meines Bruders Hüter seyn? Hierauf redete ihm Gott ſcharf

in das Gewiſſen: Was haſt du gethan? Die Stimme deines Bruders Blut ſchreyet zu mir von der Erde um Rache, und hierauf kündigte ihm Gott aus gerechtem Eifer den Fluch an. Hierüber erſchrack Kain ſo ſehr, daß er voller Verzweiflung ausrief: Meine Sünde iſt größer, denn daß ſie mir vergeben werden möge. Nach dieſer Zeit lief er voll Angſt, wie ein wilder Menſch in der Welt herum, und bauete die erſte Stadt, welche er **Hanoch** nannte. Seine Nachkommen waren böſe Leute, welche die Bibel **Kinder der Menſchen** nennet. Hingegen bekam Adam an Abels ſtatt einen Sohn, mit Namen **Seth**, deſſen Nachkommen fromme Leute waren, und welche daher in der heil. Schrift, **Kinder Gottes** genennet werden. Die merkwürdigſten unter des frommen Seths Nachkommen waren: **Henoch** und **Methuſalah**. Henoch führte auf der Welt ein göttliches Leben, und deswegen nahm ihn Gott von der Welt hinweg und holte ihn lebendig gen Himmel. Methuſalah aber hat das höchſte Menſchenalter erreicht; dann er wurde neunhundert neun und ſechzig Jahre alt.

So ſüß ein Laſter iſt, ſo giebts doch keinen Frieden,
Der Tugend nur allein hat Gott dieß Glück beſchieden.
Ein Menſch, der Gott gehorcht, erwehlt das beſte Theil,
Ein Menſch, der Gott verläßt, verläßt ſein eignes Heil.

2.

Ein Wolf wird erlegt, eben da er das geraubte Lamm würgen will.

Dem guten, unſträflichen Bezeigen ſteht Seelenruhe, Freude und Sicherheit zur Seite; auf böſe Handlungen aber folgt Unruhe,

Unruhe, Angſt, Gefahr und Strafe. Oft wird das Gute in eben den Augenblicken belohnt, da es vollbracht wird, und das Böſe zu eben der Zeit beſtraft, da es verübet wird.

Hier will der blutgierige Wolf ein Schaf würgen, das er mit Liſt und Gewalt geraubet hatte. Er merkt, vor lauter Begierde zu morden, die Gefahr nicht, die ihm bey Annäherung des Jägers bevorſteht. Dieſer eilt die Unſchuld zu retten und den Frevler zu tödten — er drückt ſeine Flinte los, und der blutdürſtige Wolf verlieret in eben dem Augenblicke das Leben, da er daſſelbe dem zitternden Schafe nehmen will.

So geht's den Böſen — ſie bleiben nicht im Beſitze deſſen, das ſie mit Macht oder Betrug geraubet haben. Sie eilen Böſes zu thun — und andere Menſchen, Gott und das Gewiſſen eilen, ſie zu beſtrafen. Sie ſuchen andere zu verderben und gehen mitten in ihren böſen Anſchlägen zu Grunde. Aber auf dem Wege der Tugend und Unſchuld iſt keine Gefahr, keine Qual, kein Tod; ſondern Leben, Ehre und Friede — und aus den Händen der Boshaftigen kan der weiſe Vater der Schickſale bald erretten.

3.

Romulus und Remus.

Man findet in der Geſchichte viele Beyſpiele von Brüdern, die einander nicht gut waren. In den älteſten Zeiten, da Italien noch nicht ſo ſchön und ſo bewohnt war, wie jezt, brachte daſelbſt **Romulus**, der Erbauer der Stadt **Rom**, ſeinen Bruder **Remus** um. Beyde waren Zwillinge, ſtammten von einer königlichen Prinzeſſin her, und hatten ſchon als Kinder beſondere Schickſale. Ein naher Anver-

wandter

wanter von ihnen wollte ſie gleich nach der Geburt tödten, und gab den Befehl, ſie in das Waſſer zu werfen. Allein das Waſſer trieb ſie an einen einſamen Ort an das Land; und da ſoll eine **Wölfin** die armen Kinder haben weinen hören und ihnen zu ſäugen gegeben haben. An dieſem Ort fand ſich einer von des Königs Hirten, und brachte ſie ſeiner Frau mit nach Hauſe, die ſie denn auferzog. Als ſie groß wurden, ſo zeigten ſie mehr Herz und Verſtand, als andere ihres gleichen. Sie legten ſich insbeſondere auf die Jagd, und wurden durch dieſe Uebung kriegeriſch. Zuerſt kämpften ſie mit wilden Thieren, und nachher mit Räubern, denen ſie das geſtohlne Gut abnahmen. Endlich rottete ſich zu ihnen ein Hauffe iunger Leute und fiengen an Verſammlungen zu berufen, Spiele anzuſtellen und eine Stadt zu erbauen. Bey dieſer Gelegenheit nun entzweyeten ſich die beyden Brüder, weil ſie einander die Ehre ſtreitig machten, die neue Stadt zu benennen. Romulus behielt über ſeinen Bruder die Oberhand, und nannte ſie **Rom**. Dieß machte den Remus ſo übel aufgeräumt, daß er allem zuwider war, was ſein Bruder that. Eines Tages ſprang er über den Graben, den Romulus um die Stadt herum anlegen ließ, um ſich darüber aufzuhalten, daß er ſo klein war. Dieß erzürnete den Romulus dergeſtalt, daß er ihn in einem hizigen Gefechte tödete.

Anfangs war freylich das berühmte **Rom** mehr ein Dorf als eine Stadt. Romulus aber wuſte ſich bald Einwohner und Arbeitsleute zu verſchaffen, indem er allen vertriebenen und armen Leuten die Erlaubnis gab, zu ihm zu kommen. Nach und nach wurde dieſe Stadt die berühmteſte in der Welt. Sie wurde auf ſieben Bergen erbauet; hatte 37. Thore, über 1000. Straßen, bey 20. Märkte, die herrlichſten Tempel, Palläſte, bedeckten Gänge, Bäder, Gymnaſien, Bibliothecken, Ehrenſeulen und bey 50000 Häußer. Sie verlohr zwar in den folgenden Zeiten vieles von ihrer

Schön=

Schönheit, doch ſieht man noch herrliche Denkmale derſelben — und der Aufenthalt der Päpſte hat ſie in den neuern Zeiten vollkommen veriünget.

Die unüberwindliche Tapferkeit der **Römer**, ihre Liebe zum Vaterlande und zur Freyheit, ihre vielen Eroberungen, die Menge vortreflicher Männer von mancherley Gattung, und ihre ſchöne und noch unter den Gelehrten gewöhnliche Sprache, haben ſie vor allen andern Völkern beſonders berühmt gemacht. Siehe, **das merkwürdigſte der römiſchen Geſchichte**, Tab. XXXV, 3.

4.

Der Trieb zum Leben. Elementarw. XIII, 4.

Sobald ein Menſch Leben und Tod kennet, wünſcht er das Leben fortzuſetzen, und thut alles, daßelbe, in Gefahr, zu retten. Seht hier einen tollen Menſchen, welcher entweder durch Krankheit des Leibes oder Heftigkeit der Begierden, den gewöhnlichen Menſchenverſtand verlohren hat. Wie furchtbar, mit fliegenden Haaren, mit wüthender Mine, und mit ganz zerriſſenen Kleidern, (denn er iſt vermuthlich aus dem Gefängniße entſprungen) eilt er, mit aufgehabenem Dreſchflegel, auf ienem Mann los, welchen er, (wenn er an ihn käme) in Stücken zerſchlagen und zerreiſſen würde. Dieſer hat ein kleines Feuergewehr, eine Piſtole, und will nach dem Rechte der Selbſtvertheidigung auf ihn ſchieſſen. Er zielt aber nur nach den Füſſen. O, wenn er ihn nicht getroffen hat, wenn der Wüthende bey dem Schuße nicht zur Erde geſunken iſt: ſo iſt ſein eignes Leben in der gröſten Gefahr geweſen. Denn die Raſenden haben eine ungewöhnliche Stärke und Geſchwindigkeit. Wenn alſo keine Hülfe in der

Nähe war, ſo hatte er Recht, (um ſeiner Selbſtvertheidigung willen) jenem ſogar durch den Kopf oder ins Herz zu ſchieſſen.

Seht weiter hin den zornigen und ſtöſſigen Stier, und jenen Menſchen, welcher, ſein Leben zu erhalten, auf das Mauerwerk klettert. Nicht Angſt, nicht Verwirrung, nicht Geſchrey iſt das Hülfsmittel in Gefahren; ſondern **Entſchlieſſung — Muth oder Flucht nach dem Orte der Sicherheit.** Die Stiere ſind ſelten grimmig, aber alsdann ſind ſie auch ſehr gefährlich. Die Hunde ſind ſelten raſend, aber alsdann macht ihr Biß gleichfalls raſend. Seht noch weiter den Menſchen, der, um das Leben zu retten, mit groſſer Beſchwerlichkeit ſich im Waſſer auf der Tonne hält. Da wünſcht er ſchwimmen zu können! **Die Kunſt des Schwimmens iſt alſo ſehr nützlich, um Lebensgefahr von ſich und andern abzuwenden. Doch wenn jemand auch alles dieſes kann, ſo bleibt ſein Leben doch jeden Augenblick in mancherley Gefahr.**

Es iſt kein Wunder, daß ein Menſch ſein Leben liebt. Denn 1) er weiß, daß er in demſelben mehr Gutes zu genieſſen, als Uebel zu leiden pflegt. 2) Durch den Tod wird er von den liebſten Freunden auf eine Zeitlang getrennt, 3) Der Tod unterbricht viele ſeiner Abſichten, und macht viele geſchehene Bemühungen vergeblich. 4) Die gröſſern Freuden des künftigen Seelenlebens kann man zwar glauben und mit Gewißheit hoffen, aber ſich nicht umſtändlich vorſtellen. Einige aber fürchten ſich vor dem Tode auch deswegen: 1) weil ſie die Unſterblichkeit der Seele nicht gewiß glauben. 2) Weil ſie ſo gelebt haben, daß ſie glauben, es gehe ihrer Seele nach dem Tode immer, oder auf eine Zeitlang ſehr ſchlimm. 3) Weil ſie meynen, der Tod ſey, ungerechnet die Schmerzen der Krankheit, ein großer Schmerz. 4) Weil ſie aus Unverſtand ſich einbilden, daß ſie die Finſterniß und Einſamkeit des

Grabes,

Grabes, worinnen doch nur ihr Körper liegt, empfinden, und von der Verweſung des Leibes Schmerzen haben werden. So thörichte und irrige Gedanken müßt ihr in eurer Seele nicht dulten, liebe Kinder!

5.

Das Krokodill.

Dieſes fürchterliche Thier hält ſich im heiſſern Aſia und Afrika, in Flüßen und Meeren auf, und iſt ſchon von alten Zeiten her, vorzüglich beym Nil in Egypten, als ein ſehr gefährliches Thier bekannt geweſen. Es ſieht entſetzlich wild und grauſam aus, iſt 5 bis 10. Ellen lang, und am Vorderleibe über eine Elle dick, am Hintertheile aber, oder am Schwanze, der länger als der ganze übrige Theil iſt, iſt es viel ſchmäler. Ueberhaupt iſt es geſtaltet wie eine Eidechſe, und kann, wenn es gleich nur 4 kurze Füße hat, dennoch ſehr ſchnell lauffen. Weil es aber ſeinen langen ſchwer zu regierenden Körper nicht leicht umwenden kann, ſo kann ſeine Beute ihm deſto eher entwiſchen. Sein Rücken iſt mit undurchdringlichen Schalen, wie mit einem Panzer bedecket. Es iſt übrigens ſehr ſcharfſichtig, weil es hinter einem jeden Auge, eine Art von Kanal hat, wodurch es die Gegenſtände ſowohl hinter als vor ſich ſehen kann.

Das Krokodill legt alle Jahre, in den Sand am Nil, gegen 100 Eyer, die ohngefehr ſo groß, wie Gänſe Eyer ſind, und von der Sonnenhitze ausgebrütet werden. Sein Fraß ſind Fiſche, Gras und Schlangen, und wenn es Menſchen erwiſchen kann, auch Menſchen. Es legt ſich nehmlich ganze Stunden und Täge lang in den Schilf, oder auf den Schlamm, ohne alle Bewegung, ſo daß man es für Balken oder dicke Aeſte

ſie anſehen könnte, und lauret auf die Menſchen, die am Ufer ſchlafen oder baden. Sobald es einen Menſchen ſieht, ſchleicht es langſam näher, und wenn es ſo nahe bey ihm iſt, daß es ihn mit einem Sprung erreichen kann, ſo ſpringt es plötzlich auf ihn los, und erdroſſelt und frißt ihn. Iſt es ihm aber noch zu weit entfernt, ſo ſucht es ihn mit ſeinen Schwanz niederzuſchlagen, mit dem es auch die ſtärkſten Ochſen niederſchlagen und tödten kann.

Es würden alſo dieſe ſchreckliche Thiere, da ſie 10. bis 50. Jahre alt werden, und alle Jahre gegen 100. Eyer legen, bald ſo viel werden, daß ſie in kurzer Zeit alle Menſchen in Egypten erwürgen könnten, wenn alle dieſe Eyer auskämen, und ihnen nicht manches davon von den Egyptiern weggenommen und von einem gewiſſen vierfüſſigen Thiere, Ichnevmon ausgeſaugt würde. Auch freſſen ſich die Krokodille untereinander ſelbſt auf.

Weil man ehehin glaubte, daß das Krokodill die menſchliche Stimme nachmachen und aus Liſt, Leute herbey zu locken, weinen kann, ſo nennt man diejenigen Thränen **Krokodills-Thränen**, die der Menſch aus Falſchheit, und nur zum Scheine vergieſſen kann. Auch mag das eine Fabel ſeyn, daß der Ichnevmon dem Krokodill, wenn es ſchläft, durch den Rachen in den Bauch kriecht, ihm Leber und Lunge wegfrißt, ſich ſodann ein Loch durch den Leib frißt, und davon läuft.

6.

Der Wundarzt.

Der menſchliche Körper iſt nicht nur **innerlich** (Tab. XXX, 5. XXXVIII, 6.) ſondern auch **äuſſerlich** vielen Krankheiten, Verletzungen, und Gebrechen unterworfen. Die Kunſt, die äuſ-

äuſſerlichen Krankheiten und Gebrechen des menſchlichen Leibes, durch ordentliche Applikation der Hand zu heilen, heiſſet **Chirurgie**, oder **Wund⸗Arzney⸗Kunſt.** Sie gründet ſich auf die Erkentniß des menſchlichen Leibes, und derienigen Krankheiten, welche die Hand des Wundarztes nöthig haben, zugleich aber auch auf die Kentniß der beſten Mittel und Hülfe, die ſich dazu ſchicken. Die Chirurgie lehret die von einander geſonderten Theile wieder zuſammen zu fügen und dieienigen Theile abzuſondern, durch deren Vereinigung die Geneſung verhindert wird. Sie lehret auch dasienige aus dem Leibe zu ziehen, was ihm beſchwerlich fällt, und durch Kunſt die mangelnden natürlichen Leibestheile zu erſezen. Derienige, welcher dieſe Kunſt erlernt, und übet, wird ein **Chirurgus**, **Wundarzt**, **Bader** oder **Barbier** genennet. Er iſt einer der größten Wolthäter der Menſchen, und hat Kentniße und Fähigkeiten, in unzehlichen Schmerzen und Beſchädigungen zu helfen. Er heilet die **Wunden**, ſezt bey **Arm⸗** oder **Beinbrüchen** die gebrochenen Beine wieder zuſammen; richtet bey **Verrenkungen** oder **Luxationen**, die Glieder wieder in Ordnung und befreyet von mancherley Arten der **Geſchwülſte** und **Geſchwüren.**

Die vornehmſten chirurgiſchen Operationen ſind: **das Aderlaſſen, das Schröpfen, das Inokuliren der Kinderblattern, das Blutigel⸗ und Fontanellſezen, das Blaſenziehen, das Einſprizen, das Oeffnen der Abſceßen; das Abnehmen verdorbener Glieder, das Trepaniren, das Zahnausziehen, das Curiren der Augen, der Kröpfe, der Brüſte, der Brüche, des Steines, des Wurmes, des Krebſes.**

Zu dieſen Operationen braucht der Chirurgus **Bücher**, in denen er ſich Raths erholen kan; allerley *Spiritus*, **Salben, Kräuter, Eſſenzen, Tincturen, Bäder, Pflaſter,** und **hauptſächlich gute Inſtrumente**; die vornehmſten derſelben

ſelben ſind: kleine und große Lancetten, gerade und krumme Scheeren, Zänglein, Scheermeſſer, gerade und krumme Inciſionsmeſſer, zweyſchneidige Meſſer, Sucher mit und ohne Rinne, Löffelein, gerade und krumme Nadeln, Sprizen, den Spatel und Hacken, den Bohrer und eine Säge.

Auf der Tafel iſt die ſchmerzhafte Einrichtung eines verrenkten, oder ausgefallenen Schulterblates abgebildet. Wenn der Patiente ſo gelegt worden iſt, daß dieſe Operation mit ihm vorgenommen werden kan, ſo ergreift der Chirurgus mit einer Hand den oberſten Theil des Arms, mit der andern aber den unterſten; befiehlt dem, welcher entweder aus allen Kräften, ohne Inſtrument, oder mit demſelben, das hie angezeigt iſt, den Arm ausdehnen ſoll, denſelben wohl anzuziehen; dann hebt er mit den Händen das verrenkte Bein in die Höhe und bringt es zugleich wieder in die Höhle des Schulterblats. Nachdem aber daſſelbe ein- oder auswärts gewichen, muß er es im Aufheben mit den Händen zugleich ein- oder auswärts ſo zu dirigiren wiſſen, daß es wieder in ſeine natürliche Stelle kommt.

7.

Der Wolf und das Lamm.

Indem ein Wolf an der Quelle des Baches ſeinen Durſt löſchte, ward er ein Lamm gewahr, das von der Seite herkam, und ſich unten am Bache labte: Sogleich ſprang er mit offnem Rachen darauf los. Bube, ſprach er, wie darfſt du dich unterſtehen, das Waſſer, das ich trinken will, ſo zu trüben? Gewiß, ſagte das arme Lamm, ich hätte nimmermehr gedacht, daß ich, wenn ich hier unten tränke, dein

dem Waſſer da oben trübe machen ſollte. Siehe, verſezte iener wieder, du wirſt dein Vernünfteln wohl auch nicht eher laſſen, als bis dir das Fell über die Ohren gezogen iſt, ſo wie es vor ſechs Monathen deinem Vater ergieng, weil er eben ſo in den Tag hinein ſchwazte; du wirſt dich wohl noch erinnern, Burſche! Herr, erwiederte das unſchuldige Lamm mit Furcht und Zittern, du kanſt mir gewiß glauben, damals war ich noch nicht auf der Welt. Was? ſchrie der Wolf, du Unverſchämter, du mußt doch weder Schaam noch Gewiſſen haben. Ich weiß wohl, der Haß wider meine Familie ſteckt deinem ganzen Geſchlechte im Geblüte; darum will ich auch, daß du iezt zum Theil für deine Väter büßen ſollſt. Und hiermit, ohne viel Weſens weiter zu machen, ward das arme Lamm von ihm zerriſſen.

Der Grauſamkeit und dem Stolze wird es nie an einem Vorwande fehlen, Unheil anzurichten; und gegen Gewalt in übeln Händen, beruft man ſich vergeblich auf ſeine Unſchuld.

8.

Die drey Parzen.

Die alten heydniſchen Dichter und Philoſophen glaubten ein unveränderliches Schickſal, oder ein, von Ewigkeit her veſtgeſeztes Geſetz, was in der Welt bey Göttern und Menſchen, und bey allen andern Dingen wirklich werden ſoll. Dieſes Geſez, ſagten ſie, ſey ſo ſtrenge, daß auch Jupiter ſelbſt nicht das Geringſte in demſelben zu ändern vermöge. Drey Weibsperſonen, die ſie Parzen nannten, und welche alles, was einem ieden beſtimmt war, vollkommen wuſten, waren gleichſam die Dienerinnen des Schickſals. Sie waren drey Schweſtern, und Töchter der Nothwen-

digkeit oder der **Nacht**, weil iedem sein Schickſal unbekannt, daſſelbe auch nicht zu ändern, und überhaupt die Zukunft für die Menſchen in Finſterniß gehüllet iſt. Sie hatten das Schickſal eines ieden Menſchen in Händen und beſtimmten ſein Ende. Sie hatten ihren Aufenthalt in einer hochgelegenen Höhle, aus der ſie alle Handlungen der Menſchen überſehen, und ſich gleich zu einem ieden begeben konnten. Ihre gewöhnlichſten Namen ſind: **Clotho**, **Lacheſis** und **Atropos**, und ihre Arbeit wurde auf folgende Weiſe ausgetheilet. Da die wichtigſten Perioden des menſchlichen Lebens, die Geburt, das Leben ſelbſt und der Tod ſind, ſo war **Clotho**, die iüngſte, über den Anfang des Lebens geſezt und hielt den **Rocken**. **Lacheſis** ſpann den **Faden** aller Begebenheiten des menſchlichen Lebens, und **Atropos**, die älteſte von allen, ſchnitt mit der **Scheere** den Lebensfaden ab. Nach Beſchaffenheit der den Menſchen beſtimmten traurigen, erfreulichen und höchſt beglückten Begebenheiten brachten ſie bald ſchwarze, bald weiſe, bald gar goldene Fäden zum Vorſchein. Sie waren **unerbittlich**, ſchrieben Jupiters Schlüße auf eherne Tafeln nieder, und ſungen von den Schickſalen der Menſchen; Clotho die gegenwärtigen, Lacheſis die vergangenen und Atropos die zukünftigen Dinge.

Bisweilen ſagen auch die Alten: Jupiter habe die Schickſale gewogen, zu ſehen, ob dieſe oder iene Parthey ſiegen oder unterliegen, lebendig bleiben oder ſterben müſſe; Da denn das **Sinken der Wagſchale**, in welcher das Schickſal der einen Parthey lieget, das Sterben oder Unterliegen, hingegen das **Steigen der Wagſchale** Leben und gutes Glück bedeutet.

Hieher gehören auch die **zwey Fäſſer**, die im Vorſaale des Jupiters ſtehen, und die gleichfals die älteſten Poeten erdichtet haben. In dem einen Faße, ſagen ſie, iſt **Glückliches** und Gutes, in dem zweyten iſt Uebels und **Unglückliches**.

Mit

Mit dem Menſchen iſt es gut beſtellt, dem Jupiter aus beyden gleich viel zumiſſet; wem er aus dem zweyten gar zu viel und aus dem erſten gar zu wenig giebt, der iſt zu bedauren; nicht leicht aber lebet jemand, der aus einem Faße entweder lauter Glückliches, oder lauter Unglückliches bekäme. Alſo ſtehet auch hier die Zumeſſung des Guten und des Böſen in dem weiſen Gutdünken der Gottheit, und beydes, Glück und Unglück, iſt eine Schickung Gottes.

9. Ein gutes Mittel wider die Ausbrüche des Zorns.

Es lebete irgendwo eine Frau, welche die unglücklichſte Perſon von der Welt war. Sie hatte einen Mann, der ſie alle Tage ſo ſehr ſchlug, daß ſie krank davon wurde. Sie gieng zu einer alten Frau, ihrer Nachbarin, ſie zu beſuchen, welche für eine weiſe Frau gehalten wurde, die viel Wiſſenſchaft hätte. Einige ſagten ſo gar, ſie wäre eine Hexe, weil ſie alles ausrichten konnte, was ſie unternahm. Es war aber weiter nichts daran, als daß dieſe Frau viele Klugheit beſaß, und daß ſie ſich angelegen ſeyn ließ, die Gemüthsarten deren Perſonen zu kennen, mit denen ſie lebete, ſo ließ ſie dieſelben alles thun, was ſie wollte, und ſah dasjenige voraus, was ſie zu thun Willens waren.

Dieſe gute Frau hörete die Klagen ihrer Nachbarinn an; und weil ſie dieſelbe ſowohl, als ihren Mann, kannte, ſo ſagete ſie zu ihr, ſie wollte ihre Wiſſenſchaft anwenden, damit ſie ihr dienete. Sie holete einen groſſen Krug mit Waſſer, ſetzte ihn auf den Tiſch, gieng dreymal rund um denſelben herum, und murmelte dabey einige lateiniſche Worte. Darauf warf ſie ein paar Salzkörnchen in dieſes Waſſer, und

füllete eine Flaſche voll davon. Dieſe gab ſie ihrer Nachbarinn, und ſagte dabey zu ihr: Hebe Sie dieſes Waſſer ſorgfältig auf, und ſo oft Sie ſehen wird, daß Ihr Mann böſe werden will, ſo nehme Sie von dieſem Waſſer Ihren Mund voll. Ich verſpreche es Ihr, ſo lange Sie das Waſſer in dem Munde haben wird, wird Ihr Mann ſie nicht ſchlagen.

Die Frau bedankte ſich ſehr bey ihrer Nachbarinn, und unterließ nicht, dasjenige zu thun, was ſolche ihr gerathen hatte. Sie zweifelte nicht, daß dieſe Alte nicht wirklich eine Hexe wäre; denn die acht Tage über, ſo lange ihr Waſſer dauerte, ſchlug ihr Ehemann ſie nicht ein einziges Mal. Sie war ſehr betrübt, als ſie ihre Flaſche ausgeleeret ſahe, und gieng wieder zu der Alten, und bath ſie, ſie möchte ihr doch ſolche wieder füllen. Sie brauchet ſolches nicht, ſagte ihre Nachbarinn zu ihr: Das Waſſer, welches Sie gehabt hat, iſt bloſſes Flußwaſſer, worüber ich einige Worte geſprochen habe, die nichts bedeuten.

Indeſſen hat doch aber dieſes Waſſer, ſagte die junge Frau, die Kraft gehabt, meinen Mann abzuhalten, daß er mich nicht geſchlagen hat.

Weil es Sie verhindert hat, Ihrem Manne zu antworten, ſagte die Alte; denn Sie konnte die ganze Zeit über nicht reden, da Sie es in dem Munde hatte. Geh Sie wieder nach Hauſe, und wenn Sie ſehen wird, daß Ihr Mann entweder zu viel getrunken hat, oder nicht aufgeräumt iſt, ſo ſetze Sie ſich ihm nicht hartnäckig entgegen, und ſage Sie ihm auch keine Schmähworte, ſondern ſchweige Sie ganz ſtill, als wenn Sie ihren Mund voller Waſſer hätte; und Sie wird ſehen, ſein Zorn wird ihm vergehen.

Die junge Frau folgte dem Rathe der Alten; und ſie befand ſich wohl dabey. Denn da ihrem Manne nicht zur Unzeit widerſprochen wurde, ſo verlohr er die Gewohnheit ſich zu erzürnen, und lebete ſtets mit ſeiner Frau recht gut, die er ſehr lieb hatte, ſobald ſie nur ſanftmüthig und gedultig worden war.

Fünfte

Fünfte Tafel.

I.

Die Sündfluth.

Adam, der neun hundert und dreyßig Jahre lebte, hinterließ viele Kinder und Kindeskinder, durch welche ein großer Theil des Erdbodens bewohnt wurde. Einige derſelben waren gute, die meiſten aber böſe Menſchen. Die guten lieſſen ſich nachher durch die Böſen verführen, daß ſie zulezt eben ſo gottlos, wie dieſelben, wurden.

Nun wurden dann allerley Laſter und Ungerechtigkeiten, Freſſen und Saufen, liederliches, unordentliches Leben überall auf der Erde immer häufiger und abſcheulicher. Es war faſt keiner da, der an Gott glaubte und dachte, der etwas von ſeinen Geboten wußte und ſie hielt. Der heilige Gott konnte dieſes ruchloſe Leben der Menſchen nicht länger ungehindert fortdauern laſſen. Er that aber, was ein guter Vater thun kann, der ſeine ungerathene Kinder zu beſſern ſucht. Er ließ ſie durch Noah, einen weiſen und frommen Mann, zu wiederholten malen warnen und bitten, ſie möchten doch ihr Leben beſſern, ſonſt würde Gott ſie ſtrafen. Er ſtrafte ſie auch nicht ſogleich, ſondern ließ ihnen noch hundert und zwanzig Jahre Zeit zu ihrer Beſſerung. Aber alle Warnungen, Bitten und Drohungen waren bey ihnen vergebens. Die ganzen hundert und zwanzig Jahre verfloſſen, ohne daß ſie im Geringſten ihr Leben änderten, es wurde daſſelbe vielmehr immer ärger.

Darum ließ dann Gott, der zwar Gedult mit den böſen widerſpenſtigen Menſchen hat, aber ſich nicht ohne Unterlaß von

von ihnen verſpotten läßt, die angedrohte Strafe wirklich kommen. Er beſchloß endlich alle böſe Menſchen durch eine Waſſerfluth zu vertilgen; den frommen Noah und ſeine Familie aber allein beym Leben zu erhalten, um durch ſie wieder ein neues Menſchengeſchlecht auf Erden zu verbreiten.

Noah bekam alſo von Gott Befehl, ein großes oben bedecktes Schiff zu bauen, in welches er, ſeine Frau, ſeine drey Söhne und deren Frauen ſich begeben mußten. Er mußte zugleich auch allerhand Thiere die nicht im Waſſer leben konnten, mit ſich in daſſelbe nehmen. (b.)

Als dieß geſchehen war, ließ Gott vierzig Täge und vierzig Nächte ohne Aufhören große Wolkenbrüche und ſtarke Plazregen kommen. Aus allen Quellen und Brunnen der Erde quoll das Waſſer in ungewöhnlicher Menge hervor. Die großen Weltmeere und kleineren Seen, die Ströme, Flüſſe und Bäche wuchſen alle an, traten aus ihren Ufern, ergoſſen ſich weit umher über die anliegenden Länder, und floſſen zulezt alle in einander, daß überall nichts als eine offene See war.

Dadurch wurde nun die ganze Gegend, ſo weit Menſchen wohnten, allenthalben überſchwemmet. Die Waſſerfluth ſtieg immer höher. Sie gieng zulezt viele Ellen hoch über die höchſten Wälder und Gebirge. Die Menſchen und die Thiere, die nicht im Waſſer leben konnten, behielten alſo gar keinen Ort übrig, wohin ſie fliehen konnten, um nicht zu ertrinken, ſondern ſie mußten alle in der Waſſerfluth umkommen. (a.)

Als das Waſſer fünf Monathe über der Erde geſtanden, ließ Gott einen ſtarken Wind wehen, daß das Waſſer nach und nach ſich verlaufen, und die Erde trocken werden konnte. Nachdem ſie wieder trocken worden war, blieb das Schiff, oder die Arche auf dem Gebirge Ararat ſtehen, und Noah gieng mit den Seinigen, und mit den Thieren, die

er zu ſich genommen hatte, auf Gottes Befehl, wieder aus dem Schiffe.

Als Noah wieder das erſtemal den Erdboden betrat, dankte er Gott, daß er ihn und die Seinigen in der Waſſersnoth, darinn alle Menſchen ertrunken waren, beym Leben erhalten hatte. Er bezeugte ihm ſeine Ehrerbietung, Dankbarkeit und Freude, auf alle ihm mögliche Weiſe. (c.)

Dieſes gefiel Gott wohl, und er verſprach ihm, daß er ihm und ſeinen Nachkommen ferner gnädig ſeyn, auch keine ſolche Waſſerfluth iemals wieder kommen laſſen wolle.

Eben damals war ein ſchöner Regenbogen zu ſehen. Da ſagte Gott zu Noah, der ſolle von nun an das Zeichen des gnädigen Verſprechens ſeyn, das er ihm gethan. Bey dem Anblicke des Regenbogens ſolle nun iedermann ſich dieſes ſeines Verſprechens erinnern.

Wie lange ſchont uns Gott! Er warnt und warnet immer;
Doch hört die Welt ihn nicht, bleibt ſchlimm, und wird nur ſchlimmer:
Doch endlich, endlich kommt ſein ſchrecklich Strafgericht;
Vertilgt der Sünder Schaar, und trift die Frommen nicht.
Haſt du genug verſchont, ſo hilft kein Flehn und Schreyn,
O Richter, wie verhaßt muß dir die Sünde ſeyn!

2.

Ein unfruchtbarer Baum wird umgehauen.

Gute, fruchtbare Bäume hat man ſehr gerne. Sie ergözen in der Blüthe, ſie geben in der Hitze Schatten, und erquicken mit ihren Früchten. Aber unfruchtbare Bäume, die

die nach und nach verdorren, werden umgehauen, und wenn ſie auch übrigens noch ſo ſchön, groß und ſtark wären. Sie hindern nur das Wachsthum der übrigen, und ſaugen das Land aus — da hingegen an ihre Stelle junge, fruchtbare Bäumgen geſetzt werden können.

Fleißige, fromme und höfliche Menſchen hat man überall gerne. Ihre guten Handlungen, ihr liebreiches Bezeigen ſind Früchte, an denen ſich Eltern und Freunde, Regenten und Lehrer ergözen und ſättigen können. Aber faule, unnüze und neidiſche Leute werden überall gehaſſet; und böſe, ſchädliche Menſchen werden von den Obrigkeiten beſtraft und ausgerottet.

Der liebe Gott hat lange Gedult mit den Böſen — Er ſieht ein Jahr nach dem andern zu, ob ſie ſich beſſern wollen — endlich müſſen ſie verderben und umkommen. Seine Strafen: Armuth, Krankheit, Tod, Krieg, Theurung, Waſſerfluthen und andere Landplagen hauen viele unnüze und ſchädliche Menſchen um.

3.

Das Erdbeben zu Liſſabon.

Das Erdbeben iſt die gröſte und fürchterlichſte Erſcheinung in der Natur. Es iſt eine heftige Erſchütterung oder Bewegung desjenigen Theils der Erde, wo es ſich ereignet, die mit einem ſchrecklichen Getöſe, gleich dem Donner begleitet iſt, wobey zugleich öfters Waſſer, Feuer, Dampf oder Wind aus der Erde hervorbricht. Denn, da die Erde überall voller Höhlen, Adern und Kanäle iſt, davon einige voll Waſſer, andere voll Dünſte, viele Gegenden der Erde aber mit Salpeter, Schwefel, Harz und Vitriol, und andern brenn-

brennbaren Materien angefüllet ſind, ſo entzünden ſie ſich zuweilen, und weil ihr voriger Raum ihnen zu enge wird, ſo drücken ſie gegen alle Seiten und erſchüttern oder zerreiſſen die nechſt gelegenen Theile.

Oft hat ſchon das Erdbeben in einer Nacht, oft in einer Viertelſtunde, ganze Gegenden und Städte erſchüttert, verwüſtet, verſchlungen und Berge eingeſtürzt. In den neuern Zeiten hat insbeſondere die ſo prächtige Stadt Liſſabon von einem ſchrecklichen Erdbeben vieles gelitten.

Dieß geſchahe den 1. Nov. 1755. Der gröſte Theil der Einwohner war an demſelben Tage, als an dem Gedächtnißtage aller Heiligen in den Kirchen verſammlet. Gegen zehn Uhr Vormittag ſpürte man einige Bewegungen des Erdbodens, die nicht gar zwey Minuten dauerten. Nach einem kleinen Nachlaß von eben ſoviel Minuten, folgte ein entſetzlicher Stoß, der die ganze Stadt, alles umliegende Land und das Meer bis auf 50 Meilen Wegs dermaſſen bewegte, daß ſich überall die erſchrecklichſten Wirkungen offenbahrten. Alle Straßen wurden verſchüttet. Die prächtigſten Kirchen, Häuſſer und Palläſte fielen zu Boden, und was nicht gleich einſtürzte, das ward in ſeinen Grundveſten bewegt, denn die Gewalt des Erdbebens währte 10 Minuten.

Einige Minuten hernach ließ ſich abermal ein ſo erſchrecklicher Stoß empfinden, daß alles, was noch von Gebäuden den erſten Bewegungen widerſtanden hatte, einfiel, oder doch beſchädiget ward. Da lag der Pallaſt des Königes — und von mehr denn 30000 Häuſſern blieben kaum 6000 unverlezt. Die Menge der dabey verunglückten Perſonen wird wenigſtens auf 30000 angegeben, und es iſt nicht möglich alle Arten zu beſchreiben, wie die Menſchen von Tod und Jammer überfallen wurden. Was in der Stadt nicht beſchädiget wurde, rettete ſich unter tauſend Beängſtigungen auf das freye Feld. Selbſt der König und ſeine Familie muſten ſich, wie ſie gien-

gen

gen und ſtunden, in Sicherheit auf das freye Feld begeben. Doch auch da fehlte es nicht an Schrecken und Todesangſt, denn der Erdboden auf den Feldern machte Erhebungen wie die Wellen des Meeres, und aus den Oeffnungen deſſelben ergoß ſich ſchwefelicht und ſtinkendes Waſſer.

Das Meer gerieth in eine erſtaunliche Bewegung. Es erhub ſich mit ſolcher Wuth und Heftigkeit, daß es die größten Schiffe aus den Ankern rieß und wieder einander ſtieß, die kleinern aber vollends zu Grunde richtete, und in der Tiefe verſchlang. Hingegen floßen manche Ströme ſo ſeichte, daß man den Grund ſehen konnte — unter welchem Zurücketreten oder Aufſchwellen des Waſſers zum öftern Feuerflammen aus demſelben herausfuhren.

Doch dies war noch nicht der ganze Umfang des Unglücks. Gegen Abend ſtieg an verſchiedenen Orten der Stadt ein ſchwarzer Dampf in die Höhe, bald darauf brachen auf einmal die erſchrecklichſten Flammen herfür. Zugleich erhub ſich ein reiſſender Nordwind, der die Flammen mit Macht ausbreitete, und um 8. Uhr Abends ſtund die größte Hälfte und der volkreichſte Theil der Stadt in Brandt. Dieſer Brandt dauerte 6 Täge — und über 100000 Menſchen, ſelbſt die Reichſten, waren an den Bettelſtab gebracht, und ſuchten Nahrungsmittel.

Demohngeachtet gab es bey dieſem Elende Leute, welche ſich des allgemeinen Jammers zu Dieb- und Räubereyen zu Nutzen machten, Feuer einlegten, und die Leute auf den Straßen anhielten; es muſten daher aller Orten Galgen aufgerichtet werden, als Denkmale der menſchlichen Bosheit mitten unter dem Unglücke.

Fleiß und Ordnung haben zwar dieſe ſchöne Stadt nach und nach wieder hergeſtellt, doch wird es noch viele Jahre die Hand Gottes fühlen, die dieſe Stadt nur einige Minuten lang angetaſtet hat.

4.

Die Peſt, (Elementarw. Tab. XXIV, I.) die Theurung, die Armuth, der Krieg.

Auſſer dem Verderben, das Feuer und Waſſer, Erdbeben, Ungewitter und Sturmwinde anrichten, giebt es noch mehrere Uebel, die die Menſchen elend machen, auch um Leib und Leben bringen können.

A. Die Peſt iſt unter dieſen Uebeln das ſchrecklichſte. Sie iſt eine ſolche anſteckende Seuche, daß der Athem, die Kleider, das Geräthe und der Ort des Aufenthalts der Kranken, auch andern große Gefahr bringen, in eben dieſe anſteckende Krankheit zu fallen.

Oft liegen in derſelben, wie auf der Tafel angezeigt iſt, die Lebendigen bey den Todten, oft mehrere auf einem Lager — die Menſchen, auch die beſten Freunde, fliehen — ſelten kommt ein Arzt oder Krankenwärter, denen, die verſchmachten wollen, Beyſtand zu leiſten. Es werden Peſthäuſer aufgebaut, worinn man die Angeſteckten verſammlet, man läßt weder Lebensmittel noch Waaren ins Land kommen; die ausgeſtellten Wachen bekommen Ordre auf den Widerſpenſtigen ſogleich Feuer zu geben. Die Briefe ſogar werden nicht mit den Händen, ſondern mit eiſernen Inſtrumenten angefaßt, und geräuchert, damit alles Giftige herauskomme. Alles was von Leuten getragen wurde, die an der Peſt geſtorben ſind, wird verbrannt, ia, wenn es ohne Gefahr geſchehen kan, ſogar das Haus, in welchem ſolche Perſonen gewohnt haben.

Unter den Türken wüthet die Peſt faſt alle Jahre, und öfters ſterben an derſelben, in wenig Wochen, bey 100000. Menſchen.

B. Das Uebel der Peſt entſteht gemeiniglich aus dem Uebel der Theurung; wenn die nothwendigſten Lebensmittel in einem Lande ſo hoch im Preiße aufſteigen, daß der gröſte Theil der Inwohner dieſelben nach und nach entbehren muß. Sie entſteht entweder durch Miswachs, oder durch Krieg, oder durch Unvorſichtigkeit, Härte und Wucher der Menſchen. Sie wird öfters ſo groß, daß der größte Theil der Bewohner einer Stadt und eines Ortes verarmen, verderben, verhungern und auf die größten Ausſchweifungen gerathen.

Es gab ſchon manche Hungersnoth, in welcher die Menſchen genöthiget wurden, wie auf der Tafel angezeigt iſt, Pferdefleiſch zu eſſen. Oft hat man in einer Theurung das Pfund Brod für einen Thaler, und ein paar Vierthel von einem Hunde für etliche Thaler bezahlt — Kalk aus der Mauer, Mehl von den Fußböden der Mühlen — allerley Miſt, Mäuſe und Ratten gegeſſen, Blut von allerley Thieren getrunken — lebendige Menſchen geſchlachtet und die Todten aus der Erde genommen und verzehret — Tumult angefangen, die Häuſſer der Becker erbrochen und geplündert, und mehrere Thaten der höchſten Verzweiflung verübet.

C. Theurung bringt Armuth. Viele werden arm, und kommen um alles das Ihrige aus eigner Schuld — durch Ungehorſam, Trägheit, Hoffart und Verſchwendung. Viele werden arm durch Unglück, Krieg, Feuers- und Waſſers-Gewalt; durch Bosheit der Menſchen, anhaltende Krankheit u. d. gl. Es giebt Arme, die ſich bey aller ihrer Mühe und Arbeit kaum ſo viel erwerben können, als ſie und die Ihrigen täglich nö-

thig

thig haben — Arme, die gar keine Gelegenheit, Freunde, Glieder und Kräfte mehr haben, ſich etwas zu verdienen, die deswegen **betteln** müſſen — **muthwillige**, geſunde und ſtarke **Arme**, die nichts arbeiten wollen und daher auch keines **Allmoſens** werth ſind. **Wer fromm und fleißig iſt, darf nicht betteln.**

D. **Der Krieg.** Er macht aller Freude, Ruhe und Sicherheit ein Ende. In demſelben erwürgen die Menſchen einander zu Tauſenden — mit zerhauenen, zertretenen Menſchenkörpern iſt das **Schlachtfeld** bedeckt. — Städte und Dörfer werden zur Aſche verbrannt — die **Belagerung**, das **Plündern**, das **Verwüſten** der beſten Wohnungen und Felder — die Menge **Witwen** und **Waiſen**, die **Brandſchazung**, **Gewaltthätigkeit**, **Unbarmherzigkeit**, **Unruhe**, **Verrätherey** — ſind Namen, die alle Gegenden, da Menſchenblut flieſſet, zu einem Schauplaz des Schreckens machen.

5.

Feuerſpeyende Berge.

Unter den Bergen (Tab. XVI, 5.) ſind die **Feuerſpeyenden Berge**, welche auch **Vulkane** heiſſen, die merkwürdigſten. In Aſia, Afrika und Amerika zehlt man derſelben gar viele; in Europa aber ſind vornehmlich der **Etna** in Sicilien, und der **Veſuv** in Italien berühmt. Die ſchwefelichte Materie, die ſich öfters unter der Erde entzündet, fährt mit einem entſezlichen Ungeſtümm, mit einem Knalle, der ſo ſtark iſt, als wenn viele Kanonen mit einander gelöſet würden, aus der Spize derſelben heraus. Felſenſtücke von unzeheurer Größe werden hoch in die Luft geworfen; die

die umherliegenden Felder aber mit Aſchen, brennenden Sand und Bimsſteinen, deren Schmelzung zuſammen einen feurigen Strom vorſtellet, der die Lava heiſſet, auf immer begraben. Vielmals öffnen ſich auch die Seiten des Berges, und die gedachte flüßige Materie richtet ſodann die Gebäude und alles, was ſie unterwegs antrifft, zu Grunde. So ein groſſes Entſetzen aber und Schaden die feuerſpeyenden Berge an ihrem Orte anrichten können; ſo ſind ſie doch auch in Rückſicht auf das Ganze als eine Wohlthat der Natur anzuſehen. Sie ſtehen meiſtens an dem Meere oder auf Inſeln, wo ſie nicht allzu groſſen Schaden bringen, und man kann ſie gleichſam als die Schorſteine betrachten, wodurch ſich die Erde der in ihr brennenden Materien entledigt, welche ſonſt mehrere Erdbeben erregen und nach Art der angelegten Minen eine größere Zerſtörung anrichten würden.

Die Spitze des Berges Etna, der erſtaunlich hoch iſt, giebt einen weiſſen Schein, den man durch einen Dampf erblicket, der zur Nachtzeit wie Feuer ſcheint. Das Weiße aber iſt Schnee, womit die Spitze des Berges, bis auf eine gewiſſe Weite, beſtändig bedeckt iſt. Unterhalb des Schnees iſt ein Raum voll von verbrannten Steinen, von Aſche und ſchwärzlichter Materie, über welche der Schnee, wenn er ſich von der Spitze des Berges los machet, herab rollet, und davon braun, ja ſchwarz wird. An den Orten gegen Norden und unter den verbrannten Steinen, giebt der Berg gutes Bau- und Brennholz. Weiter unten findet man ſehr fruchtbare Bäume und Weinſtöcke. Am Fuße deſſelben wächſt unvergleichliches Korn und Zuckerrohr, und die Tiefen, zwiſchen den Höhen des Berges ſind die beſten Viehweiden.

Unter der fließenden Materie des Veſuvs, der hier abgebildet iſt, ſind ſchon ganze Städte begraben worden. (z. E. Herkulanum; davon Tab. VII, 5.)

6.

6.

Der Scharfrichter.

Die groben Ausſchweifungen der Menſchen, insbeſondere der Diebe und Mörder, haben **obrigkeitliche Strafen**, und unter andern auch **Lebensſtrafen** nothwendig gemacht; daher giebt es unter den vielen Berufs-Geſchäften der Menſchen, leider auch das Geſchäfte, andere auf Befehl der **Obrigkeit**, **nach Urtheil und Recht**, zu peinigen und zu tödten. Daſſelbe treibet der **Scharf- oder Nachrichter**, und er iſt dabey **ehrlich**, und ein Wohlthäter der Menſchen, weil er Gottes und der Gerechtigkeit Diener iſt.

Jenem Verbrecher, der vermuthlich Todtſchlag begangen hat, ienem auf einen erhabenen **Richtplaz**, **Köpfſtuhl** oder **Rabenſtein** knieenden Menſchen, mit verbundenen Augen, wird durch das Schwerdt des Scharfrichters, der **Kopf abgeſchlagen**. Nicht weit davon iſt der **Galgen**, woran man Miſſethäter, mehrentheils Diebe hängen läſſet, nachdem ſie durch den Strick, und durch die Schwere ihres Körpers, oder durch Hülfe des Scharfrichters **erwürgt** ſind. Da hängen ihre Leichen — eine Speiſe der Raben, ein Scheuſal aller und ein Schrecken derer, welche ſich zu Laſtern ſchon ſo verwöhnt haben, daß diebiſche Gedanken, Wünſche und Vorſätze bey ihnen Statt finden. Andere Verbrecher, beſonders Straſſenräuber und Diebe, die zugleich gemordet haben, oder andere vorſezliche Mörder werden **gerädert**, das iſt, ſie verlieren ihr Leben durch **Stöße mit einem Rade**, womit der Scharfrichter erſt die ſtärkſten Knochen ihres Leibes zerbricht, ehe ſie ſterben können. Alsdenn werden ſie, zuweilen noch lebend, mit Ketten auf einem Rade beveſtiget, welches oben auf einen langen

Pfahl geſteckt iſt. Da ſterben ſie langſam in unſäglichen Schmerzen. Doch den meiſten Geräderten werden vorher einige tödtende Stöße gegeben, dann erſt werden ihre Leichen zum beſtändigen Schrecken derer, die Böſewichter werden könnten, aufs Rad geflochten. An andern Orten werden Miſſethäter von gewiſſer Art lebendig **verbrannt**, lebendig an ein **Kreuz genagelt**, an den **Ribben aufgehängt**, lebendig an gewiſſen Theilen des Leibes auf **Spieſſe** oder ſpizige **Pfähle geſteckt**, oder lebendig von **Pferden geviertheilt**.

Wenn ein Miſſethäter ſeine Mitverbrecher nicht verrathen, oder von der Art ſeiner Verbrechen dasienige nicht anzeigen will, was er weis, und woran der Obrigkeit viel gelegen iſt, es zu wiſſen, ſo wird er an einigen Orten durch mancherley Martern, welche **Torturen** heiſſen, zum Bekentniße gezwungen. Einige werden vor ihrer Todesſtrafe erſt **gepeitſcht**, zum Richtplaz **hingeſchleift**, und mit glüenden **Zangen geriſſen**. Andern aber werden erſt die **Hände abgehauen**. Noch andere, die beym Leben bleiben ſollen, werden mit einem glüenden Eiſen **gebrandtmarkt**, oder an Naſen, Ohren und Zungen **verſtümmelt**. **Furchtbarer Lohn abſcheulicher Laſter!**

7.

Die iunge Fliege.

Ein Fliegenſchwarm ſaß um den Rand
Von einem Topfe Milch, der ohne Deckel ſtand.
Die meiſten unter ihnen waren
Jung, unbedachtſam unerfahren,
Und ungeſchickt ... vorzuſehn.

Drum

Drum ſprach die eine von den Alten:
Ihr Kinder müßt euch ja, wie wir, am Rande halten;
Sonſt iſts um euch geſchehn!
Zwar ſeyd ihr noch zu jung dies ſelber einzuſehn;
Doch glaubet mirs und folgt, ſonſt werdet ihrs beklagen.
Die jüngſte ſchlug die Warnung in den Wind,
Und ſprach: wir wiſſen's ſchon, daß Alte furchtſam ſind;
Auf die Gefahr wollt ichs wohl wagen,
Man bricht doch, hub ſie an zu ſchreyen,
Man bricht doch in der Milch nicht etwa gar ein Bein?
Laßt ſehn! ich wage mich hinein,
Wer Herz hat, folge mir, es wird ihm nicht gereuen.
Die Alte rief: du wagſt dich in Gefahr des Lebens!
Doch ihre Warnung war vergebens.
Bin ich nicht ſelber groß genug?
Und ſind denn nur die Alten klug?
Die Alte bat — umſonſt war ihre Bitte,
Die Junge ſezte ſich recht in des Topfes Mitte.
Hier ſchwamm ſie in der Milch, (für ſie war das ein See)
Sank unter, wehrte ſich, kam wieder in die Höh;
Arbeitete, nicht wieder zu verſinken;
Vergebens! denn ſie mußt ertrinken.

8.

Deukalion und Pyrrha.

Die Bosheit der Menſchen, welche in dem eiſernen Zeitalter überhand genommen hatte, ſetzte den Jupiter in Sorgen. Er wollte dies laſterhafte Geſchlecht anfangs durchs Feuer vertilgen, da er aber hierdurch ſeine eigene Wohnung zu beſchädigen und das vom Schickſal durch die Flammen be-

ſtimmte Ende der Welt zu beſchleunigen fürchtete, befahl er dem Himmel, dem Meere, den Flüſſen und Quellen, die Erde mit ihren Fluthen zu überſchwemmen; dadurch wurden in kurzer Zeit die höchſten Erdgegenden bedeckt, und da die Menſchen auf die Gipfel der Berge ihre Zuflucht nahmen, verfolgte ſie das Waſſer auch dahin, und alle muſten dem gefährlichen Elemente zur Beute werden. Nur **Deukalion**, des Prometheus Sohn, und deſſen Frau Pyrrha wurden ihrer Frömmigkeit wegen verſchonet, und fanden Mittel, ſich auf einem Schiffe, auf die Spitzen des Parnaſſus zu retten.

Nachdem ſich die Gewäſſer wieder in ihre Ufer eingeſchränkt hatten, verließen ſie ihren Zufluchtsort, und ſtatteten den Göttern vor ihre Erhaltung Dank ab. Allein der Anblick der verwüſteten Gefilde, die von ihren Bewohnern entvölkert waren, ſetzte ſie bald in neue Betrübniß. Sie ſahen ſich durch den Verluſt ihrer Mitmenſchen von allem Beyſtande entblöſſet, und ſuchten nur bey der Themis, deren Orakel von der Fluth unbeſchädigt geblieben war, Rath und Unterſtützung in ihrem verlaſſenen Zuſtande. Dieſe Göttin, die Deukalion nebſt den Nymphen des Parnaſſus vorzüglich verehrte, befahl ihnen, ihre Häupter zu verhüllen, ihren Gürtel aufzulöſen, und die Gebeine ihrer Mutter hinter ſich zu werfen. Deukalion verſtand unter den Gebeinen die Steine, und unter der Mutter die Erde, aus welcher alle Menſchen entſtanden waren. Er warf dieſe alſo, nebſt ſeiner Frau, nach dem Befehl der Göttin hinter ſich. Dieſe verwandelten ſich alſobald in Menſchen. Die Deukalion warf, wurden Männer, und der Pyrrha Steine, Weiber. Solchergeſtalt ward die Erde plötzlich wieder mit Menſchen angefüllt; allein, den Ausſpruch Jupiters zuwider, mit ſolchen, welche von der Eigenſchaft der Ertrunkenen keine Vorzüge hatten; denn ihre Herzen behielten die Härte der Steine an ſich, aus welchen ſie geſchaffen waren.

9.

9.
Robinſon Cruſoe.

Wie gut es ſey, wenn man ſich in der Jugend allerley Kenntniſſe und Fähigkeiten erwirbt — und wie weit es ein Menſch durch ſeine eigene Kräfte, ohne Beyhülfe anderer bringen kan, wenn ihn die Noth dazu zwinget, hat niemand beſſer bewieſen, als Alexander Selkirk, ein Schottländer. Es hat ſich derſelbe, eine geraume Zeit, ganz alleine auf einer wüſten Inſel aufgehalten, und ſeine Schickſale haben zu einem bekannten Roman, **Robinſon Cruſoe**, Anlaß gegeben.

Er hatte von Jugend auf einen ſtarken Trieb zur See blicken laſſen, und ob er ſchon von ſeinen Eltern und Freunden auf das nachdrücklichſte dafür gewarnt wurde, ſo ergrief er doch mit vieler Begierde die erſte gute Gelegenheit, die ſich ihm zeigte, eine Reiſe zu Waſſer vorzunehmen. Allein, er war äuſſerſt unglücklich auf derſelben, wie es allezeit geht, wenn man ſeinen Eltern und Freunden nicht folgen will. Das Schiff, auf dem er ſich befand, wurde durch einen heftigen Sturm an einen Felſen geworfen, daß es zerbrach, und alle, die auf demſelben waren, unter den Wellen ſterben muſten. **Robinſon** allein hatte das Glück, daß ihn das Waſſer an eine Inſel warf, und daß er ein paar Tage hernach, ein und andere Sachen aus dem zerbrochenen Schiffe holen konnte, um ſich auf ſeiner Inſel ſo gut als möglich einzurichten. Er holte ſich Kleider, Betten, Flinten, Pulver, Kugeln, Toback, Beile, Meſſer, Keſſel, Bücher und Brod. Er ernehrte und half ſich damit, ſo gut er konnte. In den erſten acht Monaten koſtete es ihm viele Mühe, ſeine Angſt und Schwermuth, die er in der Einſamkeit empfand, zu überwinden. Er bauete ſich zwey Hütten von Pfefferholz, bedeckte ſie mit langem Graſe und fütterte ſie mit Ziegenfellen aus. Die Ziegen ſchoß er, wenn er ſie nöthig hatte, ſo lange ſein Pulver dauerte, das nur aus

wenigen Pfunden beſtand. Als dies verbraucht war, verſchaffte er ſich dadurch Feuer, daß er zwey Stäbe von Pfefferholz auf ſeinem Knie zuſammenrieb. In der kleinen Hütte bereitete er ſeine Lebensmittel, in der größern ſchlief er. Im Anfange hatte er nicht eher gegeſſen, bis ihn der Hunger nöthigte, theils aus Gram, theils aus Mangel des Brods und Salzes. Er gieng auch nicht eher zu Bette, als bis er nicht mehr wachen konnte.

Seine Schuhe und Kleider hatte er zulezt ſo abgetragen, daß er ſich ohne ſie behelfen mußte. Seine Füße wurden ſo hart, daß es lange daurete, ehe er wieder Schuhe tragen konnte. Er ward im Anfange ſehr von Razen und Kazen geplagt. Die erſtern nagten ihn, wenn er ſchlief, an den Füßen und Kleidern, welches ihn nöthigte, die Kazen mit Ziegenfleiſch an ſich zu locken, wodurch ſie ſo zahm wurden, daß ſie zu hunderten um ihn herum liefen, und ihn bald von allen Razen befreyten. Er machte auch einige junge Ziegen zahm, und wenn er ſich beluſtigen wollte, ſo ſang und tanzte er zuweilen mit ihnen und mit ſeinen Kazen. Auf dieſe Weiſe überſtand er zulezt, durch Hülfe der Vorſehung und ſeiner muntern Jahre — denn er war damals dreyßig Jahre alt — ſeine Beſchwerlichkeiten Er machte ſich einen Rock und eine Müze von Ziegenfellen. Ein Nagel war ſeine Nadel. Da er etwas Leinwand hatte, nähete er ſich auch Hemden, und heftete ſie mit dem Zwirn von ſeinen Strümpfen zuſammen. Die Inſel war übrigens ſehr angenehm, indem der Winter nur im Junius und Julius mäßig war.

Endlich wurde er unverſehens aus ſeiner Einöde und beſchwerlichen Lebensart befreyet, da ihn ein engliſches Schiff, das in die Gegend ſeiner Inſel kam, mit Freuden aufnahm und wieder zu den Seinigen brachte.

Er hatte ſelbſt ſeine Schickſale aufgeſchrieben, deren hier nur der kleinſte Theil gemeldet wurde, und einem ſeiner Freunde gegeben. Derſelbe vermehrte ſie mit erdichteten Abentheuern und machte den Robinſon Cruſoe aus dieſem Vorrathe von Wahrheit und Erdichtung.

Sechſte

Sechſte Tafel.

I.
Der Thurnbau zu Babel.

Einige Zeit nach der Sündfluth, da die Nachkommen Noah und ſeiner Söhne ſich wieder ſehr ſtark vermehreten, nahmen ſie ſich vor, ein Gebäude aufzuführen, das von einer ganz auſſerordentlichen Höhe ſeyn ſollte. Sie hoften, ein ſo groſſes und veſtes Gebäude werde ſie, nach ihrem Tode, bey ihren Nachkommen auf ewig in einem ruhmvollen Andenken erhalten. Auch wollten ſie gerne immer beyſammen leben, und um dieſen Thurn her, nach und nach, eine groſſe Stadt anlegen; in der Hofnung, ſie würden denn deſto eher nur ein Volk bleiben, und nicht in verſchiedene Nationen vertheilt werden. Dieſe Einfälle waren eitel und thöricht. Nur gute, nützliche Handlungen können uns einen wahren Ruhm verſchaffen; nicht prächtige und koſtbare Gebäude. Und daß ſie immer beyſammen wohnen wollten, war der Abſicht Gottes zuwider, denn er wollte, daß die ganze Erde bevölkert werden ſollte.

Er war darum mit der Unternehmung dieſer Leute ſehr unzufrieden, und verhinderte ſie daran. Die Art, wie er dieſes that, iſt ſehr merkwürdig. Die Menſchen redeten damals alle nur Eine Sprache. Es war nicht wie heut zu Tage, da man bald in einem jeden Lande eine eigene Sprache redet. Bey dieſem Thurnbau kamen ſie oft zuſammen, und beſprachen ſich mit einander, wie die Sache am beſten auszuführen wäre. Nun ließ Gott geſchehen, daß viele von ihnen, vielleicht aus Eigenſinn, oder durch eine Art von Zufall, der eine gewiſſe

Veränderung in den Werkzeugen der Sprache verurſachte, anfiengen, ganz neue Wörter zu gebrauchen, welche die andern gar nicht verſtehen konnten. Daraus entſtund eine ſolche Verwirrung unter ihnen, daß ſie ihre Arbeit aufgaben, und den Thurn unausgebaut ſtehen laſſen mußten.

Eben dieß ſollte zu einem Anlaß dienen, daß auch die übrigen damals bekannten Welttheile bevölkert und angebaut wurden. Denn da dieſe Leute einander nicht mehr verſtehen konnten oder wollten, ſo zogen die einen dahin, und die andern dorthin. Sems Nachkommen blieben in Aſien; die von Cham begaben ſich meiſtens nach Afrika und die von Japhet nach Europa.

Von dieſer Verwirrung der Sprache kommt es zum Teil her, daß ſeitdem ſo viele ganz verſchiedene Sprachen in der Welt ſind, und beynahe ein jedes Volk ſeine beſondere hat. So weiß die Weisheit Gottes oft auch die thörichten Handlungen der Menſchen zu guten Abſichten zu gebrauchen.

Nichts iſt Gott ſo ſehr zuwider
Als der Stolz — Er ſchlägt ihn nieder;
Er zerſtört mit ſeiner Stärke
Stolzer Thoren kühne Werke.
Nur, was Er will, kann geſchehn;
Nichts, was Er nicht will, beſtehn.

2.

Das Pflanzen: Sonnenſchein und Regen.

Sollen die Pflanzen, die jenes Weib in das Feld ſteckt, groß werden und wohlgerathen, ſo müſſen ſie bald warmen Son-

Sonnenſchein, bald warmen Regen haben, ſonſt verdorren ſie, oder bleiben klein, und alle Zeit, Mühe und Hofnung geht verlohren. So iſts mit allen Feldfrüchten beſchaffen — wenn der liebe Gott nicht gute Witterung giebt, ſo können ſie nicht fortkommen, wenn ſich die Landleute auch alle Mühe damit geben. Ja, ſo iſts mit allem Thun und Laſſen der Menſchen beſchaffen. Es kommt blos auf Gott an, ob es gerathen ſoll. Er giebt Leben, Kräfte, Verſtand, Gelegenheit, Segen und **Gedeihen**. Gebraucht der Menſch dieſes alles, das ihm Gott giebt, zum Guten, ſo gelingt ſeine Arbeit — ruft er den lieben Gott um ſeine Gnade und um ſein Wohlgefallen an, ſo geräth alles, was er macht. Er wird aber ſeine Abſichten nicht erreichen, wenn er böſe iſt — ſo wenig jene Leute ihren **Thurn** ausbauen konnten, den ſie wider den Willen und die Abſicht Gottes zu bauen anfiengen.

3.

Die egyptiſchen Pyramiden.

In den alten Zeiten gab es ſieben trefliche und berühmte Gebäude und Statuen, welche man gemeiniglich **die ſieben Wunderwerke der Welt** nennete. Sie ſind aber alle, theils durch die Länge der Zeit, theils durch andere Zufälle zu Grunde gegangen, bis auf die **egyptiſchen Pyramiden**, die man noch in dem Theile von Afrika, den man **Egypten** nennet, ſehen kann.

Sie ſind große und herrliche Gebäude, welche ſchon vor mehr als vier tauſend Jahren erbauet worden, und vor allen andern Wunderwerken allein noch iezt ſtehen. Man ſieht ſie in der Gegend von Groß-Kairo; und es ſind ſonderlich drey darunter am merkwürdigſten, und von den andern an Höhe

und Dicke unterſchieden. Sie ſtehen nicht weit von einander. Zwo davon ſind zu, und die dritte iſt offen, daß man hineingehen kann. Dieſe letztere iſt fünfhundert und zwanzig Fuß, oder zweyhundert und ſechzig Ellen hoch, und hat faſt viertehalb hundert Ellen in ihrem Umfange. Sie iſt mit Abſätzen, oder ſtufenweiſe gebauet, ſo, daß einer hinauf klettern kann. Oben iſt ein ſchöner Altan, aus zwölf großen feinen Steinen, die über acht Ellen im Vierecke haben. Der ſtärkſte Mann kann von da keinen Stein ſo weit werfen, daß er über die Pyramide hinunter fallen ſollte. Ehe man zu dem Eingange oder der Thüre derſelben kommt, muß man ſechzehen Stufen hinauf ſteigen. Dieſe Thüre iſt viereckig und führet durch einen langen Gang zu einem leeren Behältniſſe, wo ehemals ein Sarg ſoll geſtanden haben. Hieraus ſchließt man, daß die Pyramiden den egyptiſchen Königen zu Begräbniſſen gedienet, und nicht die Kornhäuſer geweſen ſind, welche Pharao habe erbauen laſſen, wie einige vorgeben. Zur Erbauung der größten brauchte man über zwanzig Jahre; und es arbeiteten faſt ſo viele tauſend Leute daran, als Tage im Jahre ſind. Man hat angemerket, daß dieſe Arbeitsleute, nur allein an Zwiebeln, Knoblauchen, Rettichen, und andern ſolchen Gewächſen, die man ihnen zu ihrer andern Koſt gereichet, auf achtzehnhundert Talente verzehret, welche nach unſerm Gelde, etwan vier und zwanzig Tonnen Goldes ausmachen.

Die übrigen ſechs Wunderwerke ſind folgende: **Die Mauren von Babylon**; ſie hatten über zwölf deutſche Meilen im Umfange, waren 120. Ellen hoch, und ſo breit oder dicke, daß oben ſechs Wagen neben einander fahren konnten. **Der Coloſſus zu Rhodus**, eine Bildſäule die 70. bis 80. Ellen hoch war; ihre Füſſe ſtunden auf zween Felſen ſo weit von einander, daß die größten Schiffe mit vollen Segeln zwiſchen durch fahren konnten. Ein einziger Finger von dieſem Bilde war ſo groß, daß man ihn kaum umfaſſen konnte.

Das Mauſoleum, ein prächtiges Grabmahl, das die Königin Artemiſia ihrem Gemahle aufrichten ließ. Der Dianen Tempel zu Ephesus; war von weiſſen Marmor und dem ſchönſten Cypreſſenholze erbauet. Die Bildſäule des Jupiters, in der Stadt Olympias — und der Pharos, ein hoher Thurn bey Alexandrien, auf einer kleinen Inſel, auf welchem man in der Nacht Lampen und Fackeln ausſezte, damit die Schiffer keine Gefahr liefen.

4.

Das Haus.

Elementarw. Tab. XXXV. und XXXVI.

A.

Ein jedes von Werkſtücken, Bruchſteinen, Ziegeln, Holz- und Riegelwerk, Leimen und dergleichen aufgerichtetes Gebäude, in welchem Menſchen für allerley nachtheiligen Zufällen geſichert wohnen können, wird ein **Haus** genennet. Die Hauptſtücke deſſelben ſind: **Der Grund, die Wände** und **das Dach**. Es beſtehet entweder aus einem oder mehrern **Stockwerken**, welche mit **Treppen** gehörig verſehen, auch alſo zuſammengehänget ſind, daß man aus einem bequem in das andere kommen kann. Bey **Erbauung** eines Hauſes ſoll man vornehmlich auf die **Stärke** oder Veſtigkeit, und auf die **Bequemlichkeit**, zugleich aber auch, ſo viel möglich, auf den Wohlſtand und **Zierlichkeit** oder **Symmetrie** bedacht ſeyn; daß der **Eingang** in der Mitte, die **Fenſter** zu beyden Seiten in gleicher Zahl, Weite und Größe, auch die **Aerker** auf dem Dache, und die **Schorſteine** nach einer guten Einthei-

theilung angebracht werden. Auch wird zu einem Hauſe erfordert, daß es **freye Luft**, genug **Licht** und geſundes **Waſſer** habe.

B. **Die inwendigen Theile** eines Hauſes ſind: 1) im Grunde: **Keller** und **Gewölbe**. 2) innerhalb der Wände: **Stuben, Kammern, Säle, Küchen, Kabinette, Garderoben**, bequeme Plätze zu **Oefen** und **Kaminen** — und andere **Gemächer**, welche mit **Wänden** abgetheilt, ihr Licht von auſſen durch die **Fenſter**, mit und ohne **Gitter**, inwendig aber die Gemeinſchaft durch die **Thüren** haben; 3) unter dem **Dache**, das von **Pfeilern, Latten** und **Sparren** gemacht, und mit **Ziegeln** oder **Schindeln** gedeckt wird, ſind **Böden** zu **Holz**, Getraide und andern Dingen, und **Bödenkammern**.

Es giebt allerley Arten Häußer, **groſſe** und **kleine, öffentliche** und **Privathäußer, Kirchen, Reſidenzen, Klöſter, Palläſte, Schlößer, Rathhäußer, Armen- und Kranken-Häußer, Waiſenhäußer, Lazarethe, Kaſernen, Zeughäußer, Zuchthäußer**, u. dgl. Viele Häußer an einem Orte werden bald ein **Dorf**, bald ein **Flecken**, bald eine **Stadt** genennet. Eine Stadt hat, auſſer den Häußern, **Mauern, Thore, Wälle, Zwinger, Gräben, Thürne, Gaſſen, Märkte, Brücken**, u. dgl. Es giebt ſo groſſe Städte, z. E. **London** und **Paris**, daß etliche hundert tauſend Menſchen darinnen wohnen können, und in **Deutſchland** allein ſind 80000 Dörfer, 2186 Städte, 1812 Marktflecken, ohne die Schlöſſer, Klöſter und Ritterſitze.

5.

Vogel-Neſter. Bau der Weſpen und der Biber.

Die Menſchen **verſtehen** zwar **die Kunſt**, allerley Wohnungen dauerhaft und ſchön zu bauen, doch haben auch die meiſten Thiere Fleiß und Fähigkeiten ſich Neſter und Wohnungen, und manche derſelben, zum Erſtaunen künſtlich zu bauen.

A. **Die Vögel bauen Neſter.** Einige Arten derſelben, z. E. die Elſtern, Droſſeln, Krähen ꝛc. ſetzen ſie auf die Gipfel der Bäume; andere z. E. die Schwalben, an die Häußer, unter die Dachrinnen: wieder andere, z. E. die Störche, auf die Schorſteine; andere auf die Erde, unter das Gras, in das Gebüſche, in hole Bäume ꝛc. Doch mögen ſie wohnen, wo ſie wollen, ſo ſuchen ſie allezeit eine Bedeckung. Sie erwehlen hiezu entweder Gras, oder dicke Aeſte, oder Laub, darüber der Regen, wie über ein Dach, abflieſſet, und in die kleine Oefnung ihres Neſtes, ſo darunter ſtecket, nicht eindringen kann. Das Aeuſſere des Neſtes beſteht aus groben Sachen, und dienet zum Grunde. Man gebraucht dazu Dornen, Binſen, die ſtärkſte Heu-Halmen und das dickſte Moos. Auf dieſe erſtere und ziemlich unförmliche Schicht legt man mehrere, in der Runde nach einander, von zärtern Bau-Materialien, und verbindet ſie auf das genaueſte, damit weder Wind noch Ungezieſer eindringen könne. Jedoch bauet und ſchmücket jedwede Vögel-Art ihre Häußer auf ihre beſondere Weiſe; einige tapezieren ſie inwendig mit kleinen Federn, oder mit Wolle, oder auch mit Seide, damit die dienliche Wärme beydes für ſie

und

und für ihre Jungen erhalten werde. Können ſie dergleichen nirgend antreffen, ſo ſuchen ſie auf allerhand Weiſe dieſem Mangel abzuhelfen.

In Oſtindien giebt es Vogelneſter, die das Anſehen einer halben Citronen-Schaale haben, welche aus Gewürz und balſamiſcher Materie erbauet ſind, und als eine rare Delicateſſe geſpeiſet werden können.

B. Unter die künſtlichſten Neſter gehöret, auſſer dem Bau der Bienen, (Tab. XX, 5.) **das Weſpenneſt.** Zum Bau ihres Neſtes, welches gemeiniglich 12000 Weſpen beherbergen kann, ſuchen ſie ſich zuerſt einen bequemen Ort aus, entweder unter der Erde, oder auf einer Anhöhe, damit das Waſſer ihnen nicht beſchwerlich falle. Ihre Arbeitſamkeit iſt dabey ſo groß, daß ſie in wenig Tagen einen Bau vollenden können, der einen Fuß hoch, ja oft noch höher, und eben ſo breit iſt. Ein Theil der Weſpen höhlet die Erde aus, die ſie mit ihren Füßen hinaustragen, ein anderer Theil holet die Baumaterialien, welche in Holz und Leim beſtehen.

Das Holz ſägen ſie mit zwey kleinen Sägen, die ſie zu beyden Seiten des Rüßels haben, zu einem ſubtilen Pulver; befeuchten es mit einem Tropfen von dem klebrichten Safte, den ſie in ihrem Bauche haben, machen daraus einen Teig, und aus demſelben Blättchen, aus welchen das ganze Gewölbe, auch die Zellen und Pfeiler deſſelben verfertiget werden.

Ihr Gebäude hat zwo Thüren. Durch die eine gehen diejenigen Weſpen, welche etwas zu tragen haben, und durch die andere begeben ſie ſich auf das Feld, damit ſie einander, bey dem Ein- und Ausgehen nicht hindern. Jede Wohnung beſteht aus eilf Stockwerken. Einige Zellen, in welche ſie die Eyer legen, ſind gröſſer und tiefer als die andern. Zwiſchen zweyen Stockwer-

ken

ken befinden ſich 39. bis 40. und oft noch mehr Pfeiler. Sie ſind insgeſamt ſechseckig, und einander vollkommen gleich. Die Pracht des ſchönſten Pallaſtes kan keine gröſere Bewunderung erwecken, als die regelmäßige Ordnung dieſer kleinen Weſpenwohnung.

C. Beſonders merkwürdig iſt das Gebäude der Biber. Sie halten ſich gemeiniglich in Amerika auf, ſind etwa ſo groß als ein Hund, haben aber kleine Füße, und einen breiten, einem Ruder ähnlichen, Schwanz. Im Monat Junius und Julius verſammeln ſie ſich und machen eine Geſellſchaft, die meiſtentheils aus mehr als zwey hunderten beſteht. Sie wehlen ſich darauf einen nicht ſehr tiefen Fluß, der zwiſchen dicker Waldung fließt, und zwar einen ſolchen Ort, wo zwey dicke hohe Bäume an dem Ufer einander gegen über ſtehen. Dieſe ſägen ſie mit ihren ſcharfen Zähnen an der Flußſeite durch, ſo daß beyde Bäume gegen einander ins Waſſer fallen, und dadurch einander im Waſſer mit den Aeſten halten — Dieſes iſt das Fundament ihres Baues. Nun kommen ſie an das Mauerwerk, welches ſie ſo künſtlich mit ihrem breiten Schwanze zuzubereiten, hinzutragen und anzuwerfen wiſſen, daß man erſtaunen muß. Die einen ſchälen die Rinde von den Bäumen ab, andere ſpalten Holz in große Stücke, andere beißen die kleinen Aeſte herunter, noch andere tragen Sand zuſammen. Ihre Wohnungen bekommen zwey Stockwerke; es wohnen auch gemeiniglich zwanzig bis dreyßig unter einem Dache, und an einer Reihe weg, ie nachdem die Colonie der Biber groß oder klein iſt. Verfolgt man ſie in der obern Wohnung, ſo ziehen ſie in die untere. Dieſe langen Häuſer machen ordentliche Dämme in einem Fluß aus, und man ſagt, daß ſolche Dämme ſchon die Flüße gezwungen haben, einen andern Lauf zu nehmen.

Man

Man verſichert, wenn ein Reiſender ein ſolch Gebäude ſähe, und er wüſte es nicht, daß es die Biber gemacht hätten, ſo würde er ſicherlich glauben, es wäre von Menſchen.

Das Haar ihrer Felle wird zu den Caſtorhüten und andern Zeuge gebraucht. Das **Bibergeil**, eine Arzney, iſt ein öhlichter Saft, den ſie bey ſich führen, um ihren Schwanz, der von der Luft oder dem Waſſer leicht verdorben würde, damit anzuſchmieren.

6.

Der Steinmez. Der Mäurer. Der Tüncher.

Zur Aufrichtung eines Gebäudes gehören, auſſer den Zimmerleuten (Tab. XXXVI, 6.) und andern Handwertern, vornehmlich **der Steinmez**, der die Steine zurichtet, **der Mäurer**, der ſie auf einander ſezt, und **der Tüncher**, der das Gebäude, es ſey Haus oder Mauer, anſtreicht. An einigen Orten treiben die **Mäurer** dieſe drey Arbeiten alleine, an andern aber, vornehmlich in Städten, arbeitet ieder von dieſen drey Arbeitern für ſich.

Der Steinmez (a) muß zuerſt die Steine aus den **Steinbrüchen brechen**, oder **ſprengen**, alsdenn die gebrochenen großen Bauſteine, nach dem **Winkeleiſen**, und nach ſeinem **Maaße** und **Zirkel künſtlich behauen** und **zurichten**. Er muß etwas von der Bau- und Zeichnungs-Kunſt verſtehen und nicht nur mit **Kalkſteinen**, ſondern auch mit **Sandſteinen** und **Marmor** gut umgehen können. Seine Beſchäftigung iſt: **Quaterſteine** winkelrecht zu behauen, **Schleifſteine** zu verfertigen, Steine mit der Säge in Tafeln

zu

zu ſchneiden, Leichenſteine, ſteinerne Treppen, Säulen (Tab. XVII. 4.) und Piedeſtale zu machen. Dazu braucht er als Werkzeuge: Seile und Flaſchen, zu Erhebung der Steine, Sezeiſen, Hebſtangen, Maaßſtab, Zirkel, Winkelmaaß, Dreyangel, Bleywage, Richtſcheid und Schnüre, wie auch Aexte, Zweyſpiz und Kräulen zu Behauung der Steine.

Die Maurer (b) nehmen die Kalk- oder Bruchſteine, die gegraben, gebrochen und zugehauen ſind, oder Back- und Ziegelſteine, die in den Ziegelſcheunen aus Thon oder Lehm geſtrichen, getrocknet und gebrannt werden, und führen ſie zu einem Grund, Mauer oder Wand ſenkrecht auf. Sie verbinden dieſelben, daß ſie nicht aus einander fallen, mit Mörtel, der aus gelöſchtem Kalk, Waſſer und Sand gemacht wird. Hier, auf der Tafel, gießt der eine Waſſer auf den Kalk, davon ein Dampf in die Höhe fährt. Ein andrer rührt, mit dem Kalkhacken, den begoſſenen Kalk und etwas zugeſezten Sand in der Kalk-Grube unter einander. Am Ende des Gerüſtes ſteigt ein dritter auf die Leiter um Mörtel hinauf zu tragen. Einer von den beyden, die oben arbeiten, wirft den Kalk mit der Mauerkelle auf die Backſteine, die der andere anzufeuchten ſcheint, damit Steine und Kalk ſich deſto beſſer verbinden. Sie gebrauchen zu ihrer Arbeit: den Mauerhammer, und die Mauerkelle, den Sprengpinſel, das Richtſcheid, die Sezwage, die Picke, den Grundbohrer; Schübkarren, Rüſtbäume, Bretter, Sparren und Stricke, die Gerüſte zu machen; wie auch Leitern zum Auf- und Abſteigen, und Mulden zum auftragen des Mörtels, u. ſ. w.

Die Tüncher (c) reiben mit dem Reibebrett den Kalk an den Wänden veſte, den ſie vorher mit Gips angemacht, in die Gelten geſchüttet, auf die Tünchſcheibe gelegt, und mit der Kelle an die Wand geworfen haben.

Wenn die Wand trocken iſt, ſo überweiſſen ſie dieſelbe mit dem Pinſel, oder ſtreichen ſie mit andern Farben an, und machen dazwiſchen **Linien** mit dem **Liniale**.

Wenn die Zimmer eines Hauſes gröſtentheils fertig ſind, ſo kommt alsdenn der **Stuckatorarbeiter** und bildet an die Decken derſelben allerley Verzierungen und Figuren, aus einer Maſſe, die aus Gips, Kalk und Sand zuſammen geſezt iſt; ſo kommt auch der **Dach**- oder **Schieferdecker** und belegt den **Dachſtuhl** mit **Ziegeln**, **Schindeln** oder **Schiefer**, daß das Gebäude durch Regen oder Sturmwind keinen Schaden leidet.

7.

Die Milchfrau.

Nachläßig aufgeſchürzt, zwey Gürtel um den Leib,
Auf leichten Füßen gieng ein artig Bauerweib
Frühmorgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
Vier Stübchen ſüße Milch in einem groſſen Topfe.
Sie lief, und wollte gern **kauft Milch**! am erſten ſchreyn:
Denn, dachte ſie bey ſich, die erſte Milch iſt theuer,
Ich nehme heut, wenns glückt, zwölf baare Groſchen ein,
Und kaufe mir dafür ein halbes Hundert Eyer;
Die bringt mein einzig Huhn mir dann auf einmal aus.
Gras ſtehet rund herum um unſer kleines Haus,
Da werden ſie ſich ſchon im Grünen ſelbſt ernähren,
Die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören;
Und ganz gewiß! der Fuchs muß mir ſehr liſtig ſeyn,
Läßt er mir nicht ſo viel, daß ich ein kleines Schwein
Nur eins zum wenigſten, durch Tauſch bekommen kann.

Iſt es dann fett gemacht, dann kauf ich eine Kuh
In unſern kleinen Stall, auch wohl ein Kalb dazu;
Das will ich allemal ſelbſt vor den Hirten bringen.
Wie frölich wird es dann um ſeine Mutter ſpringen?
Hey! ſagt ſie, und ſpringt auch! Und von dem Kopfe fällt
Der Topf mit Milch herab, und — ach ihr baares Geld,
Ihr Kalb und ihre Kuh, Glück, Reichthum und Vergnügen.
Sieht ſie nun vor ſich da, in kleinen Scherben liegen.
Betrübt ſteht ſie dabey, ſchielt ſie barmherzig an,
Die ſchöne weiſſe Milch ſah ſie auf ſchwarzer Erde;
Weint laut, und geht nach Haus, erzehlt es ihrem Mann,
Der ihr entgegen kommt, mit zitternder Geberde.
Was ſagt er nun dazu? Erſt ſah' er ernſthaft aus,
Als wär er bös' auf ſie, gieng ſchweigend in das Haus,
Kehrt aber um und ſprach: Schaz, bau ein andermal
Nicht Schlößer in die Luft. Man hauet ſeine Qual.
Am Wagen, welcher läuft, dreht ſich ſo ſchnell kein Rad,
Als ſie verſchwinden in den Wind —
Wir haben alles Glück, das unſer Junker hat,
Wenn wir zufrieden ſind.

8.

Der Rieſenſtreit.

Saturnus, ein Sohn des Uranus und der Erde beherrſchten den Himmel durch Abtretung ſeines Bruders Titans, in dem unverdorbenen und glücklichen Zeitalter, das man das goldne nennet. Da ihn das Schickſal bedrohte, daß er von einem ſeiner Söhne der Herrſchaft beraubet werden würde, tödtete er alle ſeine männlichen Kinder, aber ſeine Gemahlin Cybele verbarg den Jupiter und ließ ihn ingeheim in Creta

 von

Staatl. Bibliothek Passau

von den Corybanten, des Apollo Söhnen, unter beſtändigem Getöſe ihrer ehernen Schilde, erziehen. Dieſer war kaum erwachſen, als er ſich wider ſeinen Vater empörte, ihn vom Himmel in die Hölle vertrieb, und das Reich der Welt mit ſeinen Brüdern theilte. Sein unrechtmäßiger Beſiz konnte nicht lange ungeſtört bleiben. Die **Titanen**, Saturns Brüder oder Bruders Kinder vereinigten ſich mit den **Rieſen** oder Söhnen der Erde, und unternahmen es, ihn eben ſo gewaltthätig aus den himmliſchen Wohnungen zu vertreiben, als er ſich ſolcher angemaſſet hatte. Ihre Stärke und ungeheure Geſtalt, die Menge ihrer Hände und feuerſpeyenden Köpfe, ihre Drachenfüße machten ihnen Muth, einen ſo wichtigen Kampf zu wagen. Sie wehlten **Theſſalien** zu ihrem Schlachtfelde. Dort huben ſie, um ſich eine Bahn zum Himmel zu bereiten, die höchſten Berge, unter andern den **Oſſa** auf den **Helikon**; allein Jupiter machte ihre Unternehmung durch eine völlige Niederlage zu nichte. — Er ſchlug ſie mit ſeinen Blizen herab und ſtürzte die einen in die Hölle, und begrub die andern unter dem Aetna in Sicilien, wo ſie noch nach ihrem Falle, die Erde mit Feuer und Flammen und Erdbeben zu ſchrecken fortfuhren.

9.
Vergebliche Entwürfe.

Sage mir, ſprach einſt **Kaled**, der Sohn des Unterköniges von Egypten, zu **Omar**, einem erfahrnen Greiß, und Liebling des Kaliphen, ſage mir, Du, auf deſſen Stimmen Nationen horchen, und deſſen Weisheit an den äußerſten Enden Aſiens bekannt iſt, ſage mir, wie ich Omar, dem Weiſen kann gleich werden? Offenba-

re mir das Geheimniß deiner Entwürfe, auf welche die Weisheit dein Glück gebaut hat?

Junger Mann, antwortete Omar, es dient wenig ſich Entwürfe des Lebens zu machen. Als ich in meinem zwanzigſten Jahre zum erſtenmale die Welt ernſtlich beſchauete, ſprach ich zu mir ſelbſt alſo: Siebenzig Jahre ſind den Menſchen vergönnt — ich habe noch funfzig vor mir — zehn Jahre will ich auf Erlernung der Wiſſenſchaften wenden, und zehne will ich in fremden Ländern zubringen; ich werde gelehrt, folglich auch mit Ehre überhäuft werden; iede Stadt wird bey meiner Ankunft iauchzen, und ieder Liebhaber der Gelehrſamkeit wird meine Freundſchaft ſuchen. Dann will ich ſehen, was ich für Gutes von der weiblichen Zärtlichkeit genieſſen kan. Ich will eine Frau heyrathen, die ſo ſchön als die Hourien, und ſo weiſe, als Zobeide ſeyn ſoll; mit ihr will ich zwanzig Jahre in den Vorſtädten von Bagdad wohnen, und alles Vergnügen genieſſen, das die Phantaſie erfinden, und der Reichthum verſchaffen kann. Alsdann will ich mich auf meine Landwohnung begeben, meine lezten Tage in Dunkelheit und Betrachtung zubringen, und mich ruhig aufs Sterbebette niederlegen. Nie will ich von dem Lächeln der Fürſten abhängen, nie den Künſten des Hofes ausgeſezt ſeyn — nie nach öffentlichen Ehren ſtreben, und meine Ruhe nicht mit Staatsſachen ſtören. Das war der Entwurf meines Lebens, den ich mir unauslöſchlich ins Gedächtniß gedrückt habe.

Der erſte Theil meiner folgenden Zeit ſollte alſo im Suchen nach Wiſſenſchaft zugebracht werden, und ich weiß nicht, wie ich von meinem Vorhaben bin abgebracht worden. Ein Tag verſtrich nach dem andern, ein Mond ſchliech hinter dem andern her, bis endlich ſieben Jahre von den zehn erſten verflogen, und nichts hinter ſich gelaſſen hatten. Nun ſezte ich mein Vorhaben zu reiſen wieder zurücke; denn wie

ſollte ich in die Fremde gehen, da ich noch zu Hauſe ſo viel zu lernen hatte? Ich ſchloß mich vier Jahre ein, und ſtudierte die Geſetze des Reichs. Der Ruhm meiner Geſchicklichkeit kam den Richtern zu Ohren; man fand mich fähig, über die zweifelhafteſten Fälle öffentlich zu reden, und ich erhielt Befehl an dem Fußſchemel des Kaliphen zu ſtehen.

Ich wünſchte noch immer entfernte Länder zu ſehen — Allein meine Gegenwart war beſtändig nöthig, und der Strom der Geſchäfte riß mich immer mit ſich fort.

In meinem funfzigſten Jahre fieng ich an zu argwohnen, daß meine Reiſezeit verfloſſen wäre, und glaubte am Beſten zu thun, wenn ich die Glückſeligkeit genöſſe, die in meiner Macht war, mich dem häuslichen Vergnügen zu überlaſſen. Allein im funfzigſten Jahre ſeines Alters findet ein Mann nicht leicht eine Frau, die ſo ſchön, als die Hourien, und ſo weiſe, als Zobeide iſt. Ich ſuchte und verwarf, rathſchlagte und überlegte, bis ich in meinem zwey und ſechzigſten mich ſchämte, nach Mädchen zu ſehen. Es blieb mir alſo nichts übrig, als mich zur Ruhe zu begeben, und dazu fand ich nie Zeit, als bis mich eine Krankheit nöthigte, meine öffentlichen Geſchäfte aufzugeben.

Dies waren meine Entwürfe, und dies waren ihre Folgen. Mit unerſättlichem Durſte nach Kenntniſſen ließ ich die Jahre, da ich ſie erlangen konnte, vorbey ſtreichen. — Mit einer raſtloſen Begierde fremde Länder zu ſehen, bin ich beſtändig in eben der Stadt geblieben. — Mit der höchſten Erwartung ehelicher Glückſeligkeit habe ich mich nie verheyrathet, und mit unveränderlichen Entſchließungen, mich einer betrachtenden Einſamkeit zu überlaſſen, gehe ich nach Bagdad, um daſelbſt zu ſterben.

Staatl. Bibliothek Passau

[illegible]

[illegible] Bad angekommen

[illegible] Februar 18[illegible]

1f

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stoy, Johann Sigmund, 1745-1808

Bilderakademie für die Jugend In 54 Kupfertafeln und 2 Bänden Erklärung.

Bd.: 1

Nürnberg 1784

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/If (b) 4-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341454-1
VD18 80030734-001